

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

**Katholische Organisationen für Arbeiterinnen in Wien
von ihren Anfängen bis 1918 zwischen
Bevormundung und Selbstbestimmung**

verfasst von / submitted by
Mag. Doris Fahrngruber, BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Betreut von / Supervisor:

UA 199 511 518 02

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Lehrverbund
UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung
UF Katholische Religion

ao. Univ.-Prof. MMag. DDr. Rupert Klieber

Vorwort

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während der Anfertigung dieser Masterarbeit unterstützt und motiviert haben.

Zuerst gebührt mein Dank Herrn ao. Univ.-Prof. MMag. DDr. Rupert Klieber, der meine Masterarbeit betreut hat und mir hilfreiche Anregungen und wertvolle Hinweise zur Durchführung der Untersuchungen gab.

Ebenfalls möchte ich mich bei Andrea Baaske sowie Mag. Michaela Resch und Mag. Markus Resch für das Korrekturlesen der Arbeit und ihre Ermutigungen bedanken.

Ein besonderer Dank gilt meiner Familie, die das neben meiner Berufstätigkeit durchgeführte Studium mit Geduld und Verständnis begleitet hat.

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	7
2	HISTORISCHE AUSGANGSPOSITION	12
3	DIE ANTWORT DER KATHOLISCHEN KIRCHE AUF DIE SOZIALE FRAGE UND IHRE HALTUNG GEGENÜBER ARBEITERINNEN	17
3.1	Positionen des Wiener Klerus.....	17
3.2	Entstehung und Inhalte der Sozialenzyklika „Rerum novarum“	22
3.3	Reaktionen und Folgen nach „Rerum novarum“	27
4	DIE ANFÄNGE DER KATHOLISCHEN ORGANISATIONEN FÜR ARBEITERINNEN IN WIEN.....	30
4.1	Katholische Vereine zur Arbeiterinnenfürsorge	30
4.1.1	Der Maria-Elisabethen-Verein als Wohltätigkeitsverein für Arbeiterfamilien	30
4.1.2	Der Verein katholischer Arbeiterinnen.....	32
4.1.3	Der Verein „Werk des heiligen Philipp Neri“ – Patronagen für Arbeiterinnen	35
4.2	Arbeiterinnengruppen in den Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen der christlichsozialen Bewegung und den christlichen Fachvereinen	38
4.2.1	Die ersten nichtpolitischen katholischen Arbeitervereine in Wien	38
4.2.2	Die Gründung des Christlichsozialen Arbeitervereines und seine Zweiggründungen nichtpolitischer Vereine für Arbeiter und Arbeiterinnen	39
4.2.3	Die Präsenz von Arbeiterinnen in den ersten christlichen Fachvereinen und in der christlichen Gewerkschaftsbewegung.....	42
5	AUFSCHWUNG UND ZUNEHMENDE ZENTRALISIERUNG DER KATHOLISCHEN ORGANISATIONEN FÜR ARBEITERINNEN IN WIEN	48
5.1	Die Gründung des Diözesanverbandes katholischer Arbeiterinnen.....	48
5.2	Die Arbeiterinnenfrage in der katholischen Frauenbewegung	50
5.2.1	Die Anfänge der katholischen Frauenbewegung in Wien und die Gründung der Katholischen Reichsfrauenorganisation Österreich	50
5.2.2	Der 1. österreichische katholische Frauentag und seine Bedeutung für die katholische Arbeiterinnenorganisation.....	52
5.2.3	Aufgaben und Tätigkeiten der Arbeiterinnensektion der Katholischen Frauenorganisation Niederösterreich	58
5.2.4	Die Arbeiterinnenfrage auf dem 2. österreichischen katholischen Frauentag	60
5.3	Ziele, Aufgaben und Selbstverständnis der katholischen Arbeiterinnenvereine.....	62
5.4	Strukturen und Aktivitäten der katholischen Arbeiterinnenvereine	67
5.4.1	Anzahl und Mitglieder.....	67
5.4.2	Berufs- und Altersstruktur	71

5.4.3	Organisation und Leitung.....	73
5.4.4	Vereinstätigkeiten	75
5.4.4.1	Versammlungen und Vorträge	75
5.4.4.2	Kurse und weitere Bildungsangebote.....	77
5.4.4.3	Gesellige Aktivitäten und Festkultur	81
5.4.4.4	Religiöse Veranstaltungen	83
5.4.4.5	Sparwesen	84
5.4.4.6	Soziale Einrichtungen	85
5.4.4.7	Vereinstätigkeiten während des Ersten Weltkrieges	87
5.5	Der Verein christlicher Heimarbeiterinnen.....	88
5.6	Die „Soziale Zentralstelle“ für alle christlichen Arbeiterinnenverbände	92
6	ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK.....	98
6.1	Katholische Organisationen für Arbeiterinnen in Wien – Eine Bewegung katholischer Arbeiterinnen?	98
6.2	Die katholischen Organisationen für Arbeiterinnen in Wien im vergleichenden Ausblick zu Salzburg, Süddeutschland und zur Schweiz	104
7	QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	107
7.1	Gedruckte Quellen	107
7.2	Zeitschriften und Zeitungen.....	107
7.3	Literatur.....	108
8	TABELLENVERZEICHNIS.....	114
9	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	115
	ABSTRACT	116

1 Einleitung

Konfessionell geprägte Organisationen für Arbeiter und Arbeiterinnen entwickelten sich in Europa ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in zahlreichen Ländern und Regionen. Zwar konnten sie im gesamteuropäischen Kontext zahlenmäßig nicht an diejenigen der sozialistischen bzw. sozialdemokratischen Organisationen heranreichen, aber waren zum Teil dennoch in der Lage, regional beachtliche Bedeutung zu erlangen und auch auf politische Entscheidungen Einfluss zu nehmen. Dennoch wurde deren Geschichte lange Zeit nur unzureichend erforscht. Claudia Hiepel und Mark Ruff sprechen in diesem Zusammenhang von einer Art „*doppelter Diskriminierung*“,¹ da sowohl die Kirchengeschichtsschreibung als auch die Sozialgeschichte diesen Bereich oftmals nur am Rande berücksichtigten. Eine intensivere Beschäftigung setzte erst in den 1980er-Jahren ein, wobei vor allem Untersuchungen entstanden, die das Thema in nationaler und regionaler Perspektive behandelten.

Was im Speziellen die katholischen Organisationen für Arbeiter und Arbeiterinnen betrifft, so waren diese eng mit der Herausbildung der katholischen Soziallehre verbunden. Insbesondere die Herausgabe der Sozialenzyklika „*Rerum novarum*“ 1891 von Papst Leo XIII. förderte zahlreiche Gründungen von katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen, die oftmals als Vorgängerorganisationen der christlichen Gewerkschaften fungierten. Diese beiden Organisationsformen bildeten gemeinsam mit den Genossenschaften die Säulen der katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenbewegung. In den letzten Jahrzehnten entstanden mehrere Forschungsarbeiten zu deren Entwicklung, wobei der Großteil nicht oder nur unzureichend die Rolle von Frauen in diesem Prozess berücksichtigt.²

¹ Claudia Hiepel, Mark Edward Ruff (Hg.), *Christliche Arbeiterbewegung in Europa 1850-1950* (Konfession und Gesellschaft 30, Stuttgart 2003) S. 10.

² Zu den wenigen Ausnahmen zählt ein Aufsatz über die katholische Arbeiterinnenbewegung in der Schweiz. Vgl. Amadea Mathieu *Anthamatten*, *Katholische Arbeiterinnenbewegung im Spannungsfeld zwischen Weltanschauung und Frauensolidarität*. In: *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte* 98 (2004) S. 121-134. Ein weiterer Aufsatz beschäftigt sich mit Strukturen und Ideologien innerhalb der süddeutschen katholischen Arbeiterinnenbewegung. Vgl. Douglas J. Cremer, *The limits of maternalism: gender ideology and the South German Catholic Workingwomen's Associations 1904 – 1918*. In: *The Catholic historical review* 87/3 (1. 7. 2001) S. 428-452. Weiters wurde die Rolle der irischen Arbeiterinnen innerhalb der Arbeiter- und Arbeiterinnenbewegung in den USA untersucht. Vgl. Patricia Ann Lamoureux, *Irish Catholic Women and the Labor Movement*. In: *U. S. Catholic Historian* 16/3 (1998) S. 24-44. Zur Geschichte der katholischen Arbeiterinnenvereine in Augsburg arbeitete Marita A. Panzer. Vgl. Marita A. Panzer „*Gott segne die christliche Arbeit*“. *Die katholische Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine Augsburgs 1874 – 1939* (Sankt Ottilien 1992).

Im Rahmen dieser Masterarbeit soll nun der Blick auf die katholischen Organisationen für Arbeiterinnen in der Stadt Wien von ihren Anfängen bis zum Ende des Ersten Weltkrieges gelenkt werden. Es soll anhand ihrer Entwicklungsgeschichte untersucht werden, welche Rolle Arbeiterinnen in den für sie gegründeten katholischen Organisationen im Spannungsfeld zwischen Bevormundung und Selbstbestimmung spielten und inwiefern überhaupt von einer katholischen Arbeiterinnenbewegung in Wien gesprochen werden kann. Dabei soll nach den Zielen, Tätigkeitsfeldern sowie Organisations- und Vereinsstrukturen ebenso gefragt werden wie nach dem vorherrschenden Frauenbild, den Verbindungen zu anderen katholischen Organisationen sowie nach den Faktoren, die sich für die Herausbildung einer einheitlichen katholischen Arbeiterinnenorganisation förderlich auswirkten.

Was die Methode der Arbeit anbelangt, so werden neben der Auswertung von Literatur besonders zeitgenössische Zeitungen und Zeitschriften als Quellen herangezogen und diese in Bezug auf die gestellten Forschungsfragen untersucht. Bei den verwendeten Zeitungen und Zeitschriften handelt es sich vor allem um das Organ des Diözesanverbandes der katholischen Arbeiterinnenvereine Wiens, das „Arbeiterinnenblatt“, das zwischen 1914 und 1917 herausgegeben wurde, und um das seit 1911 regelmäßig erschienene Organ der Katholischen Reichsfrauenorganisation, die „Österreichische Frauenwelt“. Darüber hinaus werden auch Tageszeitungen wie die „Reichspost“ sowie das Organ der christlichsozialen Arbeiterbewegung, die „Christlich-soziale Arbeiter-Zeitung“, berücksichtigt.

Bezüglich des Aufbaus der Arbeit wird das Thema zunächst historisch verortet, bevor im darauffolgenden Kapitel die Reaktionen der katholischen Kirche auf die soziale Frage und ihre Haltung gegenüber Arbeiterinnen dargelegt wird. Hier geht es vor allem um die Anfänge der katholischen Soziallehre bzw. um die Entstehung und Inhalte der Enzyklika „Rerum novarum“ und deren Auswirkungen. Das nachfolgende Kapitel stellt die Anfänge der katholischen Organisationen für Arbeiterinnen in Wien dar, indem zum einen ein Überblick über die Fürsorgevereine für Arbeiterinnen gegeben wird und zum anderen die Stellung der Arbeiterinnengruppen innerhalb der christlichsozialen Arbeiterbewegung sowie innerhalb der christlichen Gewerkschaften thematisiert wird. Im darauffolgenden Kapitel sollen die zunehmende Zentralisierung der katholischen Organisationen in Wien und der damit verbundene Aufschwung nach 1905 beleuchtet werden. Hier werden die Ziele und Aufgaben sowie Vereinsstrukturen, Tätigkeiten und Einrichtungen der katholischen Arbeiterinnenvereine ebenso behandelt wie auch die Rolle der katholischen

Frauenbewegung für die weitere Entwicklung der katholischen Arbeiterinnenorganisation. Das Kapitel schließt mit der Gründung der „Sozialen Zentralstelle“ der christlichen Arbeiterinnenverbände am Ende des Ersten Weltkrieges ab. Im letzten Kapitel werden die Ergebnisse der Arbeit bzw. die Antworten auf die gestellten Forschungsfragen zusammengefasst und mit Ergebnissen vergleichbarer Studien in Beziehung gesetzt, um den Ertrag der Arbeit zu sichern.

Ein genauerer Blick auf die bisherige Forschung zu katholischen bzw. konfessionell geprägten Arbeiter- und Arbeiterinnenorganisationen zeigt, dass diese – wie bereits erwähnt – relativ spät einsetzte. Ein erster Sammelband dazu erschien im Jahr 1966, der die Geschichte der katholischen Arbeiterbewegung zwischen 1789 und 1939 in Westeuropa behandelt.³ Weitere Bände entstanden im Zuge von Tagungen der „International Conference of Labour and Social History“, bei welchen in den Jahren 1982 und 1990 die Arbeiterbewegung im Kontext von Religion in verschiedenen europäischen Ländern thematisiert wurde.⁴ Das Augenmerk auf beide Konfessionen wird in einem 2003 herausgegebenen Sammelband gelenkt, worin die christliche Arbeiterbewegung zwischen 1850 und 1950 in einer Reihe europäischer Länder und Regionen nachgezeichnet wird.⁵ Neben diesen Sammelbänden erschienen einige weitere Forschungsarbeiten, welche die katholische Arbeiterbewegung aus regionaler oder nationaler Perspektive behandeln.⁶ Auffällig ist, dass in den bisherigen Untersuchungen europäische oder globale Perspektiven fehlen, ebenso gibt es keine vergleichenden Darstellungen verschiedener Regionen oder Länder. In allen angeführten Sammelbänden fehlt zudem die Auseinandersetzung mit der Rolle von Frauen.

³ Vgl. S. Hermann *Scholl* (Hg.), *Katholische Arbeiterbewegung in Westeuropa* (Bonn 1966).

⁴ Aufsätze zu den christlichen Gewerkschaften Österreichs sowie zur katholischen Arbeiterbewegung in den Niederlanden und Polen erschienen in dem Band: *Konfessionelle, liberale und unternehmensabhängige Arbeiterbewegung bis zum Zweiten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Gewerkschaften. Lexikale Hilfsmittel zur Geschichte der Arbeiterbewegung* (Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung, 18. Linzer Konferenz 1982, Wien 1985). Aufsätze ebenso zu Polen wie auch zu Spanien, Deutschland und Birmingham finden sich in: Winfried R. *Garscha*, Stefan *Weigang* (Hg.), *Arbeiterbewegung – Kirche – Religion*. Im Auftrag der Internationalen Tagung der Historikerinnen und Historiker der Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung (ITH-Tagungsberichte 27, Wien/Zürich 1991).

⁵ Vgl. *Hiepel, Ruff*. Behandelt werden hier u. a.: das Ruhrgebiet, Belgien, die Niederlande, die Schweiz, Oberschlesien, Frankreich und Italien.

⁶ Forschungen in Bezug auf Deutschland sind etwa: Michaela *Bachem-Rehm*, *Die katholischen Arbeitervereine im Ruhrgebiet 1870-1914. Katholisches Arbeitermilieu zwischen Tradition und Emanzipation* (Konfession und Gesellschaft 33, Stuttgart 2004). Joachim *Sand*, *Unter Kreuz und Hammer. Zur Entstehung und Wirkungsgeschichte der Katholischen Arbeitnehmer Bewegung (KAB) in der Diözese Trier* (Trierer theologische Studien 60, Trier 1996). Hans Dieter *Denk*, *Die christliche Arbeiterbewegung in Bayern bis zum Ersten Weltkrieg* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen 29, Mainz 1980).

Auch in Bezug auf Forschungen für das Gebiet des heutigen Österreich wurde die Aufmerksamkeit weitgehend auf die katholische bzw. christlichsoziale Arbeiterbewegung gelenkt. Eine erste grundlegende Untersuchung dazu verfasste Gerhard Silberbauer 1966, in welcher er deren Entwicklung von ihren Anfängen bis zur Zweiten Republik nachzeichnet.⁷ Den Fokus auf die Zwischenkriegszeit lenken Anton Pelinka⁸, Karl Stubenvoll mit seiner 1984 an der Universität Wien fertig gestellten Dissertation⁹ sowie Paul Bernhard Wodrazka,¹⁰ der sich bereits im Rahmen einer sozialwissenschaftlichen Diplomarbeit der christlichsozialen Arbeiterbewegung widmete.¹¹ Mehrfach boten Jubiläen Anlass, Arbeiten zur Geschichte der katholischen Arbeiterbewegung herauszugeben. So erschien zum 30-jährigen Bestehen der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung in Österreich ein Sammelband, für welchen sowohl Dokumente als auch Aufsätze zu deren Geschichte bzw. Vorgeschichte zusammengetragen wurden.¹² Im Interesse der Forschung standen ab den 1970er-Jahren zudem auch die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften.¹³ Abgesehen von Forschungen, die die Entwicklung in ganz Österreich betrachten, liegen auch einige regionale Studien vor, wie etwa zu Oberösterreich,¹⁴ Salzburg,¹⁵ Tirol¹⁶ und Wiener Neustadt.¹⁷ Eine Arbeit zum katholischen Vereinswesen in Wien hat Walter Sauer im Jahr 1980 verfasst, in der er auch auf die Gründung von Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen vor 1914 eingeht.¹⁸

⁷ Vgl. Gerhard Silberbauer, *Österreichs Katholiken und die Arbeiterfrage* (Graz 1966).

⁸ Vgl. Anton Pelinka, *Stand oder Klasse? Die Christliche Arbeiterbewegung Österreichs 1933 bis 1938* (Wien 1972).

⁹ Vgl. Karl Stubenvoll, *Die christliche Arbeiterbewegung Österreichs 1918-1933. Organisation, Politik, Ideologie* (Diss. Wien 1984).

¹⁰ Vgl. Paul Bernhard Wodrazka, *Und es gab sie doch! Die Geschichte der christlichen Arbeiterbewegung in Österreich in der Ersten Republik* (Europäische Hochschulschriften III/950, Frankfurt am Main 2003).

¹¹ Vgl. Paul Bernhard Wodrazka, *Christlich-soziale Arbeiterbewegung in Österreich um 1900* (Dipl. Wien 1999).

¹² Vgl. Christa Ellbogen (Hg.), *Dokumente. Etappen der katholisch-sozialen Bewegung in Österreich seit 1850. 30 Jahre Katholische Arbeitnehmer Bewegung in Österreich* (Wien 1980).

¹³ Vgl. Franz Größl (Hg.), *Die christlichen Gewerkschaften in Österreich* (Wien 1975). Vgl. Ludwig Reichhold, *Geschichte der christlichen Gewerkschaften Österreichs* (Wien 1987).

¹⁴ Vgl. Wilhelm Salzer, *Geschichte der christlichen Arbeiterbewegung Oberösterreichs* (Bad Hall 1963).

¹⁵ Vgl. Rupert Klieber, *Vor- und Frühgeschichte der Christlich-sozialen Partei Salzburgs. Die katholischen Arbeiterorganisationen von ihren Anfängen bis 1919*. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 125 (1985) S. 775-815. Vgl. Rupert Klieber, *Politischer Katholizismus in der Provinz. Salzburgs Christlichsoziale in der Parteienlandschaft Alt-Österreichs* (Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburgs, Neue Folge 55, Wien 1994).

¹⁶ Vgl. Bernhard Natter, „Verchristlichung“ und „Verkleinbürgerlichung“. Organisation und politische Funktion der katholischen Arbeitervereine Tirols vor dem Ersten Weltkrieg. In: Rudolf G. Ardel, Erika Thurner (Hg.), *Bewegte Provinz. Arbeiterbewegung in mitteleuropäischen Regionen vor dem Ersten Weltkrieg* (Wien/Zürich 1992) S. 149-159.

¹⁷ Vgl. Karl Flanner, *Aus der Geschichte der christlichen Arbeiterbewegung Wiener Neustadts* (Dokumentation des „Industrieviertelmuseums“ Wiener Neustadt 76, Wiener Neustadt 1998).

¹⁸ Vgl. Walter Sauer, *Katholisches Vereinswesen in Wien. Zur Geschichte des christlichsozial-konservativen Lagers vor 1914* (Geschichte und Sozialkunde 5, Reihe „Forschungen“, Salzburg 1980).

Umfassende Forschungen zu den Anfängen der katholischen Organisationen für Arbeiterinnen in Wien bis zum Ersten Weltkrieg wurden bislang nicht angestellt, wenngleich zwei Arbeiten dieses Thema einbeziehen. Zum einen bringt Maria Schernthaner in ihrer Dissertation über die katholische Frauenbewegung in Wien von 1848 bis 1914 auch die Arbeiterinnenfrage in der katholischen Frauenbewegung zur Sprache,¹⁹ zum anderen wird in einer Studie von Michaela Kronthaler zu Hildegard Burjan deren Bedeutung für den Aufschwung der katholischen Arbeiterinnenorganisation in Wien beleuchtet.²⁰

Dieser kurze Überblick auf den aktuellen Forschungsstand zeigt den interdisziplinären Ansatz dieses Themas. Theologie, Geschichts- und Sozialwissenschaften überschneiden sich hier gleichsam und darüber hinaus ist das Thema mit verschiedenen theologischen Forschungsansätzen verbunden. Die Arbeit lässt sich grundsätzlich im Bereich der Kirchengeschichte verorten – vornehmlich auf der Betrachtungsebene, welche die organisatorische „Versäulung“ der katholischen Bevölkerung untersucht,²¹ zu der die katholischen Arbeiter- bzw. Arbeiterinnenvereine gehören – doch lassen sich ebenso Bezüge zu anderen theologischen Disziplinen wie zur theologischen Ethik, insbesondere zur Sozialethik, sowie zur historisch-theologischen Frauenforschung ausmachen.

¹⁹ Vgl. Maria Schernthaner, Die katholische Frauenbewegung in Wien 1848 – 1914. Von den ersten Vereinsgründungen zur Katholischen Reichsfrauenorganisation (Diss. Wien 1985).

²⁰ Vgl. Michaela Kronthaler, Die Frauenfrage als treibende Kraft. Hildegard Burjans innovative Rolle im Sozialkatholizismus und Politischen Katholizismus vom Ende der Monarchie bis zur „Selbstausschaltung“ des Parlamentes (Grazer Beiträge zur Theologiegeschichte und Kirchlichen Zeitgeschichte 8, Graz/Wien/Köln 1995).

²¹ Rupert Klieber schlägt für Untersuchungen zur Kirchengeschichte vier verschiedene Betrachtungsebenen vor. Die dritte Ebene lenkt dabei den Fokus auf die Vernetzung der katholischen Bevölkerung in Organisationen und Vereinen bzw. deren organisatorische „Versäulung“. Vgl. Rupert Klieber, Der volksskirchliche Riese und sein Erwachen zum Movimento Cattolico. Katholische Kirche und Katholizismus im alten und neuen Österreich bis 1938. In: Werner Drobesh, Reinhard Strauber, Peter G. Tropper (Hg.), Mensch, Staat und Kirchen zwischen Alpen und Adria 1848 – 1938. Einblicke in Religion, Politik, Kultur und Wirtschaft einer Übergangszeit (Klagenfurt/Laibach/Wien 2007) S. 11-28, hier S. 14.

2 Historische Ausgangsposition

Wien – die bedeutendste und größte Stadt der Habsburgermonarchie, ihrer Funktion nach Reichshaupt- und Residenzstadt – war im Laufe des 19. Jahrhunderts durch weitreichende Veränderungen gekennzeichnet. Die zunehmende Industrialisierung führte zu einer stark steigenden Bevölkerungszahl und die soziale Frage trat immer mehr in den Vordergrund. Ökonomische, soziale und politische Veränderungsprozesse prägten diese Zeit: neue gesellschaftliche Gruppen bildeten sich heraus, familiäre Strukturen waren im Wandel begriffen, verschiedene politische Ideologien und Parteien gewannen an Einfluss und auch das Verhältnis zwischen Kirche und Staat wurde mehrfach neu definiert. Zählte Wien am Beginn des 19. Jahrhunderts etwa 232.000 Einwohner, so lag die Einwohnerzahl im Jahr 1852 bereits bei mehr als 430.000, um 1900 bei 1,67 Millionen und nur zehn Jahre später – 1910 – bei mehr als 2 Millionen.²² Das Stadtgebiet umfasste seit 1850 auch die Vorstädte, welche außerhalb der noch aus dem Mittelalter stammenden Stadtbefestigung rund um die innere Stadt lagen, und seit 1892 ebenso die außerhalb des Linienwalls liegenden Vororte, deren Eingemeindung eine Vergrößerung des Stadtgebietes von 55,4 auf 178,12 km² zur Folge hatte.²³

Der große Bevölkerungsanstieg in diesem Zeitraum lässt sich vor allem auf einen starken Zuzug nach Wien zurückführen, der insbesondere mit der wirtschaftlichen Entwicklung und dem damit verbundenen Bedarf an Arbeitskräften in Zusammenhang stand. Dabei handelte es sich vor allem um Arbeitssuchende aus anderen Gebieten der Monarchie, die in die Stadt zogen, um sich hier dauerhaft oder vorübergehend niederzulassen.²⁴ Neben der Industrie boten besonders Handel und Gewerbe sowie öffentlicher und privater Dienst vielfältige Erwerbsmöglichkeiten.

Vor dem Beginn der industriellen Revolution war der bedeutendste Wirtschaftszweig Wiens ab den 1780er-Jahren die Seidenverarbeitung, deren Manufakturen sich vor allem in den Vorstädten ansiedelten.²⁵ Häufig verrichteten die in diesem Zweig Beschäftigten die

²² Vgl. Ernst Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs (Wien 2001) S. 289.

²³ Vgl. Walter Öhlinger, Wien im Aufbruch zur Moderne (Geschichte Wiens V, Wien 1999) S. 130.

²⁴ Um 1900 stammten von den rund 1,6 Millionen Einwohnern Wiens etwa 410.000 aus Böhmen und Mähren, 140.000 aus den Ländern der ungarischen Krone, je 37.000 aus Galizien und den südlichen Kronländern und rund 250.000 aus dem Gebiet der heutigen Republik Österreich, darunter viele aus Niederösterreich und Deutsch-Westungarn. Vgl. Michael John, Vielfalt und Heterogenität. Zur Migration nach Wien um 1900. In: Elisabeth Röhrlich (Hg.), Migration und Innovation. Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende (Wien/Köln/Weimar 2016) S. 23-64, hier S. 27.

²⁵ Vgl. Bruckmüller, S. 217. Vgl. Öhlinger, S. 53.

Produktion im Verlagssystem in Heimarbeit, wobei Frauen hier einen großen Anteil ausmachten.²⁶ Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern, wie Großbritannien und Deutschland, setzte die Industrialisierung in der Habsburgermonarchie – ausgehend von der Textilindustrie – erst verspätet ein. Wien war dabei neben dem niederösterreichischen Industrieviertel, Vorarlberg, Böhmen und Mähren eines der ersten Industriezentren des Reiches. Ernst Bruckmüller setzt die Phase der Industrialisierung Wiens um 1830 an, die zunächst vor allem vom Niedergang des Manufakturwesens geprägt und später durch den Eisenbahn- und den damit verbundenen Maschinenbau gekennzeichnet war.²⁷ So waren beispielsweise im Jahr 1841 in Niederösterreich mit Wien²⁸ insgesamt 56 Dampfmaschinen im Einsatz, wovon bereits 37 im Inland produziert worden waren.²⁹ Maschinenfabriken wurden oftmals in der Nähe der Bahnlinien gebaut, in deren Umgebung – wie dem Nord- und Südbahnhof – Industriegebiete und Arbeiterviertel entstanden.³⁰

Die Industrialisierung nahm in der Zeit des Neoabsolutismus und besonders nach 1867 während der ersten Jahre der liberalen Ära weiter zu, wurde jedoch auch von immer wiederkehrenden Krisenzeiten gekennzeichnet. Nach der wirtschaftlichen Depression zwischen 1873 und 1896 – eingeleitet durch den Börsenkrach des Jahres 1873 – erfolgte bis 1910 ein neuerlicher Konjunkturaufschwung, der mit einer Zunahme der Industriebeschäftigung einherging.³¹ Großindustrielle Betriebe mit mehr als 1.000 Beschäftigten gab es in Wien im Jahr 1902 insgesamt acht, darunter sowohl staatliche als auch private Unternehmen.³² Abgesehen von den Großbetrieben in der Industrie breiteten sich in Wien auch Handwerk und Gewerbe aus, wobei vor allem das Bekleidungsgewerbe eine Vorrangstellung einnahm: 1896 arbeiteten 28 % aller Beschäftigten in dieser Branche.³³ Große Bedeutung kam in diesem Zweig der Heimarbeit zu, wie die Gewerbebeziehung von 1902 zeigt: von 30.605 Personen, die in Wien in Heimarbeit tätig waren, arbeiteten 24.861 im Bekleidungssektor, vor allem in den Zweigen Wäscherei, Herren- und Damenschneiderei, Schuhmacherei und Wäschekonfektion.³⁴ Heimarbeit

²⁶ Vgl. *Bruckmüller*, S. 221.

²⁷ Vgl. *Bruckmüller*, S. 223.

²⁸ Wien war bis zum Jahr 1922 Teil von Niederösterreich.

²⁹ Vgl. *Bruckmüller*, S. 199.

³⁰ Vgl. *Öhlinger*, S. 55.

³¹ Vgl. *Bruckmüller*, S. 307.

³² Staatliche Unternehmen waren etwa die Rüstungsfabrik im Arsenal, die Tabakfabrik in Ottakring und die Staatsdruckerei. Vgl. *Bruckmüller*, S. 307.

³³ Vgl. *Bruckmüller*, S. 302.

³⁴ Vgl. Edith *Rigler*, *Frauenleitbild und Frauenarbeit in Österreich vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg* (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 8, Wien 1976) S. 63.

wurde dabei zu einem großen Teil von Frauen verrichtet, wozu besonders die Erfindung bzw. Verbreitung der Nähmaschine ab den 1850er-Jahren beitrug.³⁵

Was die Berufstätigkeit von Frauen in Wien um die Jahrhundertwende insgesamt betrifft, so lag deren Anteil bei 31,38 % und war damit geringer als durchschnittlich in allen Ländern der westlichen Monarchie, wo der Prozentsatz 41,47 % betrug.³⁶ Nur ein geringer Anteil der berufstätigen Frauen in Wien arbeitete in der Land- und Forstwirtschaft, während 46,51 % in Industrie und Gewerbe tätig waren.³⁷ Die Zahlen des gesamten Gebietes der westlichen Reichshälfte in Bezug auf die Land- und Forstwirtschaft lagen hingegen mit 70,47 % deutlich höher und mit nur 12,27 % in Industrie und Gewerbe deutlich niedriger.³⁸

Berichte über die soziale Lage der sich durch den Industrialisierungsprozess neu gebildeten Gruppe der Arbeiterschaft zeigen vielfach Not und Elend. Ihre Arbeitsbedingungen waren äußerst gesundheitsschädlich und -gefährdend: weder gab es in den Betrieben unfallverhütende Maßnahmen noch hygienische Mindeststandards. Überfüllung, schlechte Luftqualität sowie sanitäre Missstände sowohl in den Arbeits- als auch in den Wohnräumen waren weit verbreitet.³⁹ Arbeiterinnen erlitten besonders häufig Früh-, Fehl- oder Totgeburten, wobei besonders Tabak- und Ziegelerbeiterinnen davon betroffen waren.⁴⁰ Kinderarbeit war trotz gesetzlicher Regelungen⁴¹ weit verbreitet. In der Anfangszeit der Industrialisierung Wiens waren Arbeitstage in Fabriken zwischen 14 und 16 Stunden üblich,⁴² im Jahr 1848 gab ein Bericht Arbeitszeiten im Wiener Kleingewerbe mit 12 bis 16 Stunden täglich an.⁴³ Anspruch auf Urlaub oder freie Sonn- und Feiertage gab es nicht. Erst ab den 1870er-Jahren kam es zu einem Rückgang der täglichen Arbeitszeit.⁴⁴ 1885 wurde diese erstmals durch eine Gesetzesverordnung auf elf Stunden in Fabriken limitiert,

³⁵ Vgl. *Bruckmüller*, S. 302.

³⁶ Vgl. *Rigler*, S. 54.

³⁷ Vgl. *Rigler*, S. 55.

³⁸ Vgl. *Rigler*, S. 55.

³⁹ Vgl. *Emmerich Talos*, Staatliche Sozialpolitik in Österreich. Rekonstruktion und Analyse (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 5, Wien 1981) S. 22. Vgl. *Reingard Witzmann*, Zwischen Anpassung und Fortschritt – Der Berufsalltag der Frau. In: *Die Frau im Korsett. Wiener Frauenalltag zwischen Klischee und Wirklichkeit 1848 – 1920* (88. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien 14. April 1984 bis 10. Februar 1985, Wien 1984) S. 11-20, hier S. 14.

⁴⁰ Vgl. *Anna Boschek*, Die Frauenarbeit in Österreich vor dem Krieg. In: *Handbuch der Frauenarbeit in Österreich*, herausgegeben von der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Wien 1930) S. 8-18, hier S. 12.

⁴¹ Die Gewerbeordnung von 1859 verbot Kinderarbeit unter 10 Jahren, Kinder zwischen 10 und 12 Jahren durften nur mit einer Bewilligung der Gemeinde in größeren Betrieben arbeiten, bis 14 Jahre galt eine maximale Arbeitszeit von 10 Stunden, von 14 bis 16 Jahren 12 Stunden. Vgl. *Talos*, S. 19.

⁴² Vgl. *Öhlinger*, S. 57

⁴³ Vgl. *Wilhelm Salzer*, Der Christlichsoziale Beitrag zur Lösung der Arbeiterfrage (Wien 1962) S. 10.

⁴⁴ Vgl. *Silberbauer*, S. 46.

wobei durch das Leisten von Überstunden der Arbeitstag auf 12 bis 14 Stunden verlängert wurde – oftmals auch ohne Bewilligung beim Gewerbeinspektor.⁴⁵ Für Beschäftigte in Heimarbeit oder im Kleingewerbe galten diese Regelungen nicht, weswegen hier – vor allem während der jeweiligen Saison – bis zu 18 Stunden täglich gearbeitet wurde.⁴⁶

Trotz der langen Arbeitszeiten waren die Löhne gering und reichten vielfach nicht für die Sicherung der eigenen Existenz. Ein im Jahr 1879 erstellter Bericht, in welchem eine Gegenüberstellung von Löhnen und Lebenshaltungskosten erfolgte, kam zu dem Ergebnis, dass 70 % der Arbeiterbevölkerung zu wenig verdienten, um ihre Lebensbedürfnisse annähernd befriedigen zu können.⁴⁷ Eine andere Erhebung verweist darauf, dass selbst nur wenige Vorarbeiter das Existenzminimum erreichten, wohingegen das Einkommen der anderen Arbeiter und vor allem der Arbeiterinnen weit unterhalb dieser Grenze lag.⁴⁸ Aussagen zu den wesentlich geringeren Löhnen von Frauen – auch bei gleicher und körperlich schwerer Arbeit – wurden bei einer Enquete über die Lage der Arbeiterinnen in Wien im Jahr 1896 hervorgebracht.⁴⁹ Demnach war es vor allem für alleinstehende unqualifizierte Arbeiterinnen kaum möglich, ein gesichertes Leben zu führen.⁵⁰

Neben den prekären Arbeitsbedingungen trugen auch die unzureichenden Wohnverhältnisse zur sozialen Not bei. In den Jahren nach der Revolution wurden trotz Zunahme der Bevölkerung in Wien nur wenige neue Häuser gebaut,⁵¹ sodass es vielerorts zu äußerst bedrängten Wohnsituationen kam. Über 55 % der Arbeiterinnen und Arbeiter lebten 1869 in Wien ohne eigene Wohnung⁵² – Untermieten und „Bettgehen“ waren demnach weit verbreitet und mehrere Familien lebten oftmals in einem einzigen Raum. Ab den 1870er-Jahren entstanden Wohnbauten für die ärmeren Bevölkerungsgruppen, sogenannte „Zinskasernen“, in denen die Mietkosten der Wohnungen trotz geringer Größe und wenig Licht sehr hoch waren, was bedeutete, dass 15 bis 30 % des Haushaltseinkommens dafür aufgebracht werden musste.⁵³

⁴⁵ Vgl. *Boschek*, S. 11

⁴⁶ Vgl. *Boschek*, S. 11.

⁴⁷ Vgl. *Talos* S. 21.

⁴⁸ Vgl. *Talos*, S. 21.

⁴⁹ Vgl. *Boschek*, S. 13-15.

⁵⁰ Vgl. *Witzmann*, S. 14.

⁵¹ Vgl. *Silberbauer*, S. 45.

⁵² Vgl. *Öhlinger*, S. 58.

⁵³ Vgl. *Bruckmüller*, S. 313.

Staatliche Maßnahmen zur Eindämmung der Not waren zum einen die Armengesetzgebung, die sich als unzureichend erwies,⁵⁴ zum anderen die Verabschiedung von Arbeiterschutzgesetzen und Arbeiterversicherungen in den 1880er-Jahren. Wurde in der Gewerbeordnung von 1859 noch das „freie Übereinkommen“ hinsichtlich Verwendung, Lohn und Arbeitszeit festgelegt,⁵⁵ und auch in den darauffolgenden liberalen Jahrzehnten keine aktive Sozialpolitik betrieben, entstanden unter der konservativen Regierung Taaffe einige Regelungen der Arbeitsbedingungen, wie etwa das Gewerbeinspektionsgesetz von 1883, die Gewerbeordnungsnovelle von 1885, das Unfallversicherungsgesetz 1887 und das Krankenversicherungsgesetz 1888. Diese Gesetze galten jedoch zum einen nur für einen kleinen Teil der Arbeiterschaft – für Beschäftigte in Fabriken – wohingegen Arbeitskräfte in Gewerbe, Handel, Verkehrswesen oder Heimarbeit ausgenommen wurden, zum anderen kam es trotz Kontrollen der Gewerbeinspektion vielfach zu Übertretungen der Bestimmungen.⁵⁶ Die soziale Frage konnte mit diesen ersten sozialpolitischen Ansätzen demnach nicht gelöst werden.

⁵⁴ Vgl. *Talos*, S. 20.

⁵⁵ Vgl. *Talos*, S. 19.

⁵⁶ Vgl. *Talos*, S. 102-103.

3 Die Antwort der katholischen Kirche auf die soziale Frage und ihre Haltung gegenüber Arbeiterinnen

3.1 Positionen des Wiener Klerus

Die Reaktionen des Wiener Klerus auf die zunehmende Industrialisierung und die damit verbundene soziale Not waren lange Zeit von „Problembblindheit“⁵⁷ und „wirklichkeitsfremden Begründungen“⁵⁸ gekennzeichnet. Das soziale Elend wurde von den Bischöfen zunächst vor allem unter dem Aspekt der Sittlichkeit beurteilt, wie Erika Weinzierl nach der Auswertung deren Rechenschaftsberichte an den Kaiser im Vormärz betont:

„Die österreichischen Bischöfe beschäftigten sich mit der sozialen Frage am meisten bei der Berichterstattung ihrer ‚sittenpolizeilichen Aufgabe‘, die der Josephinismus ihnen gestellt hatte. Trunksucht und Zunahme der unehelichen Geburten wurden immer wieder mit Bedauern registriert und auf die verschiedensten Ursachen zurückgeführt. Die zahlreichen Tanzveranstaltungen, der ‚blaue Montag‘ der Dienstboten, die Badestuben und Branntweinhäuser, das Militär, die herumziehenden Komödianten, die Mode, die Straßlosigkeit für die Väter unehelicher Kinder, die großen Städte, der Krieg, die Aufklärung, ja sogar das schlechte Beispiel mancher Seelsorger werden als Gründe angegeben.“⁵⁹

Auch die von Weinzierl durchgesehenen Visitationsberichte der Dechanten der Erzdiözese Wien zwischen 1830 und 1880 zeigen, dass die Bewertung des sittlichen und religiösen Lebens der Arbeiterschaft im Vordergrund stand und deren Elend nicht oder nur unzureichend wahrgenommen wurde.

„Die Arbeiter werden in religiösen Dingen als ‚negligentissime‘ (äußerst nachlässig) oder ‚tepidi‘ (lau) bezeichnet, und zwar im ausdrücklichen Gegensatz zur übrigen Pfarrgemeinde. Die Arbeiter nahmen nicht an der Sonntagsmesse teil, weil sie sich zu dieser Zeit mit Maschinenreparaturen beschäftigten. An den Feiertagen wären zum Teil häusliche Arbeiten der Grund ihres Fernbleibens von der Kirche. [...] Immer wieder wird aber hervorgehoben, daß ‚die eigentlichen Bewohner‘ durchaus ordentlich seien, die Fabrikarbeiter jedoch nicht. Eine Erwähnung des sozialen Notstandes des Arbeiters konnte in den durchgesehenen Berichten nicht gefunden werden.“⁶⁰

⁵⁷ Erika Weinzierl, Österreichs Klerus und die Arbeiterschaft. Ihr Verhältnis im 19. Jahrhundert nach den Quellen. In: Erika Weinzierl, *Ecclesia semper reformanda*. Beiträge zur österreichischen Kirchengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert (Wien/Salzburg 1985) S. 99-106, hier S. 99.

⁵⁸ Paul M. Zulehner, *Religion und industrielle Gesellschaft. Zur Entfremdung von Arbeiterschaft und Kirche. Eine historische und empirische Analyse* (Ostfildern 2016) S. 183.

⁵⁹ Weinzierl, *Kirchengeschichte*, S. 100.

⁶⁰ Weinzierl, *Kirchengeschichte*, S. 102.

Ausgehend von diesen Wahrnehmungen wurde Elend häufig nicht als Ursache, sondern als Folge eines „sittenlosen Lebens“ gesehen.⁶¹ Gerhard Silberbauer sieht hierin ein wesentliches Versagen der Kirche in jener Zeit: *„Sie merkte nicht, daß zwischen Elend und moralischem Verfall eine Wechselbeziehung bestand und daß sittliche Ermahnungen ohne Förderung der materiellen Wohlfahrt nur herausfordernd wirken mußten.“*⁶²

Eine andere unter Klerikern weit verbreitete Begründung der sozialen Not war diejenige der „gottgewollten Armut“, welche darauf ausgerichtet war, auf ein besseres Leben im Jenseits zu vertrösten.⁶³ So schrieb etwa Kardinal Rauscher bei seinem Amtsantritt 1853 in seinem ersten Hirtenbrief an die Gläubigen der Diözese davon, die Armut um Gottes Willen durch Genügsamkeit und Fleiß zu ertragen.⁶⁴ In seinen Schriften verwies Rauscher immer wieder auf die Not der Bauern, der Handwerker und der Beamten, die Bedrängnisse der Arbeiterinnen und Arbeiter wurden von ihm jedoch kaum behandelt.⁶⁵

Lösungsversuche vonseiten der Kirche die soziale Not zu lindern, gab es besonders im Bereich der Armenpflege, die bereits seit Beginn des Christentums in den Gemeinden praktiziert⁶⁶ und auch im 19. Jahrhundert betrieben wurde. Zu den caritativen Einrichtungen in Wien zählten etwa die auf Joseph II. zurückgehenden Pfarrarmeninstitute, die im Vormärz entstehenden „Caritas-Kreise“ sowie die zahlreichen katholischen Armen- und Fürsorgevereine, insbesondere der in Wien 1854 gegründete Vinzenzverein.⁶⁷ Die Bemühungen dieser Institutionen gegen die Armut erwiesen sich jedoch angesichts der steigenden Verarmung großer Teile der Bevölkerung als unzureichend.⁶⁸ Dennoch wurde der Bedeutung dieser Initiativen in klerikalen Kreisen eine große Bedeutung zugemessen, wie beispielsweise Kardinal Rauscher bei einer Jubiläumsversammlung des Vincentiusvereines 1872 betont: *„Es wird viel von der socialen Gefahr gesprochen und geschrieben; sogar die Regierungen verhandeln darüber mit einander. Der Vincentiusverein spricht nicht davon, doch er zeigt durch das Beispiel seines stillen Wirkens, wie das herandrohende Unheil zu bannen sei.“*⁶⁹

⁶¹ Vgl. Zulehner, S. 185-186.

⁶² Silberbauer, S. 50.

⁶³ Vgl. Zulehner, S. 183.

⁶⁴ Vgl. Zulehner, S. 183.

⁶⁵ Vgl. Weinzierl, Kirchengeschichte, S. 102.

⁶⁶ Vgl. Adele Haszprunar, Teilende Hände – Heilende Hände. Das caritative Wirken der Frauenorden und Kongregationen und die Soziale Frage in Wien (1815 – 1914) (St. Ottilien 2009) S. 83.

⁶⁷ Vgl. Haszprunar, S. 85-88.

⁶⁸ Vgl. Zulehner, S. 187.

⁶⁹ WDBI Jg. 1872, Nr. 24, S. 283.

Was die Gründe der hier dargelegten, zunächst wenig realistischen und oftmals abwendenden Haltung des Wiener Klerus zur sozialen Lage der Arbeiterschaft betrifft, so waren diese vielfältig. Zunächst muss darauf hingewiesen werden, dass die Bischöfe und Priester im Vormärz als Folge des josephinischen Staatskirchentums als Beamte agierten – Bischöfe wurden vom Staat eingesetzt, Geistliche überwacht und Hirtenbriefe zensuriert.⁷⁰ Kirchliche Autoritäten hatten am Polizeistaat mitzuwirken und jegliche Eigeninitiative wurde unmöglich gemacht.⁷¹ So agierte etwa der Wiener Erzbischof Milde ganz im Sinne des absolutistischen Regimes, als er am 15. März 1848, am Beginn der Revolution in Wien, die Priester darauf hinwies, sich nicht in weltliche Angelegenheiten einzumischen.⁷² Sein Nachfolger Rauscher strebte eine Abkehr vom Josephinismus an, was vor allem durch das Konkordat von 1855 erreicht wurde.

Trotz dieser neuen Position der Kirche gegenüber dem Staat nahm die soziale Frage innerhalb des Klerus weiterhin nur eine untergeordnete Stellung ein.⁷³ Das betraf vor allem die Haltung zur Industriearbeiterschaft, in welcher – laut Zulehner – *„nur ein Problem, nicht aber eine Möglichkeit gesehen wurde.“*⁷⁴ Am Beispiel der Gesellenvereine macht er diese Haltung deutlich.⁷⁵ Kolping, der Begründer der gleichnamigen Bewegung in Deutschland, der die Gründung zahlreicher katholischer Gesellenvereine hervorbrachte, war, wie der spätere Kardinal Gruscha, auf dessen Initiative 1852 die Entstehung des katholischen Gesellenvereines in Wien zurückgeht,⁷⁶ bestrebt, den beginnenden Abfall des Handwerkerstandes von der Kirche aufzuhalten.⁷⁷ *„Beide suchten, und zwar ohne Politik, allein auf das religiöse Moment gestützt, die Rettung des Handwerkerstandes und den Aufbau der Gesellschaft nach Berufsständen.“*⁷⁸ beschreibt Ferdinand Bischof deren Haltung. Im Fokus Gruschas lag auch in seinem späteren Leben als Kardinal der Handwerkerstand, wohingegen er in seinen Hirtenschreiben kaum auf die Probleme der Arbeiterschaft einging.⁷⁹

⁷⁰ Vgl. Silberbauer, S. 34

⁷¹ Vgl. Zulehner, S. 165.

⁷² Vgl. Silberbauer, S. 28.

⁷³ Vgl. Silberbauer, S. 49.

⁷⁴ Zulehner, S. 190.

⁷⁵ Vgl. Zulehner, S. 191.

⁷⁶ Vgl. Ferdinand Bischof, Kardinal Gruscha und die soziale Frage (Diss. Wien 1959) S. 59-60.

⁷⁷ Vgl. Zulehner, S. 191.

⁷⁸ Bischof, S. 93.

⁷⁹ Vgl. Zulehner, S. 191.

Ebenso wandte sich der niedere Klerus von den sozialen Schwierigkeiten dieser Zeit ab. Die Gründe dafür führt Erika Weinzierl unter anderem auf die Herkunft eines Großteils der Pfarrer und Kapläne zurück.⁸⁰ Aufgrund des damaligen Mangels an Priesternachwuchs, den Weinzierl der Geringschätzung des Priesterberufes im Mittelstand der Bevölkerung zuschreibt, rekrutierte sich dieser daher vor allem aus Bauern, Handwerkern und kleinen Gewerbetreibenden.⁸¹ Am Beispiel des Wiener Benediktinerpaters Urban Loritz legt sie dar, dass diese Priester, welche selbst aus einem armen Milieu stammten, oftmals eine Antipathie gegenüber dem Proletariat entwickelten, um sich gegenüber diesem Schicksal, von dem sie ebenfalls bedroht waren, abzugrenzen.⁸²

Ein weiterer Grund für die abkehrende Haltung des Wiener Klerus lag in den stark wachsenden Bevölkerungszahlen und den damit entstandenen „Mammutpfarren“, die es den Priestern unmöglich machten, alle Pfarrmitglieder zu kennen und zu betreuen.⁸³ In Wien gab es im Jahr 1900 für 1.441.640 Mitglieder der katholischen Kirche 68 Pfarren, was bedeutete, dass auf eine Pfarre durchschnittlich 21.000 Gläubige entfielen.⁸⁴ Die Zahlen der Pfarrmitglieder waren jedoch sehr unterschiedlich verteilt: besaß die Innere Stadt eine wesentlich höhere Dichte an Pfarren – 9 Pfarren mit 20 Kirchen für insgesamt 50.000 Personen – so gab es im 2. Bezirk bei dreimal so viel Katholikinnen und Katholiken nur drei Pfarrkirchen.⁸⁵ Vor allem in den ehemaligen Vororten bestand ein großer Mangel an Kirchenbauten. Obwohl bereits unter Kardinal Rauscher mit der Errichtung neuer und größerer Kirchen in Wien begonnen wurde,⁸⁶ wuchsen bis 1910 manche der dort befindlichen Pfarrsprengel auf bis zu 60.000 Mitglieder an.⁸⁷ Die dort tätigen Seelsorger waren mit dieser Situation vielfach überfordert. Da sie neben ihrer Seelsorgetätigkeit in den Pfarren auch Religionsunterricht – oftmals 30 oder mehr Wochenstunden⁸⁸ – erteilen mussten, blieb kaum Zeit dafür, den Blick auf die Arbeiterschaft zu lenken, die sich zum Teil bereits von der Kirche entfernt hatte.⁸⁹

⁸⁰ Vgl. Weinzierl, Kirchengeschichte, S. 102.

⁸¹ Vgl. Weinzierl, Kirchengeschichte, S. 103.

⁸² Vgl. Weinzierl, Kirchengeschichte, S. 103.

⁸³ Vgl. Weinzierl, Kirchengeschichte, S. 102.

⁸⁴ Vgl. Josef Wodka, Kirche in Österreich. Wegweiser durch ihre Geschichte (Wien 1959) S. 354.

Heinrich Swoboda stellt in seiner erstmals 1909 erschienenen pastoraltheologischen Studie zur Großstadtseelsorge fest, dass in Wien für eine funktionierende Seelsorge mindestens 172 Pfarren erforderlich wären, was bedeutet, dass die Zahl der Pfarren mehr als verdoppelt hätte werden müssen, Vgl. Heinrich Swoboda, Großstadtseelsorge (Regensburg/Rom/New York/Cincinnati 1911) S. 133-134.

⁸⁵ Vgl. Wodka, S. 354.

⁸⁶ Vgl. Franz Loidl, Geschichte des Erzbistums Wien (Wien/München 1983) S. 238.

⁸⁷ Vgl. Loidl, Erzbistum Wien, S. 261.

⁸⁸ Vgl. Loidl, Erzbistum Wien, S. 297.

⁸⁹ Vgl. Zulehner, S. 172.

Impulse für eine breite Beachtung der sozialen Frage innerhalb des Wiener Klerus und der damit in Zusammenhang stehende Beginn des Sozialkatholizismus gingen schließlich von Laien aus. So war der erste Katholikentag 1877 in Wien eine Laienveranstaltung, allerdings mit kirchlichem Charakter, da unter den 2.300 Teilnehmern auch 13 Bischöfe und 684 Geistliche waren.⁹⁰ Bei dieser Veranstaltung wurde – wie Silberbauer feststellt – „*die soziale Frage gleichsam offiziell in den kirchlichen Kompetenzbereich aufgenommen*.“⁹¹ Hier wurde nicht versucht sie zu verharmlosen, sondern vielmehr auf die Notwendigkeit der sozialen Gerechtigkeit hingewiesen und die Gewissensbildung des Klerus diesbezüglich gefordert.⁹² Die bisherige Haltung zur Arbeiterschaft erfuhr eine kritische Betrachtung:

*„Die Schuld der theilweisen Entfremdung der Arbeiter gegen den Clerus und die Kirche liegt in manchen Dingen; aber gewiß vielfach auch darin, daß sich der Clerus, wenige ehrenwerthe Ausnahmen abgerechnet, mit den eigentlichen Arbeitern wenig oder gar nicht befaßt hat und um das Los dieser Unglücklichen sich bisher viel zu wenig gekümmert hat.“*⁹³

Aus dem sich bildenden Kreis um Prinz Alois von Liechtenstein, der Hauptfigur des ersten Katholikentages,⁹⁴ und besonders um Karl Freiherr von Vogelsang, der maßgeblich an der Vorbereitung des zweiten Katholikentages 1889 beteiligt war,⁹⁵ gingen Priester hervor, die sich erstmals für eine praktische Arbeiterseelsorge einsetzten. So zum Beispiel Rudolf Eichhorn, der den neuen Priestertypus des Arbeiterseelsorgers repräsentierte.⁹⁶ Ab 1881 wirkte er in der Pfarre Floridsdorf und setzte sich dort insbesondere gegen die Ausbeutung der Tramwaybediensteten ein.⁹⁷ Ein anderer Priester aus dem Vogelsang-Kreis war Josef Scheicher – Silberbauer bezeichnet ihn als „*Prototyp des ‚politischen Geistlichen‘*“⁹⁸ – der 1884 seine Schrift „Der Klerus und die soziale Frage“ veröffentlichte, in welcher er die Missstände der kleinen Gewerbetreibenden und Fabrikarbeiterschaft anprangert, die damaligen Ideologien analysiert und vor allem den Klerus dazu auffordert, die christliche Sozialpolitik zu fördern.⁹⁹ Eine weitere Priesterpersönlichkeit aus diesem Umfeld war der

⁹⁰ Vgl. Silberbauer, S. 66.

⁹¹ Silberbauer, S. 66.

⁹² Vgl. Johannes Schasching, Die Soziale Frage auf dem 1. österreichischen Katholikentag. In: Für Kirche und Heimat. Festschrift Franz Loidl zum 80. Geburtstag (Wien 1985) S. 302-314, hier S. 311.

⁹³ Berichterstattung über die Verhandlungen des allgemeinen österreichischen Katholikentages, Wien 1877, zit. nach Schasching, Soziale Frage, S. 312.

⁹⁴ Vgl. Silberbauer, S. 67.

⁹⁵ Vgl. Wodka, S. 349.

⁹⁶ Vgl. Silberbauer, S. 106.

⁹⁷ Vgl. Silberbauer, S. 107.

⁹⁸ Silberbauer, S. 108.

⁹⁹ Vgl. Hans Ströbitzer, Christliche Arbeitnehmer- und Gewerkschaftsbewegung im Spiegel der Zeit am Beispiel Niederösterreichs (St. Pölten/Salzburg) S. 35.

Prälat Franz Martin Schindler, Professor für Moraltheologie sowie später Mitbegründer der Christlichsozialen Partei und Chefredakteur der „Reichspost“.¹⁰⁰ 1888 verfasste er eine Denkschrift an Kardinal Ganglbauer, in der er Vorschläge zu einer wirksamen Arbeiterseelsorge unterbreitete, die allerdings erst nach der Veröffentlichung der Enzyklika „Rerum novarum“ an Bedeutung erlangten.¹⁰¹ Ein weiterer Priester, der sich noch vor „Rerum novarum“ in der Arbeiterseelsorge aktiv betätigte, war der Gründer des Kalasantinerordens, Anton Maria Schwartz, der bereits 1882 mit der Betreuung von Lehrlingen begann, später ein Lehrlingsasyl und ab 1888 eine Lehrstellenvermittlung einrichtete.¹⁰²

3.2 Entstehung und Inhalte der Sozialenzyklika „Rerum novarum“

Am 15. Mai 1891 erfolgte die Veröffentlichung der Sozialenzyklika „Rerum novarum“ durch Papst Leo XIII., die als erste offizielle grundlegende Stellungnahme der katholischen Kirche zur sozialen Frage gilt.¹⁰³ Als „*Magna Charta der Christlichen Sozialarbeit*“ (QA 39), „*SOS-Programm Leos XIII.*“¹⁰⁴ sowie als „*Sofortprogramm zur Verbesserung der Situation der Arbeiter*“¹⁰⁵ bezeichnet, ebnete dieses Schreiben den Weg zu einer fundierten und einheitlichen katholischen Soziallehre.¹⁰⁶ Vor „Rerum novarum“ gab es innerhalb der katholischen Kirche keine einheitliche Linie zu Einschätzung und Reaktion auf das neue liberal-kapitalistische Wirtschaftssystem und die damit verbundenen sozialen Probleme.¹⁰⁷ Einige Strömungen lehnten die neue Wirtschaftsweise gänzlich ab und betrachteten die Rückkehr zu einer mittelalterlichen Ständegesellschaft als möglichen Lösungsweg.¹⁰⁸ Demgegenüber verwarf der Mainzer Bischof Wilhelm Ketteler diese

¹⁰⁰ Vgl. Loidl, Erzbistum Wien, S 275.

¹⁰¹ Vgl. Silberbauer, S. 109.

¹⁰² Vgl. Johann Bruckner, Der Arbeiterapostel von Wien P. Anton Maria Schwartz. Ein Vorarbeiter in Gottes Werkstatt. Lebensbild des Stifters der Kongregation für die christl. Arbeiter vom hl. Josef Calasanz (Kalasantiner) (Wien 1935) S. 83 – 85. Vgl. Silberbauer, S. 109-110.

¹⁰³ Vgl. Rudolf Weiler, Die soziale Botschaft der Kirche. Einführung, chronologische inhaltliche Übersicht und Kommentar vom 19. Jahrhundert bis heute (Schriftenreihe des Instituts für Sozialpolitik und Sozialreform Wien, Neue Folge 2, Wien 1993) S. 7.

¹⁰⁴ Johannes Schasching, Die soziale Botschaft der Kirche. Von Leo XIII. bis Johannes XXIII. (Tyrolia Taschenbücher 13-14, Innsbruck/Wien/München 1962) S. 38.

¹⁰⁵ Weiler, S. 21.

¹⁰⁶ Vgl. Weiler, S. 7.

¹⁰⁷ Vgl. Lothar Roos, Die moderne Gesellschaft und die Soziallehre der Kirche – ein zeitgeschichtlich-systematischer Überblick. In: Reimund Haas, Karl Josef Rivinius, Hermann-Josef Scheidgen (Hg.), Im Gedächtnis der Kirche neu erwachen. Studien zur Geschichte des Christentums in Mittel- und Osteuropa. Festgabe für Gabriel Adriányi zum 65. Geburtstag (Köln/Weimar/Wien 2000) S. 649-663, hier S. 651.

¹⁰⁸ Vgl. Roos, S. 651.

Möglichkeit und forderte vielmehr, die Arbeiterschaft an den Vorteilen der neuen Wirtschaftsordnung Anteil nehmen zu lassen.¹⁰⁹ Leo XIII. folgte dieser Haltung Kettlers, den er nach der Veröffentlichung der Enzyklika als seinen „großen Vorgänger“ bezeichnete.¹¹⁰

Als theoretische Vorbereiter für „Rerum novarum“ fungierten mehrere Arbeitskreise, in denen nach einheitlichen Lösungen für die soziale Frage gesucht wurde.¹¹¹ Bedeutend waren dabei vor allem die 1870 entstandene „Studienkommission der katholischen Arbeitervereine Frankreichs“, der von 1882 an wirkende „Soziale und ökonomische Studienzirkel“ in Rom, den Graf Kuefstein anregte und der von den späteren Kardinälen Jacobini und Mermillod geleitet wurde sowie die ab 1883 unter dem Einfluss Vogelsangs in Österreich und im süddeutschen Raum tagende „Freie Vereinigung katholischer Sozialpolitiker“.¹¹² Aus diesen drei Kreisen entstand unter der Führung von Kardinal Mermillod im Jahr 1885 die „Freiburger Union für soziale und ökonomische Studien“, die bedeutende Vorarbeiten für „Rerum novarum“ leistete.¹¹³ So wurde etwa in diesem Kreis die strittige Frage nach dem Eingriff des Staates in wirtschaftliche Angelegenheiten zugunsten eines Staatsinterventionismus entschieden.¹¹⁴

Neben diesen Arbeitskreisen spielten auch äußere Ereignisse vor der Veröffentlichung der Enzyklika eine Rolle. August M. Knoll nennt in diesem Zusammenhang vor allem den Einsatz Kardinals Gibbons von Baltimore für die „Knights of Labour“ 1887 und die Begebenheiten rund um den Londoner Hafenarbeiterstreit 1890, welcher durch Kardinal Manning innerhalb nur eines Tages nach erfolglosen Verhandlungen von Politik und anglikanischer Kirche beigelegt werden konnte.¹¹⁵ Alfred Simon spricht sogar davon, dass „*Manning Rerum novarum inspiriert habe*.“¹¹⁶

¹⁰⁹ Vgl. Roos, S. 651.

¹¹⁰ Vgl. Roos, S. 651.

¹¹¹ Vgl. Nikolaus Monzel, Die katholische Kirche in der Sozialgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (München/Wien 1980) S. 237.

¹¹² Vgl. Monzel, S. 237-238.

¹¹³ Vgl. Monzel, S. 238.

¹¹⁴ Vgl. Peter Knorn, Arbeit und Menschenwürde. Kontinuität und Wandel im Verständnis der menschlichen Arbeit in den kirchlichen Lehrschreiben von Rerum novarum bis Centesimus annus. Eine sozialwissenschaftliche und theologische Untersuchung (Erfurter Theologische Studien 73, Göttingen 1996) S. 15.

¹¹⁵ Vgl. August M. Knoll, Österreichs Anteil am Entstehen der Enzyklika „Rerum novarum“. In: Christa Ellbogen (Hg.), Dokumente. Etappen der katholisch-sozialen Bewegung in Österreich seit 1850. 30 Jahre Katholische Arbeitnehmer-Bewegung in Österreich (Wien 1980) S. 143-148, hier S. 143.

¹¹⁶ Alfred Simon, Der Vatikan und die soziale Frage. In: S. Hermann Scholl (Hg.), Katholische Arbeiterbewegungen in Westeuropa (Bonn 1966) S. 13-49, hier S. 31.

Was den Inhalt der Sozialenzyklika betrifft, so wird in den ersten beiden Abschnitten die problematische Lage der Arbeiterschaft beschrieben (vgl. RN 1-2) und in weiterer Folge der vom Sozialismus vorgeschlagene Lösungsweg der Vergesellschaftung der Produktionsmittel und die damit verbundene Aufhebung des Privateigentums deutlich abgelehnt (vgl. RN 3-12). In diesem Zusammenhang verweist Ingeborg Gabriel darauf, in der Papstenzyklika zwischen einem sozialkritischen und einem ideologiekritischen Ansatz zu unterscheiden.¹¹⁷ Während die Sozialkritik in der Enzyklika darauf ausgerichtet ist, größere soziale Gerechtigkeit durch eine gerechtere Vermögensverteilung herbeizuführen, verteidigt die ideologiekritische Ebene das Recht auf Privateigentum an Produktionsmitteln und grenzt sich damit klar gegen die Position des Sozialismus ab.¹¹⁸

Nach den Abschnitten zur Eigentumslehre werden der Beitrag der Kirche, Anteil und Aufgabe des Staates sowie die Selbsthilfe der Arbeiterschaft in Bezug auf die Lösung der sozialen Frage erläutert (vgl. RN 13-44). Im Zusammenhang mit dem Wirken der Kirche sieht Nikolaus Monzel vor allem zwei wesentliche Gesichtspunkte, die hier formuliert werden: zum einen die von der Kirche vertretene Rangordnung der Güter und Werte sowie die Hervorhebung der „*Überweltlichkeit des menschlichen Lebenszieles*“,¹¹⁹ zum anderen die solidarische Verantwortung der Menschen für- und untereinander.¹²⁰ Der Kirche kommt dabei nicht nur eine lehrende und verkündende Rolle zu, sondern auch eine aktive:

„Die Fürsorge der Kirche geht indessen nicht so in der Pflege des geistigen Lebens auf, daß sie darüber der Anliegen des irdischen Lebens vergäße. Sie ist vielmehr, insbesondere dem Arbeiterstande gegenüber, vom eifrigen Streben erfüllt, die Not des Lebens für ihn auch nach der materiellen Seite zu lindern und ihn zu besseren Verhältnissen zu erheben.“ (RN 23)

Allerdings wird auch hier die Bedeutung der Sittlichkeit betont, indem in diesem Abschnitt weiter ausgeführt wird: *„Schon durch ihre Anleitung zur Sittlichkeit und Tugend fördert sie zugleich das materielle Wohl; denn ein geregeltes christliches Leben hat stets seinen Anteil an der Herbeiführung irdischer Wohlfahrt“.* (RN 23)

Neben dem Anteil der Kirche werden in der Enzyklika auch Aufgaben des Staates angeführt, um die sozialen Probleme zu lösen. Die Befürwortung eines Staatsinterventionismus war dabei unter kirchlichen Vertretern lange umstritten und das

¹¹⁷ Vgl. Ingeborg Gabriel, Eigentum im Dienste der Menschen. Die Lehren zum Eigentum in den päpstlichen Enzykliken von Rerum novarum bis Centesimus annus und die Entwicklung in Österreich im Überblick. In: Herbert Schambeck, Rudolf Weiler (Hg.), Der Mensch ist der Weg der Kirche. Festschrift für Johannes Schasching (Berlin 1992) S. 17-33, hier S. 19.

¹¹⁸ Vgl. Gabriel, S. 20.

¹¹⁹ Monzel, S. 241.

¹²⁰ Vgl. Monzel, 243.

caritative Wirken der Kirche für ausreichend befunden.¹²¹ Indem die Enzyklika konkrete Gründe für das Eingreifen des Staates nennt, wie beispielsweise ungerechte Belastungen oder Gefährdung der Gesundheit bei der Arbeit, Nötigung zu Arbeit unter menschenunwürdigen Bedingungen (vgl. RN 29), Einschränkung der Kinder- und Frauenarbeit sowie Arbeitszeitregelungen (vgl. RN 33), befürwortet Leo XIII. Interventionen des Staates zur Bekämpfung der sozialen Not. Der Staat sollte jedoch nur so weit eingreifen, wie notwendig ist, um Missstände zu beseitigen: *„Die Schranken werden durch denselben Grund gezogen, aus welchem die Beihilfe der Gesetze verlangt wird. Nur soweit es zur Hebung des Übels und zur Entfernung der Gefahr nötig ist, nicht aber weiter, dürfen die staatlichen Maßnahmen in die Verhältnisse der Bürger eingreifen.“* (RN 29)

Als dritten Lösungsweg wird in der Enzyklika die Selbsthilfe der Arbeiterschaft in Form von Zusammenschlüssen in Vereinen genannt, welche aus dem Naturrecht abgeleitet werden (vgl. RN 39). Vereine sollen sich dabei *„nach den neuen Verhältnissen einrichten“* (RN 36) und Aufgaben wie gegenseitige Unterstützung, Hilfeleistungen bei Unfällen, Krankheits- und Todesfällen sowie Einrichtungen zum Schutz für Kinder, Jugendliche und Erwachsene übernehmen (vgl. RN 36). Statuten sind ungehindert und dem jeweiligen Zweck der Vereine zu gestalten, das religiöse Element muss jedoch die Grundlage und das wichtigste Ziel der Vereinstätigkeit sein (vgl. RN 42). Demnach sollten die Vereine auch für den religiösen Unterricht der Mitglieder sorgen und sie zur Feier der Sonn- und Festtage und zum Empfang der Sakramente anhalten (RN 42). In der Enzyklika wird diese Forderung mehrfach betont, um die Vereine von denjenigen der sozialistischen Bewegung abzugrenzen:

„Die Religiosität soll das wichtigste Ziel sein, und darum muß der christliche Glaube die ganze Organisation durchdringen. Andernfalls würde der Verein in Bälde sein ursprüngliches Gepräge einbüßen; er würde nicht viel besser sein als jene Bünde, die auf die Religion keine Rücksicht zu nehmen pflegen. Was nützt es aber dem Arbeiter, für seine irdische Wohlfahrt noch soviel Vorteile vom Verein zu gewinnen, wenn aus Mangel an geistiger Nahrung seine Seele in Gefahr kommt?“ (RN 42)

Begründet wird die ablehnende Haltung gegenüber den sozialistischen Vereinen folglich damit, dass diese eine Gefahr für das „Seelenheil“ darstellen würden, wie auch in einem anderen Abschnitt betont wird:

„Damit sehen sich christlich gesinnte Arbeiter vor die Wahl gestellt, entweder Mitglieder von Bünden zu werden, die ihrer Religion Gefahr bringen, oder aber ihrerseits Vereine zu gründen, um mit gemeinsamen Kräften gegen jenes schmähhliche System der Unterdrückung

¹²¹ Vgl. Knorn, S. 24.

anzukämpfen. Jeder, der nicht die höchsten Güter der Menschheit aufs Spiel setzen will, muß das letztere als höchst zeitgemäß und wünschenswert betrachten.“ (RN 40)

Dieser Abschnitt macht die Konkurrenzsituation zwischen der sozialistischen und christlichen Arbeiterbewegung deutlich und hebt deren Unvereinbarkeit hervor.¹²² Gerhard Steger sieht diese Spaltung als Schwächung der Arbeiterschaft zu Gunsten der Unternehmen.¹²³ Auch wird ihm zufolge in „Rerum novarum“ die präsentische eschatologische Dimension zu wenig betont, was er unter anderem an der ablehnenden Haltung gegenüber Streiks und die zu wenig weitgehenden Forderungen gegenüber staatlichen Eingriffen festmacht.¹²⁴

Johannes Schasching beurteilt die Enzyklika hingegen als „entscheidenden Einstieg der Kirche in die industrielle Gesellschaft“¹²⁵ und Oswald von Nell-Breuning sieht sie für die damalige Zeit als „aktuell und modern“¹²⁶ an, deren wichtigste Aussagen für ihn in der Befürwortung von Koalitionsrecht und Staatsintervention sowie in den Ausführungen zur Lohngerechtigkeit liegen.¹²⁷

Was die Haltung zu Frauen innerhalb der Arbeiterschaft betrifft, so wird in „Rerum novarum“ deren Rolle vor allem in der Familie verortet:

„Ebenso ist durchaus zu beachten, daß manche Arbeiten weniger zukömmlich sind für das weibliche Geschlecht, welches überhaupt für die häuslichen Verrichtungen eigentlich berufen ist. Diese letzte Gattung von Arbeit gereicht dem Weibe zu einer Schutzwehr seiner Würde, erleichtert die gute Erziehung der Kinder und befördert das häusliche Glück.“ (RN 33)

Die Verantwortung für den Lebensunterhalt der Familie wird klar dem Vater zugeschrieben, was naturrechtlich begründet wird:

„Ein dringendes Gesetz der Natur verlangt, daß der Familienvater den Kindern den Lebensunterhalt und alles Nötige verschaffe, und die Natur leitet ihn an, auch für die Zukunft die Kinder zu versorgen, sie gegenüber den irdischen Wechselfällen instand zu setzen, sich selbst vor Elend zu schützen; er ist es ja, der in den Kindern fortlebt und sich gleichsam in ihnen wiederholt.“ (RN 10)

¹²² Vgl. Gerhard Steger, Die katholische Soziallehre und die Arbeiterbewegung. In: Wolfgang Palaver (Hg.), Centesimo anno. 100 Jahre katholische Soziallehre. Bilanz und Ausblick (theologische trends 4, Taur/Wien/München 1991) S. 105-139, hier S. 111-112.

¹²³ Vgl. Steger, S. 112.

¹²⁴ Vgl. Steger, S. 112.

¹²⁵ Schasching, Soziale Botschaft, S. 42.

¹²⁶ Vgl. Oswald Nell-Breuning, Einführung. In: Texte zur katholischen Soziallehre. Die sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchliche Dokumente (Köln 192007) S. VII-XXX, hier S. X.

¹²⁷ Vgl. Nell-Breuning, S. X-XI.

Obwohl Frauenarbeit zu dieser Zeit weit verbreitet war, sowohl unter alleinstehenden als auch unter verheirateten Frauen, wird auf diesen Umstand nicht näher eingegangen, sondern auch in einem anderen Abschnitt wie selbstverständlich vom Mann als Alleinverdiener der Familie gesprochen: „Gewinnt der Arbeiter einen genügenden Lohn, um sich mit Frau und Kind anständig zu erhalten, [...] so wird er es [...] auch dahin bringen, daß er einen Sparpfennig zurücklegen und zu einer kleinen Habe gelangen kann.“ (RN 35)

3.3 Reaktionen und Folgen nach „Rerum novarum“

War der hohe Klerus Wiens vor „Rerum novarum“ der sozialen Frage ursprünglich weitgehend verständnislos gegenübergestanden, so änderte sich dessen Haltung in den Jahren und Jahrzehnten danach, wenn auch mit Verzögerungen. Zum Zeitpunkt des Erscheinens der Enzyklika war seit etwa einem Jahr Anton Gruscha als Wiener Erzbischof im Amt, welcher der sozialen Frage bereits in jungen Jahren eine wesentlich größere Bedeutung als seine Vorgänger eingeräumt hatte. Die Entstehung des ersten katholischen Gesellenvereines in Wien ging – wie bereits erwähnt – auf ihn zurück, dem zahlreiche weitere Gründungen folgten¹²⁸ und die später als Vorbild bzw. Muster für die ersten katholischen Arbeitervereine dienten.¹²⁹ Gruscha selbst wohnte der Gründung des ersten katholischen Arbeitervereines der österreichischen Reichshälfte 1869 in Sierning bei Steyr bei,¹³⁰ dürfte aber in weiterer Folge bei derartigen Gründungen nicht mehr in Erscheinung getreten sein.¹³¹ Während er sich den Problemen der Handwerker immer wieder zuwandte, sprach er wesentlich seltener explizit diejenigen der Arbeiterschaft an.¹³² Auch in den von Gruscha seit 1901 wieder eingerichteten Pastoral Konferenzen setzten sich die Teilnehmer bis 1911 nur ein einziges Mal mit der sozialen Frage auseinander: im Jahr 1903 wurden Überlegungen angestellt, welche Vereine einen günstigen Einfluss auf die Lösung der

¹²⁸ Bis 1902 war die Zahl der Gesellenvereine in der Habsburgermonarchie auf über 300 angewachsen. Vgl. *Bischof*, S. 61.

¹²⁹ Vgl. *Silberbauer*, S. 124.

¹³⁰ Vgl. *Bischof*, S. 115.

¹³¹ Vgl. *Bischof*, S. 123.

¹³² Zu den Ausnahmen zählten seine Rede anlässlich der Grundsteinlegung der Kirche St. Anton 1901 in Favoriten sowie sein letzter Hirtenbrief, den er 1911 kurz vor seinem Tod verfasste. Vgl. *Bischof*, S. 175 und S. 198.

sozialen Frage hätten und welche Möglichkeiten der Förderung durch die Seelsorger gegeben wären.¹³³

Im Gegensatz zu den Bischöfen standen Teile des niederen Klerus bereits vor „Rerum novarum“ aufgeschlossen den Nöten der Arbeiterschaft gegenüber. Deren Aktivitäten und Bestrebungen erfuhren durch die Enzyklika Bestärkung und Aufschwung.¹³⁴ So reagierte etwa die von Pater Schwartz ins Leben gerufene Kalasantinerkongregation auf die Worte Papst Leos XIII. mit Begeisterung und erklärte die darin enthaltenen Aussagen zur Richtlinie ihrer Tätigkeiten.¹³⁵

Auch Pater Adam Latschka,¹³⁶ der bereits vor „Rerum novarum“ in Erscheinung getreten war, setzte seine Bemühungen verstärkt fort und sprach sich am 3. Katholikentag 1892 für eine Reform der Arbeiterseelsorge und für die Gründung von katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen aus.¹³⁷ Besonders die sozialen Probleme der Arbeiterinnen, die ihm zufolge bisher unzureichend Beachtung gefunden hatten, waren ihm ein Anliegen: *„Ich glaube, es ist für uns Katholiken die höchste Zeit, uns der Arbeiterinnen anzunehmen, und zwar mit etwas mehr Eifer als bisher. Für die Dienstboten haben wir etwas gethan, aber für Arbeiterinnen fast nichts.“*¹³⁸ Wie auch Leo XIII. in „Rerum novarum“ sah Latschka den Beruf der Frau vorrangig in der Rolle als Hausfrau und Mutter; eine Erwerbstätigkeit außerhalb der Familie würde deren Bestand und das Wohl der Kinder gefährden:

*„Das Weib, die Mutter, kann nicht mehr ihrem natürlichen Berufe nachkommen, dem Hauswesen vorstehen und die Kinder erziehen; nein, sie muß hinaus auf den Arbeitsmarkt und da dem Manne Konkurrenz machen. Sie muß in die Fabrik, ins Bureau und Geld verdienen. Die Kinder sich selbst überlassen, verwildern auf der Straße. Das Mädchen, kaum der Schule entwachsen, muß auch in die Fabrik, verdient Geld und sucht sich damit sobald als möglich zu emanzipieren. Die Folgen sind die traurigsten. Moralisch und physisch gehen viele zugrunde.“*¹³⁹

Um Arbeiterinnen und deren Familien Schutz zu bieten, sollten laut Latschka Arbeiterinnenvereine vor allem mit Arbeiterinnenheimen und Arbeitsschulen verbunden

¹³³ Vgl. Silberbauer, S. 125.

¹³⁴ Vgl. Silberbauer, S. 131.

¹³⁵ Vgl. Herbert Kernstock, Die Sozialenzyklika Rerum Novarum und das Wirken der Ordensgemeinschaft der Kalasantiner. In: Rudolf Weiler (Hg.), Rerum Novarum und die christliche Sozialreform in Österreich. Beiträge zur Geschichte einer Wechselwirkung (Schriftenreihe des Instituts für Ethik und Sozialwissenschaften, Wien 1991) S. 141-157, hier S. 150.

¹³⁶ Adam Latschka gründete den ersten katholischen Arbeiterinnenverein in Wien. Zu seinem Leben und Wirken vgl. Kap. 4.1.2.

¹³⁷ Vgl. Bericht über den III. allgemeinen österreichischen Katholikentag in Linz vom 8. bis inclusive 11. August 1892. Herausgegeben vom vorbereitenden Comité (Wels 1892) S. 395.

¹³⁸ Bericht III. Katholikentag, S. 343.

¹³⁹ Bericht III. Katholikentag, S. 342-343.

werden.¹⁴⁰ Andere Vortragende beschäftigten sich auf diesem Katholikentag ebenso verstärkt mit der sozialen Frage und die bis dahin noch kleine christlichsoziale Bewegung erlebte einen Aufschwung.¹⁴¹

Die ausdrückliche Forderung nach der Gründung von Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen auf dem 3. Katholikentag wurde zum Teil am 4. Katholikentag 1896 bekräftigt,¹⁴² wenngleich in der Resolution die Notwendigkeit von explizit katholischen Arbeiterinnenvereinen nicht angesprochen wird.¹⁴³ Vielmehr verlangt hier der 4. Katholikentag – neben einer Reihe von staatlichen Interventionsmaßnahmen zur Lösung der sozialen Frage¹⁴⁴ – eine Einschränkung der Frauenerwerbsarbeit:

*„In Erwägung, daß durch die Frauen- und Kinderarbeit die Familienbände gelockert und besonders von Seite der verheirateten Fabriksarbeiterin die Pflichten als Mutter vernachlässigt werden müssen; in Erwägung ferner, daß durch Frauen- und Kinderarbeit die Löhne ungebührlich herabgedrückt werden, verlangt der IV. allgemeine österreichische Katholikentag möglichste Einschränkung der Arbeit der Frauen, insbesondere der verheirateten Frauen, und der Kinder im Fabriksbetriebe.“*¹⁴⁵

Die an beiden Katholikentagen nach „Rerum novarum“ erhobenen Forderungen nach Errichtung von Arbeiter- und Arbeiterinnenorganisationen spiegeln sich in den Vereinsgründungen in Wien nach 1891 wider. Bestanden vor „Rerum novarum“ nur drei katholische Arbeitervereine in Wien, so stieg deren Zahl zwischen 1891 und 1901 auf 41 an,¹⁴⁶ darunter vier Vereine ausschließlich für Arbeiterinnen.¹⁴⁷

¹⁴⁰ Vgl. Bericht III. Katholikentag, S. 343 und S. 395.

¹⁴¹ Vgl. Stefan Zach, Der Einfluß von Rerum novarum auf die Allgemeinen Österreichischen Katholikentage bis 1910. In: Rudolf Weiler (Hg.), Rerum Novarum und die christliche Sozialreform in Österreich. Beiträge zur Geschichte einer Wechselwirkung (Schriftenreihe des Instituts für Ethik und Sozialwissenschaften, Wien 1991) S. 29-41, hier S. 35.

¹⁴² Zach, S. 39

¹⁴³ Vgl. Bericht über den vierten allgemeinen Katholikentag in Salzburg vom 31. August bis inclusive 3. September 1896. Herausgegeben vom vorbereitenden Comité (Salzburg 1896) S. 232.

¹⁴⁴ Zu den Forderungen zählten vor allem Sozialgesetze in Bezug auf Arbeitsschutz, Arbeitszeit, Sonntags- und Feiertagsruhe sowie Versorgung bei Krankheit-, Unfall- Invalidität und Arbeitslosigkeit. Vgl. Bericht vierter Katholikentag, S. 230-232.

¹⁴⁵ Bericht vierter Katholikentag, S. 231.

¹⁴⁶ Vgl. Walter Sauer, Katholisches Vereinswesen in Wien, S. 62.

¹⁴⁷ Vgl. Kapitel 5.4.1.

4 Die Anfänge der katholischen Organisationen für Arbeiterinnen in Wien

4.1 Katholische Vereine zur Arbeiterinnenfürsorge

4.1.1 Der Maria-Elisabethen-Verein als Wohltätigkeitsverein für Arbeiterfamilien

Die Gründung des Maria-Elisabethen-Vereines erfolgte im Jahr 1854, zu einer Zeit, in der in Wien die ersten katholischen Fürsorgeorganisationen entstanden.¹⁴⁸ Aufgrund der Ereignisse während und nach der Revolution von 1848 mangelte es an Almosen durch Adelige, was die neu entstandenen Vereine auszugleichen versuchten.¹⁴⁹ Die Fürsorgevereine sollten dabei neben den sozialen Verhältnissen auch das sittliche Leben der armen Bevölkerung verbessern, um – so die Hoffnung des Klerus – eine neuerliche Revolution verhindern zu können.¹⁵⁰

Abgesehen von katholischen Fürsorge- bzw. Wohltätigkeitsvereinen wurden nach 1848 ebenso zahlreiche weltliche Humanitätsvereine gegründet.¹⁵¹ Im Gegensatz zu den weltlichen Vereinen stand bei den katholischen Vereinen die Selbstheiligung der Mitglieder im Vordergrund, die durch die Werke der christlichen Nächstenliebe erreicht werden sollte.¹⁵² Hilfeleistungen erfolgten in der Regel nicht durch Geld- sondern mittels Sachspenden wie etwa durch die Versorgung der Armen mit Lebensmitteln, Brennholz oder Kleidung.¹⁵³ Innerhalb der Vereine wurden Vereinsgruppen – Konferenzen bzw. Filialen – mit ungefähr fünf bis zehn Personen gebildet, die sich persönlich um bedürftige Familien kümmerten.¹⁵⁴ Walter Sauer charakterisiert den engen Kontakt zwischen den Mitgliedern und den Armen als „fürsorgliches Abhängigkeitsverhältnis, das stark patriarchalische Züge trug“.¹⁵⁵

¹⁴⁸ Vgl. Sauer, Katholisches Vereinswesen, S. 33.

¹⁴⁹ Vgl. Sauer, Katholisches Vereinswesen, S. 33.

¹⁵⁰ Vgl. Sauer, Katholisches Vereinswesen, S. 33.

¹⁵¹ Vgl. Ferdinand Anhell, Caritas und Sozialhilfen im Wiener Erzbistum (1802 – 1918) (Veröffentlichungen des Kirchenhistorischen Instituts der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien 10, Wien 1971) S. 39.

¹⁵² Vgl. Anhell, S. 39

¹⁵³ Vgl. Sauer, Katholisches Vereinswesen, S. 69.

¹⁵⁴ Vgl. Sauer, Katholisches Vereinswesen, S. 68.

¹⁵⁵ Sauer, Katholisches Vereinswesen, S. 69.

Was den Maria-Elisabethen-Verein betrifft, so wurde dieser als Frauenwohltätigkeitsverein nach dem Vorbild des von Friedrich Ozanas 1833 in Paris gegründeten Vinzenzvereines ins Leben gerufen, der ab 1854 auch in Wien tätig war und dort in den darauffolgenden Jahrzehnten eine rege Fürsorgetätigkeit entfaltete.¹⁵⁶ Nur wenige Tage nach der Eröffnung der ersten Konferenz des Vinzenzvereines in Wien wurde am 8. Dezember 1854 der Maria-Elisabethen-Verein aus einem Kreis adeliger Frauen unter der Leitung von Gräfin Flora Fries ins Leben gerufen.¹⁵⁷

War der Verein zunächst in der Armenfürsorge tätig, so entstanden später neben der Sektion für Arme „St. Elisabeth“ auch noch eine Sektion für Kinder „Mater misericordiae“ sowie eine dritte Sektion „Carolineum“, die sich der sozialen Not der Arbeiterschaft annahm.¹⁵⁸ So konnten etwa mit Spenden – vor allem mit derjenigen der Kaiserwitwe Karolina Auguste, welche namensgebend für die Sektion war – fünf nebeneinanderliegende Wohnhäuser für Arbeiterfamilien in der Arbeitergasse im 5. Bezirk errichtet werden, in denen 110 Arbeiterfamilien wohnen konnten und außerdem eine Kinderbewahranstalt sowie eine Handarbeitsschule untergebracht waren.¹⁵⁹ Eine Verbindung bestand dabei zum Katholischen Arbeiterverein auf der Landstraße, dessen Mitglieder zum Teil in dieser Anlage untergebracht waren.¹⁶⁰ Die Einweihung der dort befindlichen Kapelle erfolgte am 4. August 1872 durch Kardinal Rauscher, der in seiner Rede zum Ausdruck brachte, dass diesem Projekt noch weitere folgen sollten.¹⁶¹

Ein Heim speziell für Arbeiterinnen errichtete der seit 1872 inoffiziell bestehende und 1886 behördlich bewilligte „Mater admirabilis Verein“,¹⁶² mit dem Ziel junge Arbeiterinnen und Familien zu unterstützen.¹⁶³

¹⁵⁶ Vgl. *Anhell*, S. 40-41.

¹⁵⁷ Vgl. *Anhell*, S. 45.

¹⁵⁸ Vgl. *Anhell*, S. 106.

¹⁵⁹ Vgl. *Anhell*, S. 106.

¹⁶⁰ Vgl. Walter *Sauer*, Der Katholische Arbeiterverein für Niederösterreich von 1871. In: Christa *Ellbogen* (Hg.), *Dokumente. Etappen der katholisch-sozialen Bewegung in Österreich seit 1850. 30 Jahre Katholische Arbeitnehmer-Bewegung in Österreich* (Wien 1980) S. 34-38, hier S. 37.

¹⁶¹ Vgl. *Anhell*, S. 106.

¹⁶² Vgl. *Anhell*, S. 45.

¹⁶³ Vgl. *Haszprunar*, S. 89.

4.1.2 Der Verein katholischer Arbeiterinnen

Die Veröffentlichung der Sozialzyklika „Rerum novarum“ hatte – wie bereits erwähnt – die Gründung zahlreicher katholischer Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine zur Folge. Als Initiator des ersten katholischen Arbeiterinnenvereines in Wien im Jahr 1893 trat Adam Latschka in Erscheinung, der seit 1880 als dritter Kooperator an der damals neu errichteten Votivkirche „Zum göttlichen Heiland“ tätig war und durch seine dort gehaltenen sozialen Predigten Aufmerksamkeit auf sich zog.¹⁶⁴ Am 5. Juni 1847 in Blumenthal in der Pfarre Obersulz als Sohn eines Halblehners geboren, erhielt Latschka einen Freiplatz im Wiener Knabenseminar und empfing 25-jährig von Kardinal Rauscher die Priesterweihe.¹⁶⁵ Nach Seelsorgetätigkeiten in der Pfarre Böhmischkrut wirkte er in St. Augustin in Perchtoldsdorf, wo er bereits begann, sich mit den Problemen der Arbeiterschaft zu beschäftigen.¹⁶⁶ Als Kooperator an der Votivkirche fing sein aktives soziales Engagement an. Abgesehen von den bereits erwähnten sozialen Predigten, die auch gedruckt erschienen, half er im Waisenhausverein mit und war 1886 gemeinsam mit Ludwig Psenner Mitbegründer des „Christlichsozialen Vereines“.¹⁶⁷ Im Jahr 1889 wurde Latschka in den Wiener Gemeinderat gewählt, wo er Anträge zu sozialpolitischen Anliegen einbrachte, wie die Errichtung von Trödlerhallen, den Bau billiger Wohnungen und die Reform der Armenpflege.¹⁶⁸

Während seiner Zeit an der Votivkirche begann seine Fürsorgetätigkeit für Fabriksarbeiterinnen, insbesondere für diejenigen in der nahegelegenen Tabakfabrik in der Roßau.¹⁶⁹ Sein Ziel war es, deren Wohnungsnot und die damit verbundenen sittlichen Probleme zu lindern, wozu er eine Stiftung für ein Mädchenasyl gründete und dafür den Verein „Christliche Familie“ ins Leben rief, der für dessen Erhaltung sorgen sollte.¹⁷⁰ Als Asyl diente ein Teil des von Prälat Leopold Steger erworbenen Hauses Pramergasse 9, in welchem etwa 50 Arbeiterinnen für 36 Kreuzer pro Tag neben einer Unterkunft auch

¹⁶⁴ Vgl. Franz Loidl, Adam Latschka, politisch-sozialer, vor allem Arbeiterinnen-Seelsorger und erster Pfarrer von Neuottakring. In: Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte 3 (1962) S. 53-59, hier: S. 53-54.

¹⁶⁵ Vgl. Loidl, Latschka, S. 53.

¹⁶⁶ Vgl. Ernestine Mischling, Pfarrer Adam Latschka: Seine Zeit und sein Wirken für die christliche Sozialreform in Österreich. In: Rudolf Weiler (Hg.), Rerum Novarum und die christliche Sozialreform in Österreich. Beiträge zur Geschichte einer Wechselwirkung (Schriftenreihe des Instituts für Ethik und Sozialwissenschaft, Wien 1991) S. 158-177, hier S. 168.

¹⁶⁷ Vgl. Loidl, Latschka, S. 54.

¹⁶⁸ Vgl. Mischling, S. 172-173.

¹⁶⁹ Vgl. Loidl, Latschka, S. 55.

¹⁷⁰ Vgl. Loidl, Latschka, S. 55.

Verpflegung erhielten.¹⁷¹ Nachdem Latschka das Asyl vom Verein „Christliche Familie“ getrennt hatte, da von diesem zu wenig finanzielle Hilfe gekommen war,¹⁷² gründete er den „Verein katholischer Arbeiterinnen“, dessen Statuten am 5. Juli 1893 vorgelegt und am 22. Juli 1893 genehmigt wurden.¹⁷³ Adam Latschka hatte dabei die Funktion des Vereinspräses inne, die er bis zu seinem Tod 1905 behielt.¹⁷⁴ Bei der konstituierenden Versammlung des Vereines am 15. Oktober 1893 wurde außerdem der Roßauer Pfarrer Severin Swoboda zum Vizepräses bestimmt und die Wahl des weiteren – ausschließlich aus Frauen bestehenden – Vereinsvorstandes vorgenommen.¹⁷⁵ In weiterer Folge kaufte Latschka das Haus in der Pramergasse mit 25.000 Gulden Anzahlung und 27.000 Gulden Schulden.¹⁷⁶ Betreut wurde das Arbeiterinnenasyl von der Kongregation der Töchter der göttlichen Liebe aus der Jacquingasse im 3. Bezirk.¹⁷⁷ Diese von Franziska Lechner ins Leben gerufene und 1884 offiziell anerkannte Ordensgemeinschaft fungierte zwar in erster Linie als Schulorden, war aber darüber hinaus auch in der Dienstbotinnen- und Arbeiterinnenfürsorge tätig.¹⁷⁸

Für den „Verein katholischer Arbeiterinnen“, für den Adam Latschka viel Zeit und Geld investierte,¹⁷⁹ diente das Haus in der Pramergasse als Zentrale.¹⁸⁰ Was die Ziele des Vereines betrifft, so werden in dessen Satzung sowohl die Förderung materieller als auch geistiger Interessen der Arbeiterinnen genannt.¹⁸¹ Latschka selbst wies bei der konstituierenden Versammlung auf die drei wesentlichen Aufgaben des Vereines hin, der ihm zufolge *„zuerst die Religion, dann die Fortbildung und drittens die Unterstützung seiner Mitglieder zu pflegen und zu besorgen habe.“*¹⁸² Durch Vorträge und Unterricht über religiöse und das Familienleben betreffende Themen wie auch durch die Teilnahme an religiösen Aktivitäten sollte dieses Ziel erreicht werden.¹⁸³ Darüber hinaus war der Verein auch dazu gedacht, der Unterhaltung seiner Mitglieder zu dienen.¹⁸⁴ Auch im von Latschka

¹⁷¹ Vgl. Loidl, Latschka, S. 56.

¹⁷² Vgl. Loidl, Latschka, S. 56.

¹⁷³ Vgl. Kronthaler, S. 63.

¹⁷⁴ Vgl. Kronthaler, S. 63.

¹⁷⁵ Vgl. VL Jg. 34, Nr. 318 (17. 10. 1893, Morgenblatt) S. 9.

¹⁷⁶ Vgl. Loidl, Latschka, S. 56.

¹⁷⁷ Vgl. Haszprunar, S. 284.

¹⁷⁸ Vgl. Haszprunar, S. 283-284.

¹⁷⁹ Vgl. Loidl, Erzbistum Wien, S. 289.

¹⁸⁰ Vgl. Anhell, S.108.

¹⁸¹ Vgl. Alfred Missong, August Schaurhofer. Ein Wiener Sozialapostel (Priester ihrer Zeit 3, Wien 1936) S. 30.

¹⁸² VL Jg. 34, Nr. 318 (17. 10. 1893, Morgenblatt) S. 9.

¹⁸³ Vgl. Kronthaler, S. 63.

¹⁸⁴ Vgl. VL Jg. 34, Nr. 318 (17. 10. 1893, Morgenblatt) S. 9.

verfassten Beitrittsaufruf von 1893 wird neben den Funktionen der Unterstützung und Unterhaltung der geistig-religiöse Zweck des Vereines hervorgehoben:

*„Katholische Arbeiterinnen! Wir laden sie hiemit ein, dem Vereine der katholischen Arbeiterinnen als Mitglieder beizutreten. Dieser Verein will seinen Mitgliedern religiösen Trost, Unterstützung bei Verdienst- und Arbeitslosigkeit, Gelegenheit zur weiteren Ausbildung in den nöthigen Gegenständen und auch zur Unterhaltung bieten. Auch hat der Verein ein Haus eingerichtet, in welchem die Mitglieder gegen billiges Entgelt gesunde Wohnung und Kost bekommen können.“*¹⁸⁵

Durch materielle und moralische Unterstützung sollten katholische Arbeiterinnen vor allem davon abgehalten werden, sich den immer größer werdenden sozialdemokratischen Arbeiterinnenorganisationen anzuschließen, was auch der Führer der christlichsozialen Arbeiterbewegung, Leopold Kunschak, bei seinen auf Vereinsversammlungen des katholischen Arbeiterinnenvereines immer wieder gehaltenen Reden hervorhob.¹⁸⁶

Charakterisiert werden kann der Verein in den ersten Jahren seines Bestehens in erster Linie als Wohltätigkeitsverein, was die Mitgliederanzahl im Jahr 1900 nahelegt: von insgesamt 260 Mitgliedern, die dem Verein zu dieser Zeit angehörten, waren nur 81 Arbeitnehmerinnen.¹⁸⁷

In den Jahren nach der Vereinsgründung entstanden Zweigvereine 1894 in Meidling sowie 1896 in Ottakring, die beide ebenfalls von Adam Latschka gegründet wurden.¹⁸⁸ Auch für die in Mährisch-Schönberg, Linz und Budapest entstandenen katholischen Arbeiterinnenvereine diente derjenige in Wien als Vorbild.¹⁸⁹

Latschka selbst war ab 1897 Pfarrer von Alt-Ottakring, einer „Mammutpfarre“, dessen Pfarrgebiet rund 60.000 Einwohner umfasste und von nur drei weiteren Priestern betreut wurde.¹⁹⁰ Zur Pfarre gehörten weiters 19 Schulen, in denen die Priester zusätzlich zu den Seelsorgetätigkeiten in der Pfarre Religionsunterricht zu erteilen hatten.¹⁹¹ Ab 1899 übernahm Adam Latschka als Pfarrer die neu errichtete Pfarre Neu-Ottakring „Zur Heiligen Familie“ mit immer noch 45.000 Mitgliedern und sechs dort angestellten Priestern.¹⁹² Dort wirkte er an der Gründung und Betreuung einer Vielzahl von Vereinen mit, wie etwa an

¹⁸⁵ Das Apostolat der christlichen Tochter. St. Angela-Blatt, Nr. 6, Jg. 5 (189) III, zit. nach Anhell, S. 109.

¹⁸⁶ Vgl. Freiheit! Jg. 1, Nr. 5 (1. 2. 1896) S. 3. Vgl. Freiheit! Jg. II, Nr. 28 (15. 12. 1897) S. 5.

¹⁸⁷ Vgl. Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien für das Jahr 1900 (Mitteilungen der Statistischen Abteilung des Wiener Magistrates, Jg. 18, Wien 1902) S. 680.

¹⁸⁸ Vgl. Anhell, S. 109.

¹⁸⁹ Vgl. Anhell, S. 109.

¹⁹⁰ Vgl. Jan Mikrut, Die Erzdiözese Wien im Spiegel der Priestergestalten des XIX. und XX. Jahrhunderts (Wien 2013) S. 138.

¹⁹¹ Vgl. Mikrut, S. 138.

¹⁹² Vgl. Mikrut, S. 141.

zwei St. Vinzenz-Konferenzen, an einem katholischen Jünglingsverein sowie einer Anstalt für Mädchen, „Maria Josefinum“, die mit einer Säuglingsanstalt und einem Kindergarten ausgestattet war.¹⁹³ Was die Zweiggründung des katholischen Arbeiterinnenvereines 1896 in Ottakring betrifft, so hatte diese ihren Grund in der Verlagerung des Standortes der Tabakfabrik von der Roßau nach Ottakring.¹⁹⁴ Nach dem Tode Latschkas wurde 1905 August Schaurhofer als Präses des katholischen Arbeiterinnenvereines in der Pramergasse eingesetzt, der bereits seit 1899 als Vizepräses mit den Vereinstätigkeiten vertraut war.¹⁹⁵

4.1.3 Der Verein „Werk des heiligen Philipp Neri“ – Patronagen für Arbeiterinnen

Unter dem Namen „Patronage für katholische Arbeiterinnen“ – später umbenannt in „Werk des heiligen Philipp Neri“¹⁹⁶ – fand am 16. Juni 1894 in Wien die Gründung dieses Vereines statt, der zunächst als Sonntagsvereinigung für junge Fabrikarbeiterinnen gedacht war.¹⁹⁷ Die Idee von Patronagen für Arbeiterinnen stammte aus Frankreich, wo Vicomte A. de Melun 1851 Sonntagsvereinigungen für weibliche Jugendliche nach ihrer Schulentlassung ins Leben rief, um diesen Unterstützung und Schutz zukommen zu lassen.¹⁹⁸ Dabei wurde jeder Arbeiterin eine Patronesse zugeordnet, um von dieser jeden Sonntag betreut und unterrichtet zu werden.¹⁹⁹ Inspiriert von dieser Form der Betreuung bemühte sich die Französischlehrerin Frédérique Noel, derartige Vereinigungen auch in Wien zu gründen.²⁰⁰ Mit Hilfe von Gräfin Melany Zichy-Metternich, dem Kanonikus Josef Seywald sowie Kardinal Gruscha gelang dieses Vorhaben²⁰¹ und die ersten drei Patronagen für jugendliche Arbeiterinnen konnten 1894 in Wien eröffnet werden.²⁰² Ziel dieser Vereinigungen war es, *„solche Mädchen, welche zu ihrem Lebensunterhalte auf ihrer Hände Arbeit angewiesen sind, durch den persönlichen, freundlichen Verkehr mit Frauen und Mädchen aus den gebildeten Ständen Schutz, Belehrung und eine feste Stütze gegen*

¹⁹³ Vgl. Loidl, Latscka, S. 57.

¹⁹⁴ Vgl. Loidl, Latscka, S. 57

¹⁹⁵ Vgl. Missong, S. 30.

¹⁹⁶ Vgl. Wodrazka, Christlich-soziale Arbeiterbewegung, S. 86.

¹⁹⁷ Vgl. Sauer, Katholisches Vereinswesen, S. 269. Vgl. Anhell, S. 110.

¹⁹⁸ Vgl. Alfred Kall, Katholische Frauenbewegung in Deutschland. Eine Untersuchung zur Gründung katholischer Frauenvereine im 19. Jahrhundert (Beiträge zur Katholizismusforschung, Reihe B: Abhandlungen, Paderborn/München/Wien/Zürich 1983) S. 209.

¹⁹⁹ Vgl. Kall, S. 209.

²⁰⁰ Vgl. Anhell, S. 110.

²⁰¹ Vgl. Anhell, S. 110.

²⁰² Vgl. Tätigkeitsbericht vom Werk des heiligen Philipp Neri vom 1. August 1923. In: Franz Loidl (Hg.), Vereinigungen und Anstalten für Mädchenschutz und Gefährdetenfürsorge (Rechtfertigung und Verteidigung) 1923 (Wiener Katholische Akademie, Miscellanea XCV, Wien 1979) S. 6-9, hier S. 7.

die vielen Gefahren jeder Art“²⁰³ zu bieten. Mit Gefahren sind dabei nicht nur soziale Schwierigkeiten gemeint, denen junge Arbeiterinnen ausgesetzt waren, sondern auch die Möglichkeit der Abkehr vom christlichen Glauben im Fabrikmilieu, was als Bedrohung erschien.²⁰⁴ Der Verein wurde auch zu dem Zweck gegründet, zur Förderung bereits bestehender und zur Errichtung neuer katholischer Arbeiterinnenvereine beizutragen.²⁰⁵

In den von Walter Sauer als „*Betreuungsgruppen*“²⁰⁶ bezeichneten Patronagen gab es verschiedene Formen der Mitgliedschaft. Im Gegensatz zu den tätigen Mitgliedern – zumeist Lehrerinnen oder andere ähnlich gebildete Frauen – fungierten die sogenannten Patronessen als Geldgeberinnen.²⁰⁷ Neben der Vereinsleitung, bestehend aus Präsidentin, Stellvertreterin, Assistentin, Schriftführerin sowie Kassierin gab es zusätzlich – wie auch bei anderen katholischen Vereinen üblich – einen geistlichen Leiter, den Vereinspräses, dessen Zustimmung zu den Beschlüssen der Leitung notwendig war.²⁰⁸ Die Leitungsgremien des Vereines besetzten durchwegs Aristokratinnen;²⁰⁹ Gräfin Zichy-Metternich war dabei die erste Präsidentin des Vereines.²¹⁰ Im Jahr 1898 wurde der Verein in vier Sektionen unterteilt, wobei zu derjenigen für Arbeiterinnen noch Sektionen für Verkäuferinnen, Dienstboten und Kinder dazukamen.²¹¹ Als Leiter der Dienstbotenabteilung trat Adam Latschka auf, was dazu führte, dass der Verein vom Land kommende Dienstbotinnen vorübergehend im Arbeiterinnenwohnheim in der Pramergasse unterbringen konnte.²¹² Die Eröffnung eines eigenen Dienstbotenasyls erfolgte 1899 in der Sennefeldgasse im 10. Bezirk, dessen Verwaltung ebenfalls – so wie auch diejenige des Arbeiterinnenasyls in der Pramergasse – die Kongregation der Töchter der göttlichen Liebe innehatte.²¹³

Was die Tätigkeitsbereiche des Vereines betrifft, so spielten vor allem die regelmäßigen, immer Sonntagnachmittag stattfindenden Zusammenkünfte eine große Rolle, bei denen außer religiösen Vorträgen auch Freizeitbeschäftigungen wie Singen und Spielen sowie Unterricht in Haushalts- und Gesundheitslehre, Wirtschaftsrechnen, Rechtschreibung und

²⁰³ Generalbericht des Vereines Werk des heiligen Philipp Neri für 1904, zit. nach *Mischling*, S. 167.

²⁰⁴ Vgl. *Wodraszka*, Christlich-soziale Arbeiterbewegung, S. 88.

²⁰⁵ Vgl. *Anhell*, S. 110.

²⁰⁶ Vgl. *Sauer*, Katholisches Vereinswesen, S. 70.

²⁰⁷ Vgl. *Anhell*, S. 110.

²⁰⁸ Vgl. *Wodraszka*, Christlich-soziale Arbeiterbewegung, S. 87.

²⁰⁹ Vgl. *Wodraszka*, Christlich-soziale Arbeiterbewegung, S. 88.

²¹⁰ Vgl. *Anhell*, S. 110.

²¹¹ Vgl. *Anhell*, S. 110.

²¹² Vgl. *Anhell*, S. 101.

²¹³ Vgl. *Anhell*, S. 101.

Nähen abgehalten wurden.²¹⁴ Der Verein bot auch die Möglichkeit, mittels Sparmarken Geld zu sparen, das die jungen Frauen später – beispielsweise vor der Hochzeit – zuzüglich Zinsen ausbezahlt bekamen.²¹⁵ Die Räumlichkeiten für diese Treffen stellte zumeist die Wiener Stadtverwaltung zur Verfügung.²¹⁶ Darüber hinaus war in der Vereinszentrale in der Himmelpfortgasse 19 im 1. Bezirk ab 1899 eine kostenlose Dienststellenvermittlung – ein eigenes Büro war dafür täglich von 9 bis 11 Uhr geöffnet²¹⁷ – sowie ein Speisehaus zur Ausgabe billiger Mahlzeiten für Vereinsmitglieder und ab 1901 eine Haushaltungsschule für arme Mädchen untergebracht.²¹⁸ Das Haus war außerdem mit einem Aufenthaltsraum, einem Musikzimmer, einer Bibliothek und einem Atelier für arbeitslose Arbeiterinnen ausgestattet.²¹⁹ Bereits ab dem Jahr 1898 erfolgte die Gründung von sogenannten Ferienkolonien zum Zweck von Landaufenthalten für erholungsbedürftige „Schützlinge“, zunächst in Biedermannsdorf, später ab 1903 in einem eigenen Ferienhaus in Altenwörth an der Donau.²²⁰ Zu den Vereinstätigkeiten zählten ebenso die Gestaltung religiöser Feste, wie etwa die Ausrichtung von feierlichen Firmungen, bei denen oftmals die Patronessen als Firmpatinnen für die Mädchen in Erscheinung traten und die Firmnamen Philippine oder Philippa in Anlehnung an den Namenspatron des Vereines Verwendung fanden.²²¹

Existierten im Jahr der Vereinsgründung 1894 drei Patronagen in Wien, so wuchs deren Zahl bis 1899 auf 14 an, welchen insgesamt 1.066 Arbeiterinnen angehörten.²²² Gemessen an den Einnahmen des Vereines, die sich im Jahr 1901 auf 19.603,50 Kronen beliefen, lag er im finanziellen Mittelfeld der katholischen Fürsorgevereine.²²³

²¹⁴ Vgl. *Wodrazka*, Christlich-soziale Arbeiterbewegung, S. 89.

²¹⁵ Vgl. *Wodrazka*, Christlich-soziale Arbeiterbewegung, S. 90.

²¹⁶ Vgl. *Anhell*, S. 110.

²¹⁷ Im Jahr 1903 erfolgten dabei über 400, im Jahr 1907 bereits über 900 Arbeitsvermittlungen. Vgl. *Wodrazka*, Christlich-soziale Arbeiterbewegung, S. 91.

²¹⁸ Vgl. Tätigkeitsbericht vom Werk des heiligen Philipp Neri, S. 7. Vgl. *Wodrazka*, S. 92.

²¹⁹ Vgl. *Wodrazka*, Christlich-soziale Arbeiterbewegung, S. 92.

²²⁰ Vgl. Tätigkeitsbericht vom Werk des heiligen Philipp Neri, S. 8.

²²¹ Vgl. *Wodrazka*, Christlich-soziale Arbeiterbewegung, S. 92.

²²² Vgl. *Anhell*, S. 111.

²²³ Vgl. *Sauer*, Katholisches Vereinswesen, S. 105.

4.2 Arbeiterinnengruppen in den Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen der christlichsozialen Bewegung und den christlichen Fachvereinen

4.2.1 Die ersten nichtpolitischen katholischen Arbeitervereine in Wien

Erst nach Erscheinen der Enzyklika „Rerum novarum“ kam es zur Gründung einer Reihe katholischer Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen. Die rechtlichen Voraussetzungen für die Organisation der Arbeiterschaft wurden bereits früher mit dem Gesetz über das Vereins- und Versammlungsrecht vom 15. November 1867, dem Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger vom 21. Dezember 1867 sowie dem Koalitionsgesetz vom 4. Juli 1870 geschaffen.²²⁴ Nach der Verabschiedung dieser Gesetze und noch vor „Rerum Novarum“ kam es zur Gründung zweier katholischer Arbeitervereine in Wien, die hier näher charakterisiert werden sollen.

Ein erster katholischer Arbeiterverein für Niederösterreich und Wien entstand im Jahr 1871 mit 50 Mitgliedern als christlichsozialer Verein für verheiratete Arbeiter nach dem Vorbild der katholischen Gesellenvereine.²²⁵ Walter Sauer bezeichnet die Gründung des Vereines, der von drei Geistlichen und einem Schlossermeister initiiert wurde, angesichts der damals vorherrschenden vielen Vorurteile des Klerus gegenüber der Arbeiterschaft als mutigen Akt.²²⁶ Die Vereinstätigkeiten beschränkten sich zunächst auf wöchentliche Versammlungen, bei denen vor allem religiöse und wissenschaftliche Vorträge und Möglichkeiten zur Unterhaltung geboten wurden.²²⁷ Während die wichtigste Funktion im Verein der Vereinspriester als Präses innehatte, waren die Möglichkeiten der Mitbestimmung unter den Arbeitern nur gering. Frauen dürften in dem ersten katholischen Arbeiterverein Wiens keine Rolle gespielt haben, da der Verein ausdrücklich für verheiratete männliche Arbeiter gedacht war. Die praktischen Tätigkeiten des Vereines, wie die Unterbringung von Arbeiterfamilien im bereits erwähnten Arbeiterwohnhaus des Maria-Elisabethen-Vereines,²²⁸ kamen aber auch Frauen zugute.

²²⁴ Vgl. Talos, S. 27 und S. 30.

²²⁵ Vgl. Sauer, Katholischer Arbeiterverein, S. 34-35.

²²⁶ Vgl. Sauer, Katholischer Arbeiterverein, S. 34.

²²⁷ Vgl. Sauer, Katholischer Arbeiterverein, S. 35.

²²⁸ Vgl. Sauer, Katholischer Arbeiterverein, S. 37.

Eine Zweigstelle des Vereines machte sich 1872 als Katholischer Arbeiterverein auf der Landstraße selbstständig, welcher ebenfalls für verheiratete Männer gegründet wurde.²²⁹ Der Verein war, wie auch der Vorgängerverein, bestrebt, sowohl die religiös-sittliche wie auch die materielle Situation der Arbeiter und deren Familien zu verbessern.²³⁰ Wenig später erfolgte im Jahr 1873 die Gründung eines Spar- und Vorschussvereines für die Mitglieder sowie eines Arbeiter-Bauvereines,²³¹ der ein katholisches Arbeiterheim in der Göllnergasse im 3. Bezirk errichtete. In dieser 1907 durch Weihbischof Godfried Marschall eingeweihten Anlage waren 54 Wohnungen, Gasthausräume, eine Bibliothek sowie ein Theatersaal und andere Veranstaltungsräume untergebracht.²³² Die politischen Aktivitäten des Vereines waren überschaubar: zwei Petitionen überreichte der Verein 1882 dem Abgeordnetenhaus, die Forderungen nach Handlangerarbeitsplätzen im Kleingewerbe sowie die Einhaltung der Arbeitsruhe an Sonntagen beinhalteten.²³³

4.2.2 Die Gründung des Christlichsozialen Arbeitervereines und seine Zweiggründungen nichtpolitischer Vereine für Arbeiter und Arbeiterinnen

Noch im gleichen Jahr der Erscheinung von „Rerum novarum“ gründete 1891 der Jesuitenpater Heinrich Abel mit den Baronen Dallberg und Vittinghof-Schell einen nach berufsständischen Prinzipien aufgebauten „Verein der berufsgenossenschaftlichen Handwerker und Arbeiter“, in welchem sowohl Kleingewerbetreibende als auch Arbeiter Mitglieder waren.²³⁴ Aufgrund von verschiedenen Interessen der beiden Gruppen war das Vereinsklima von Konflikten geprägt und der Bestand des Vereines nicht von langer Dauer.²³⁵ Der erst 20-jährige Sattlergehilfe Leopold Kunschak, der dem Verein beigetreten war und hier erste politische Erfahrungen sammelte, erinnert sich:

„Mißtrauen, Eifersucht und andere noch weniger schöne Eigenschaften des Obmannes, sowie die Erkenntnis, daß die seelische Annäherung der Arbeiter an die Meister nicht gefunden werden konnte, vergällte mir die Mitarbeit in diesem Verein und rief in mir den Plan der Gründung eines eigenen Arbeitervereines wieder wach.“²³⁶

²²⁹ Vgl. Leopold Summerauer, Der Katholische Arbeiterverein auf der Landstraße – Wien III. In: Christa Ellbogen (Hg.), Dokumente. Etappen der katholisch-sozialen Bewegung in Österreich seit 1850. 30 Jahre Katholische Arbeitnehmer-Bewegung in Österreich (Wien 1980) S. 39-45, hier S. 39-40.

²³⁰ Vgl. Summerauer, S. 40.

²³¹ Vgl. Summerauer, S. 41.

²³² Vgl. Summerauer, S. 43.

²³³ Vgl. Summerauer, S. 41.

²³⁴ Vgl. Fritz Klenner, Die österreichischen Gewerkschaften. Eine Monographie (Wien ⁵1967) S. 125.

²³⁵ Vgl. Klenner, S. 125.

²³⁶ Leopold Kunschak, 45 Jahre Christlichsozialer Arbeiterverein (Wien 1937) S. 11.

Der Gründung eines Vereines nur für Arbeiter gingen drei Arbeiterversammlungen voraus, bei denen als Redner unter anderem Karl Lueger und sein Mitarbeiter Albert Geßmann vorgesehen waren und die von heftigen sozialdemokratischen Protesten begleitet waren, welche die Auflösung der ersten beiden Versammlungen zur Folge hatten.²³⁷ Kurz darauf stellte Kunschak am 21. September 1892 einen Antrag zur Gründung eines politischen Vereines, dem „Christlichsozialen Arbeiterverein für Niederösterreich“, dem stattgegeben wurde²³⁸ und woraufhin am 4. Dezember desselben Jahres die Konstituierung des Vereines in Anwesenheit von 58 Mitgliedern erfolgen konnte.²³⁹ Der Verein wurde von Kunschak bewusst als politischer Verein konzipiert, weil ihm zufolge *„nur als solcher die Möglichkeit offenstand, sich an den politischen Kämpfen zu beteiligen und für die politischen Forderungen der Arbeiterschaft einzutreten.“*²⁴⁰ An der konstituierenden Versammlung waren außer Lueger und Geßmann noch andere christlichsoziale Politiker wie Liechtenstein, Scheicher und Eichhorn anwesend,²⁴¹ zum Obmann des Vereines wurde der Modelltischlergeselle Leopold Bischof gewählt, da Kunschak das erforderliche Beitrittsalter von 24 Jahren noch nicht erreicht hatte.²⁴² Zum Vereinsausschuss gehörten neben dem Obmann neun Ausschussmitglieder, die für ein Jahr von der Generalversammlung gewählt wurden, die Überwachung des Vereinsvermögens oblag dem aus fünf Mitgliedern bestehenden Aufsichtsrat.²⁴³ Die Einschreibgebühr betrug 25 Kreuzer, der wöchentliche Mitgliedsbeitrag 5 Kreuzer, den die verschiedenen Zahlstellen in Wien einhoben.²⁴⁴

Gemäß den Vereinsstatuten verfolgte der Verein den Zweck, die geistigen und materiellen Interessen der Mitglieder zu fördern und die soziale Not der Arbeiterschaft zu lindern, wozu regelmäßige öffentliche Versammlungen, Unterstützung bei Arbeitslosigkeit, Arbeitsvermittlung sowie Fortbildungskurse angeboten wurden.²⁴⁵ Der Verein sollte als

²³⁷ Vgl. Barbara Holzer, Susanna Hauser, Renate May, Ein Verein macht Geschichte. 100 Jahre christlichsozialer Arbeiterverein (Wien 1994) S. 28-29. Vgl. Kunschak, S. 12-14.

²³⁸ Der Antrag wurde nur mit einer Stimme Mehrheit angenommen, was bedeutete, dass die Idee einer christlichen Arbeiterbewegung zunächst umstritten war. Zu den Kritikern zählte unter anderem auch Albert Geßmann. Vgl. Reichhold, Christliche Gewerkschaften, S. 94.

²³⁹ Vgl. Kunschak, S. 15-16.

²⁴⁰ Kunschak, S. 15.

²⁴¹ Vgl. Gustav Blenk, Leopold Kunschak und seine Zeit. Porträt eines christlichen Arbeiterführers (Wien 1966) S. 46.

²⁴² Mit 24 Jahren wurde Kunschak Obmann des Vereines und behielt diese Funktion bis 1934. Vgl. Holzer, Hauser, May, S. 33.

²⁴³ Vgl. Holzer, Hauser, May, S. 32.

²⁴⁴ Vgl. Holzer, Hauser, May, S. 32. Im Jahr 1897 gab es bereits 38 Zahlstellen in Wien und Umgebung. Vgl. Sauer, Katholisches Vereinswesen, S. 262.

²⁴⁵ Vgl. Holzer, Hauser, May, S. 31.

Bestandteil der christlichen Volksbewegung organisiert sein und aufgrund seiner politischen Ausrichtung mit der Christlichsozialen Partei zusammenarbeiten.²⁴⁶ Dabei behielt der Christlichsoziale Arbeiterverein seine organisatorische Selbstständigkeit, worauf der Beschluss eines eigenen Programmes auf dem ersten christlichen Arbeiterparteitag 1896 hinweist.²⁴⁷

Da einem politischen Verein nur Männer ab 24 Jahren angehören durften,²⁴⁸ konnten zahlreiche Beitrittsanmeldungen von Arbeitern, die das Beitrittsalter noch nicht erreicht hatten sowie Anmeldungen von Arbeiterinnen, die ebenfalls eingingen, nicht angenommen werden.²⁴⁹ Die Anmeldungen wurden dennoch aufgehoben und durchgesehen und ein Jahr später wurde im November 1893 ein nichtpolitischer „Verein christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen“ mit dem Namen „Austria“ konstituiert.²⁵⁰ Diesem im Vorfeld des Christlichsozialen Arbeitervereines angesiedelten Verband durften nun auch Frauen und minderjährige Personen angehören.²⁵¹ Der Name „Austria“ für den ersten derartigen Verein wurde bewusst gewählt als *„gewolltes Bekenntnis zum österreichischen Vaterland, als Hervorhebung des Gegensatzes zu dem Internationalismus der Sozialdemokraten und dem Irredentismus der Schönerianer, die Oesterreich an Deutschland anschließen wollten.“*²⁵² In den nächsten Jahren entstanden Ortsgruppen dieses Vereines in Alsergrund, Wieden, Ottakring, Rudolfsheim, Mariahilf, Neubau, Margareten und Währing.²⁵³

Auch andere nichtpolitische christliche Vereine für Arbeiterinnen und Arbeiter wurden in weiterer Folge errichtet. Noch im gleichen Jahr erfolgte die Gründung des Vereines „Gerechtigkeit“ in Floridsdorf,²⁵⁴ 1897 diejenige des Vereines „Weiße Nelke“ in Ottakring – hervorgegangen aus der Ortsgruppe „Austria“ mit Adam Latschka als Protektor²⁵⁵ – und 1899 diejenige des Vereines „Heimat“ in Alsergrund, ebenfalls eine aus dem Verein „Austria“ verselbstständigte Ortsgruppe.²⁵⁶

²⁴⁶ Vgl. Ludwig Reichhold, Österreich. In: S. Hermann Scholl, Katholische Arbeiterbewegung in Westeuropa (Bonn 1966) S. 303-331, hier S. 319.

²⁴⁷ Vgl. Reichhold, Österreich, S. 321.

²⁴⁸ Frauen durften nach § 30 des Vereinsgesetzes politischen Vereinen nicht angehören. Vgl. Alma Motzko, Weg der Frau zu Recht und Geltung (Wien 1959) S. 143.

²⁴⁹ Vgl. Kunschak, S. 52.

²⁵⁰ Vgl. Kunschak, S. 52.

²⁵¹ Vgl. Sauer, Katholisches Vereinswesen, S. 265.

²⁵² Kunschak, S. 53.

²⁵³ Vgl. Sauer, Katholisches Vereinswesen, S. 265.

²⁵⁴ Vgl. Sauer, Katholisches Vereinswesen, S. 265.

²⁵⁵ Vgl. Sauer, Katholisches Vereinswesen, S. 283.

²⁵⁶ Vgl. Sauer, Katholisches Vereinswesen, S. 297.

Zur Ausbreitung der christlichen Arbeiterbewegung in anderen Kronländern der Monarchie trug unter anderem der in Wien 1894 abgehaltene „Soziale Kurs“ bei, bei welchem die Teilnehmer das Wirken der Wiener Organisation kennenlernten und nach diesem Vorbild weitere Gründungen christlicher Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine initiierten.²⁵⁷ Das Anwachsen der Bewegung erforderte eine einheitliche Organisation, wozu die gemeinsamen Parteitage beitragen sollten.²⁵⁸ Stand der erste im Zeichen der Einigung über ein gemeinsames Parteiprogramm, beschäftigte sich der zweite Parteitag 1897 mit der Frage nach den Gewerkschaften und beschloss, die Bildung von gewerkschaftlichen Fachvereinen zu fördern.²⁵⁹ Auf diesem Parteitag wurde auch die christlichsoziale Arbeiterzeitung „Freiheit!“ – von Kunschak seit 1895 publiziert – zum offiziellen Zentralorgan erklärt.²⁶⁰ Eine Zusammenfassung von Vereinen und Verbänden kam zunächst auf Landesebene zustande,²⁶¹ später erfolgte der Zusammenschluss zum „Reichsverband der nichtpolitischen Vereinigungen christlicher Arbeiter Österreichs“,²⁶² wodurch die Bewegung ihre formelle Konstituierung erlangt hatte.²⁶³ Eine formale, organisatorische Trennung der Leitung der Gewerkschaftsorganisation von derjenigen der Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine fand nach einem vorhergehenden längeren Auseinandersetzungsprozess im Jahr 1908 am 4. Reichsverbandstag statt.²⁶⁴

4.2.3 Die Präsenz von Arbeiterinnen in den ersten christlichen Fachvereinen und in der christlichen Gewerkschaftsbewegung

Abgesehen von den bereits erwähnten von Adam Latschka ins Leben gerufenen katholischen Arbeiterinnenvereinen und den nichtpolitischen Vorfeldorganisationen des Christlichsozialen Arbeitervereines wie beispielsweise „Austria“, „Gerechtigkeit“, „Weiße Nelke“ und „Heimat“ waren Arbeiterinnen auch in christlichen Fachvereinen organisiert. So legen die Vereinsnamen einiger der ersten christlichen Fachvereine in Wien nahe, dass

²⁵⁷ Vgl. *Klenner*, S. 125.

²⁵⁸ Vgl. *Klenner*, S. 125.

²⁵⁹ Vgl. *Klenner*, S. 126.

²⁶⁰ Ab 1900 erschien das Organ wöchentlich unter dem Titel „Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung“. Vgl. *Holzer, Hauser, May*, S. 42.

²⁶¹ Ein Dachverband für Wien und Niederösterreich, der „Verband nichtpolitischer Vereinigungen christlicher Arbeiter Niederösterreichs“ wurde 1898 gegründet. Vgl. *Sauer*, Katholisches Vereinswesen, S. 291.

²⁶² Zum Reichsverband gehörten in Wien 20 Verbände bzw. Vereine; unter anderem die katholischen Arbeiterinnenvereine und die in diesem Kapitel erwähnten Vereine der christlichen Arbeiter- und Arbeiterinnen „Austria“ und „Weiße Nelke“. Vgl. *Reichhold*, Christliche Gewerkschaften, S. 110.

²⁶³ Vgl. *Reichhold*, Christliche Gewerkschaften, S. 108-109.

²⁶⁴ Vgl. *Reichhold*, Christliche Gewerkschaften, S. 127.

diese ausdrücklich auch für weibliche Mitglieder gedacht waren: 1896 erfolgten etwa die Gründung des „Christlichen Verbandes der Schuhmachergehilfen und Gehilfinnen für Niederösterreich“²⁶⁵ sowie des „Christlichen Verbandes der Kleidermacher-Gehilfen und Gehilfinnen für Niederösterreich“²⁶⁶ und 1897 diejenige des Fachverbandes der christlichen Kleidermachergehilfen und -gehilfinnen „Vindobona“ mit Vereinssitz im 2. Bezirk, wobei seit 1899 auch Filialen in Wieden und Josefstadt bestanden.²⁶⁷ Bei diesen Fachvereinen handelte es sich noch nicht um gewerkschaftliche Organisationen, sondern vielmehr um Unterstützungsvereine für ihre Mitglieder, deren Vereinstätigkeiten im Wesentlichen auf Arbeitsvermittlung und Abhaltung von Kursen und Vorträgen ausgerichtet war.²⁶⁸

Waren die ersten Fachverbände regionale Vereine – zum Teil auf Landesebene zusammengefasst – setzte nach der Gründung des „Reichsverbandes der nichtpolitischen Vereinigungen christlicher Arbeiter Österreichs“²⁶⁹ 1902 eine zunehmende Zentralisierung der Fachverbände ein.²⁷⁰ Auf der 1907 in Wien stattfindenden ersten Konferenz der christlichen Gewerkschaften Österreichs wurde von über 13 Zentralverbänden mit 481 Ortsgruppen berichtet, denen insgesamt 27.018 Mitglieder angehörten.²⁷¹ Bis 1910 wuchs die christliche Gewerkschaftsbewegung auf 23 Zentralverbände mit über 80.000 Mitgliedern an,²⁷² danach sanken die Zahlen, wobei vor allem im Jahr 1913 und dann während des Ersten Weltkrieges ein deutlicher Rückgang erfolgte.²⁷³ Gekennzeichnet waren die ersten Fachverbände zunächst durch eine kleingewerbliche Berufsstruktur,²⁷⁴ in den späteren Zentralverbänden waren dann außer den im Gewerbe Beschäftigten auch eine größere Gruppe von Industriearbeitern und -arbeiterinnen sowie öffentlich Bedienstete organisiert.²⁷⁵

²⁶⁵ Vgl. *Sauer*, Katholisches Vereinswesen, S. 277.

²⁶⁶ Vgl. *Sauer*, Katholisches Vereinswesen, S. 277-278.

²⁶⁷ Vgl. *Sauer*, Katholisches Vereinswesen, S. 283.

²⁶⁸ Vgl. *Reichhold*, Christliche Gewerkschaften, S. 106-107.

²⁶⁹ Dem Verband schlossen sich auch die katholischen Arbeiterinnenvereine Wiens an. Vgl. *Reichhold*, Christliche Gewerkschaften, S. 110.

²⁷⁰ Vgl. Johann *Gassner*, Die christlichen Gewerkschafter Österreichs von deren Gründung bis 1938. In: Konfessionelle, liberale und unternehmungsabhängige Arbeiterbewegung bis zum Zweiten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Gewerkschaften. Lexikale Hilfsmittel zur Geschichte der Arbeiterbewegung (Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung, 18. Linzer Konferenz 1982, Wien 1985) S. 285-319, hier S. 288.

²⁷¹ Vgl. *Reichhold*, Christliche Gewerkschaften, S. 125.

²⁷² Vgl. *Reichhold*, Christliche Gewerkschaften, S. 180.

²⁷³ Vgl. *Reichhold*, Christliche Gewerkschaften, S. 181.

²⁷⁴ Vgl. *Reichhold*, Christliche Gewerkschaften, S. 120.

²⁷⁵ Vgl. *Reichhold*, Christliche Gewerkschaften, S. 181.

Mit der Herausbildung von christlichen Gewerkschaften stand die katholische Arbeiter- und Arbeiterinnenorganisation nun gleichsam auf drei Säulen: neben den nichtpolitischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen wurde die Bewegung vor allem von den politischen Arbeitervereinen und den christlichen Gewerkschaften getragen.²⁷⁶ Im Gegensatz zu den politischen Arbeitervereinen sahen sich die christlichen Gewerkschaften als politisch neutrale Organisationen, indem sie sich zum Ziel setzten, für die beruflichen Interessen der Arbeiterschaft, vor allem für deren wirtschaftliche und soziale Rechte, unabhängig von politischen Gegebenheiten, einzutreten.²⁷⁷ Eine weltanschauliche Gleichgültigkeit war damit jedoch nicht verbunden, da sich die christliche Gewerkschaftsbewegung bewusst gegenüber derjenigen der Sozialdemokraten abgrenzte.²⁷⁸

Was die Einbeziehung von Frauen in die christliche Gewerkschaftsbewegung betrifft, so herrschte in dieser Frage eine ambivalente Haltung vor. Einerseits wurden Forderungen erhoben, dass Frauenerwerbsarbeit zurückgedrängt werden sollte und Frauen gemäß dem damals vorherrschenden christlichen Rollenbild ihren Platz als Gattin und Mutter einzunehmen hatten, andererseits war dieses Ziel realistischerweise nicht zu erreichen, da Frauen bereits in großem Ausmaß in den Industrialisierungsprozess eingebunden waren. Dennoch verlangte das christlichsoziale Arbeiterparteiprogramm von 1987 die Abschaffung von Frauenarbeit in den Fabriken.²⁷⁹ Dabei spielte auch die weit verbreitete Ansicht eine Rolle, wonach Frauen Konkurrentinnen gegenüber männlichen Arbeitern wären.²⁸⁰ Da eine Beseitigung der Frauenarbeit nicht erreicht werden konnte, sollte ihnen zumindest Unterstützung zukommen, wie ein Artikel 1907 im „Christlichen Gewerkschafter“, dem Zentralorgan der christlichen Gewerkschaften, ausführt:

*„Der Arbeiterinnen-Organisation muß die größte Sorgfalt zugewendet werden. Freilich wird man einwenden, daß man das eigentlich nicht tun sollte, denn die Frauenarbeit muß beseitigt werden. Das letztere ist ja richtig, und wenn die Frauenarbeit auch nicht beseitigt werden könnte, so kann sie doch bedeutend eingeschränkt werden. Das wird aber in der nächsten Zeit nicht geschehen. Die Gewerkschaften leisten Gegenwartsarbeit, die Arbeiterinnen werden gegenwärtig ausgebeutet, darum haben sich die Gewerkschaften um ihre Organisation zu kümmern. Und weil die Arbeiterin vielfach schwach und hilflos den Verhältnissen gegenübersteht, darum hat sich die christliche Gewerkschaftsorganisation auch um sie zu kümmern.“*²⁸¹

²⁷⁶ Vgl. Reichhold, Österreich, S. 322.

²⁷⁷ Vgl. Gassner, S. 289.

²⁷⁸ Vgl. Gassner, S. 289.

²⁷⁹ Vgl. Blenk, S. 48.

²⁸⁰ Dieses Vorurteil wurde auch von vielen Mitgliedern der sozialdemokratischen freien Gewerkschaften vertreten. Vgl. Klenner, S. 39.

²⁸¹ Der christliche Gewerkschafter 22. 1. 1907, zit. nach Reichhold, Christliche Gewerkschaften, S. 130-131.

Arbeiterinnen sollten sich dabei nicht in eigenen Organisationen zusammenfinden, sondern vielmehr in bestehende Verbände eingegliedert werden,²⁸² was in der Vergangenheit bereits stattgefunden hatte. So wurde etwa der 1904 in Wien-Ottakring gegründete „Verband christlicher Tabakarbeiter und Tabakarbeiterinnen“²⁸³ ausdrücklich auch für weibliche Bedienstete errichtet, genau wie der Zentralverband der „Schneider und Schneiderinnen“ von 1906,²⁸⁴ der ebenfalls für Frauen und Männer gleichermaßen gedacht war. Auch im mitgliederstärksten Verband „christlicher Textilarbeiter Österreichs“ waren Frauen präsent und übernahmen in den Ortsgruppen sogar leitende Funktionen, wie beispielsweise in Wien Leopoldstadt, wo eine Frau als Schriftführerin und eine weitere als Kassierin agierte.²⁸⁵ Neben den Vereinen, die für Arbeiterinnen und Arbeiter gleichermaßen zugänglich waren, existierte auch ein Fachverein, welcher nur für Frauen gedacht war. Es handelte sich dabei um den 1904 in Wien gegründeten Fachverein der weiblichen Bediensteten im Fleischselchergewerbe, der auf die Initiative August Schaurhofer zurückging und der außer Arbeitsvermittlung und Rechtsberatung auch Unterstützung bei Arbeitslosigkeit anbot.²⁸⁶

Die christlichen Gewerkschaften vertraten im Zusammenhang mit Frauenerwerbsarbeit den Grundsatz, dass für die gleiche Arbeit der gleiche Lohn gezahlt werden sollte – Frauen waren in dieser Hinsicht demnach nicht schlechter zu stellen als Männer²⁸⁷ – wenngleich der in der sozialdemokratischen Frauenbewegung verbreitete Gedanke der völligen Gleichberechtigung von Frauen und Männern abgelehnt wurde.²⁸⁸

Bezüglich der Anzahl von Frauen in den Verbänden der christlichen Gewerkschaft kann davon ausgegangen werden, dass hier nur ein kleiner Teil der Arbeiterinnen einbezogen war, was sich an der geringen Beteiligung von Frauen an den beiden ersten christlichen Gewerkschaftskongressen 1909 und 1911 festmachen lässt: waren an dem ersten nur vier Frauen als Delegierte anwesend, waren es auf dem zweiten fünf, die an dieser Veranstaltung teilnahmen.²⁸⁹ Der Vorsitzende der Zentralkommission der christlichen Gewerkschaften Franz Spalowsky erwähnte am 1. österreichischen katholischen Frauentag im Jahr 1910 die Zahl von rund 11.000 Arbeiterinnen, die in den christlichen

²⁸² Vgl. *Reichhold*, Christliche Gewerkschaften, S. 131.

²⁸³ Vgl. *Reichhold*, Christliche Gewerkschaften, S. 121.

²⁸⁴ Vgl. *Reichhold*, Christliche Gewerkschaften, S. 142.

²⁸⁵ Vgl. *Der christliche Gewerkschafter* Jg. 11, Nr. 4 (27. 2. 1914) S. 4.

²⁸⁶ Vgl. *Oesterreichische Frauen-Zeitung* Jg. 7, Nr. 31 (31. 7. 1904) S. 5.

²⁸⁷ Vgl. *Reichhold*, Christliche Gewerkschaften, S. 131.

²⁸⁸ Vgl. *Reichhold*, Christliche Gewerkschaften, S. 130.

²⁸⁹ Vgl. *Reichhold*, Christliche Gewerkschaften, S. 131.

Gewerkschaftsverbänden organisiert waren,²⁹⁰ was gemessen an der Gesamtzahl der Mitglieder in diesem Jahr einem Prozentsatz von 13,75 % entsprechen würde. Obwohl diese Zahl verhältnismäßig gering war, lag sie trotzdem insgesamt höher als in den katholischen Arbeiterinnenvereinen.²⁹¹ Michael Gasteiger, Verbandsredakteur der süddeutschen katholischen Arbeitervereine, ging davon aus, dass 1911 nur etwa 2.000 Arbeiterinnen in katholischen Arbeiterinnenvereinen der österreichischen Reichshälfte – die Mitglieder in Patronagen für Arbeiterinnen nicht mitgerechnet – organisiert waren.²⁹² Die christlichsoziale Arbeiterzeitung setzte 1902 eine Zahl von 5.000 in Arbeiterinnenvereinen und Patronagen organisierte Arbeiterinnen an.²⁹³ Als Ursachen für den wesentlich geringeren Organisationsgrad von Arbeiterinnen sowohl in Gewerkschaften als auch in Arbeiterinnenvereinen wurden neben der Doppelbelastung von Erwerbs- und Hausarbeit auch ein geringeres Standesbewusstsein und mangelnde Unterstützung durch Ehemänner und Väter von Arbeiterinnen angesehen.²⁹⁴

Beide Organisationsformen – christliche Gewerkschaften und katholische Arbeiter- bzw. Arbeiterinnenvereine – verstanden sich nicht als Konkurrenz, sondern vielmehr als gegenseitige Ergänzung, wie auf dem 6. Katholikentag 1907 von Karl Drexel betont wurde:

*„Der Arbeiterverein ist die andere Form der Organisation. In seinen Bereich gehört das ganze Gebiet der sittlichen Fragen, der Bildung, Unterhaltung, Sport und Geselligkeit, ganz besonders aber jene Fragen, welche alle Arbeiter in gleicher Weise interessieren müssen, z. B. Altersversorgung, Arbeiterschutz usw. Naturgemäß umfaßt daher der Arbeiterverein alle Arbeiter ohne Unterschied ihres Berufes, während in den Gewerkschaften sich bestimmte Berufe zusammenschließen. Beide gehören zusammen, sind gleich notwendig und ergänzen sich gegenseitig. Eines ohne das andere ist Halbheit und daher ein Fehler. [...] Die Arbeitervereine allein sind den großen Problemen unserer Zeit gegenüber nicht stark genug und können allein die wirtschaftliche Lage im einzelnen Falle nicht kräftig genug zugunsten des Arbeiters beeinflussen. Die Gewerkschaften andererseits ohne sittliche Grundlage, rein nur das materielle Wohl im Auge behaltend gleichen dem steuerlosen Schiffe.“*²⁹⁵

Die von Drexel angesprochene sinnvolle und notwendige Ergänzung galt genauso für die Organisation von katholischen Arbeiterinnen. Auch diese sollten beiden Vereinen angehören, wie Spalowsky nicht nur am bereits erwähnten 1. katholischen Frauentag forderte,²⁹⁶ sondern auch vor einer im darauffolgenden Jahr stattgefundenen Versammlung

²⁹⁰ Vgl. Bericht über den I. allgemeinen österreichischen katholischen Frauentag in Wien vom 29. März bis 2. April 1910, Hg. von der Katholischen Reichsfrauenorganisation (Wien 1910) S. 64.

²⁹¹ Vgl. Bericht I. Frauentag, S. 64-65.

²⁹² Vgl. ÖFW Jg. 1, Nr. 7 (Juli 1911) S. 220.

²⁹³ Vgl. CsAZ Jg. 7, Nr. 47 (22. 11. 1902) S. 1.

²⁹⁴ Vgl. CsAZ Jg. 7, Nr. 48 (29. 11. 1902) S. 1.

²⁹⁵ Bericht über den VI. Allgem. Österreichischen Katholikentag in Wien 16. bis 19. November 1907 (Wien 1908) S. 107-108.

²⁹⁶ Vgl. Bericht I. Frauentag, S. 65.

katholischer Arbeiterinnen.²⁹⁷ Dabei spielte auch die Abgrenzung gegenüber den sozialdemokratischen Arbeiterinnenorganisationen eine große Rolle, wenn er ausführt:

*„Der Haß der Sozialdemokratie gegen die christlichen Gewerkschaften beweiße übrigens, daß der richtige Weg gefunden sei: Gewerkschaften und Arbeiterinnenvereine arbeiten Hand in Hand, um die Arbeiterinnen aus dem materiellen Joche zu befreien und vor religiös-sittlichen Gefahren zu behüten.“*²⁹⁸

Wie sehr diese Forderungen der Realität entsprachen, lässt sich nicht genau feststellen. Die im Verbandsorgan der katholischen Arbeiterinnenvereine Wiens erstmals 1914 veröffentlichte Vereinsstatistik lässt aber den Schluss zu, dass nur wenige Vereinsmitglieder auch gleichzeitig einer christlichen Gewerkschaft angehörten, da hier nur wenige und unzureichende Angaben gemacht wurden.²⁹⁹ An anderer Stelle wird im Verbandsorgan die bisher geringe gewerkschaftliche Organisation der katholischen Arbeiterinnen eingeräumt: *„Hinsichtlich mancher wichtiger Aufgaben, steckt die Tätigkeit noch recht in den Kinderschuhen, so z. B. die gewerkschaftliche Organisation“*.³⁰⁰ Ein Teil der Mitglieder der katholischen Arbeiterinnenvereine dürfte jedenfalls auch gleichzeitig den freien sozialdemokratisch orientierten Gewerkschaften angehört haben, worauf August Schaurhofer in seiner Rede auf dem 2. katholischen Frauentag 1914 hinwies.³⁰¹

²⁹⁷ Vgl. CsAZ Jg. 16, Nr. 15 (15. 4. 1911) S. 10.

²⁹⁸ Bericht I. Frauentag, S. 65.

²⁹⁹ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 25.

³⁰⁰ AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 28.

³⁰¹ Vgl. Kapitel 5.2.4.

5 Aufschwung und zunehmende Zentralisierung der katholischen Organisationen für Arbeiterinnen in Wien

5.1 Die Gründung des Diözesanverbandes katholischer Arbeiterinnen

Das Jahr 1905 kann gleichsam als Auftakt zu Bestrebungen hinsichtlich einer einheitlichen Organisation katholischer Arbeiterinnen gesehen werden. Auf dem von 18. bis 21. November 1905 in Wien stattfindenden 5. Katholikentag wurde im Rahmen einer Konferenz, welche von der Sektion „Mädchenschutz“ des „Katholischen Wohltätigkeitsverbandes für Niederösterreich“ angeregt und von Delegierten der katholischen Arbeiterinnenvereine Wiens und des „Werkes vom heiligen Philipp Neri“ begleitet wurde, zum ersten Mal in einem breiteren Umfang über die Frage einer einheitlichen Arbeiterinnenorganisation auf christlicher Grundlage diskutiert.³⁰² Die Delegierten kamen dabei zum Ergebnis, dass aufgrund der großen Zahl erwerbstätiger Frauen eine ganz Österreich umspannende Organisation katholischer Arbeiterinnen notwendig war *„zum Schutze und zur Förderung ihrer sozialen, religiösen und sittlichen, sowie kulturellen Interessen“*.³⁰³ Weiters wurde festgehalten, dass Staat und Gemeinde die Aufgabe hätten, Frauenarbeit einzuschränken, Arbeiterinnen zu schützen sowie eine gerechte Entlohnung zu sichern.³⁰⁴ Dazu wurde die Organisation von Arbeiterinnen sowohl in christlichen Gewerkschaften als auch zusätzlich in katholischen Arbeiterinnenvereinen als notwendig erachtet, wobei als die wesentliche Aufgabe der letztgenannten die individuelle Bildung der Arbeiterinnen betrachtet wurde, die insbesondere auch die Vorbereitung auf das häusliche Leben umfassen sollte: *„In diesen Vereinigungen sollen die Arbeiterinnen Schutz finden vor religiösen und sittlichen Gefahren und herangebildet werden für ihre künftige Stellung in der Welt, insbesondere für ihren Beruf als Gattin und Mutter.“*³⁰⁵ Erreicht werden sollte diese Form der Bildung vor allem durch Vorträge, dem Lesen geeigneter Lektüre sowie Unterrichtskurse in Kochen, Nähen, Bügeln und weiterem hauswirtschaftlichen Unterricht.³⁰⁶

³⁰² Vgl. Bericht V. Katholikentag S. 264. Vgl. Schernthaner, S. 165-166.

³⁰³ Bericht V. Katholikentag, S. 264.

³⁰⁴ Vgl. Bericht V. Katholikentag, S. 264.

³⁰⁵ Bericht V. Katholikentag, S. 265.

³⁰⁶ Vgl. Bericht V. Katholikentag, S. 265.

Angestrebt wurde weiters eine Organisierung der Arbeiterinnen gleich nach der Schulentlassung in Patronagen, von welchen die Mitglieder bei Erreichung der Altersgrenze – in der Regel die Vollendung des 18. Lebensjahres – in die Arbeiterinnenvereine zu überführen waren.³⁰⁷ Auch die Verwaltung der katholischen Arbeiterinnenvereine wurde am Katholikentag erörtert und festgehalten, dass den Mitgliedern das Recht der Selbstverwaltung einzuräumen ist.³⁰⁸ An der Spitze des Vereines war ein vom Bischof über den Vorschlag des Diözesanpräses ernannter Priester als Vereinspräses vorgesehen, ihm zur Seite eine von den Vereinsmitgliedern freigewählte Vorstehung.³⁰⁹ Darüber hinaus „*wird es selbstverständlich aufs äußerste zu begrüßen sein, wenn auch bei dieser Organisation Damen der gebildeten Stände ihr Wissen und Können den Arbeiterinnen in freundschaftlicher Weise zur Verfügung stellen.*“³¹⁰

Ausgehend von den formulierten Grundsätzen der Delegierten auf dem 5. Katholikentag, kam es am 14. Februar 1907 zu einem Zusammenschluss der in der Erzdiözese Wien bestehenden katholischen Arbeiterinnenvereine in einem „Verband der katholischen Arbeiterinnen“ mit August Schaurhofer als Diözesanpräses.³¹¹ Von den zu diesem Zeitpunkt acht existierenden Vereinen schlossen sich sechs dem Verband an.³¹² Die enge Verbundenheit zwischen den Arbeiterinnenvereinen und den Patronagen zeigte sich am ersten Verbandstag, der am 27. Mai 1907 im Arbeiterinnenheim in der Pramergasse stattfand.³¹³ Die Gräfinnen Zichy-Metternich und Fünfkirchen-Liechtenstein waren dabei als Vertreterinnen des Werkes des heiligen Philipp Neri zugegen und sagten im Namen der Patronagen nicht nur die Förderung der Interessen der Arbeiterinnenvereine zu, sondern versprachen auch eine gemeinsame Zusammenarbeit.³¹⁴ Bei diesem Verbandstag wurde auch nach längerer Diskussion das Verbandsorgan festgelegt, wobei die Wahl auf die „Arbeiterin“ fiel,³¹⁵ eine wöchentlich herausgegebene Zeitschrift der katholischen Arbeiterinnenvereine Süddeutschlands.³¹⁶

³⁰⁷ Vgl. Bericht V. Katholikentag, S. 265.

³⁰⁸ Vgl. Bericht V. Katholikentag, S. 265.

³⁰⁹ Vgl. Bericht V. Katholikentag, S. 265.

³¹⁰ Bericht V. Katholikentag, S. 265.

³¹¹ Missong gibt für den Zusammenschluss fälschlicherweise das Jahr 1910 an. Vgl. *Missong*, S. 31. Tatsächlich erfolgte dieser am 14. Februar 1907, die Statuten wurden am 11. März 1907 genehmigt. Vgl. *Kronthaler*, S. 65.

³¹² Vgl. RP Jg. 14, Nr. 125 (4. 6. 1907) S. 10.

³¹³ Vgl. RP Jg. 14, Nr. 125 (4. 6. 1907) S. 10.

³¹⁴ Vgl. RP Jg. 14, Nr. 125 (4. 6. 1907) S. 10.

³¹⁵ Vgl. RP Jg. 14, Nr. 125 (4. 6. 1907) S. 10.

³¹⁶ Die katholische Arbeiterinnenorganisation in Süddeutschland, die 1905 bereits über 50 Arbeiterinnenvereine umfasste, wurde von derjenigen in Österreich als Vorbild gesehen. Vgl. RP Jg. 12, Nr. 259 (12. 11. 1905) S. 10.

5.2 Die Arbeiterinnenfrage in der katholischen Frauenbewegung

5.2.1 Die Anfänge der katholischen Frauenbewegung in Wien und die Gründung der Katholischen Reichsfrauenorganisation Österreich

Verglichen mit der sozialdemokratischen und bürgerlichen Frauenbewegung,³¹⁷ entwickelte sich verhältnismäßig spät – erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts – eine einheitliche konfessionelle katholische Frauenorganisation. Katholische Frauen waren vor allem in Fürsorgevereinen aktiv, wo sie sich auf religiösem und karitativem Gebiet betätigten.³¹⁸ Darüber hinaus bestand in Wien der 1897 von Lueger initiierte „Christliche Wiener Frauenbund“, der neben Wohltätigkeitsarbeit³¹⁹ auch gezielte antisemitische Agitationen betrieb, wie den Boykott jüdischer Geschäfte, und eng mit der Christlichsozialen Partei in Verbindung stand.³²⁰ Der Verein verfolgte vor allem politische und keine konfessionellen Ziele, während das wesentliche Motiv, das zur späteren Organisation der katholischen Frauen führte, die Verteidigung des katholischen Glaubens darstellte.³²¹

Ein erster wichtiger Schritt in Richtung Zentralisierung der katholischen Frauenvereine wurde am 5. Katholikentag 1905 gesetzt, der auch für die Entwicklung der katholischen Arbeiterinnenorganisationen bedeutsam war. Hier wurde die Einsetzung eines Zentralkomitees zwecks Durchführung der nichtpolitischen Organisation der katholischen Vereine beschlossen, das im Zuge seiner Tätigkeiten auch die Errichtung eines provisorischen Frauenkomitees vorschlug, um die Katholische Reichsfrauenorganisation als Dachverband ins Leben zu rufen.³²² Bevor es zu dieser Gründung kam, entstanden im Dezember 1906 die Katholische Frauenorganisation Steiermark und im Jänner 1907 die Katholische Frauenorganisation Niederösterreich, als deren Gründerin Emilie von Mathoy auftrat.³²³ Die Konstituierung der Katholischen Reichsfrauenorganisation erfolgte schließlich am 26. November 1907, nachdem diese auf dem 6. Katholikentag, der von 16.

³¹⁷ Bereits 1866 erfolgte die Gründung des Wiener Frauenerwerbsvereines, 1890 diejenige des Allgemeinen öffentlichen Frauenvereines, Vgl. *Sauer*, Katholisches Vereinswesen, S. 89.

³¹⁸ Vgl. *Sauer*, Katholisches Vereinswesen, S. 89.

³¹⁹ Der Verein wies 1906 bereits 33 Ortsgruppen mit 20.000 Mitgliedern auf. Vgl. *Emma Kancler*, Die österreichische Frauenbewegung und ihre Presse. Von ihren Anfängen bis zum Ende des 1. Weltkrieges (Diss. Wien 1947) S. 114.

³²⁰ Vgl. *Schernthaner*, S. 129-131.

³²¹ Vgl. *Kronthaler*, S. 36.

³²² Vgl. *Kronthaler*, S. 37.

³²³ Vgl. *Kronthaler*, S. 38-39.

bis 19. November 1907 in Wien stattfand, vom vorbereitenden Komitee im Rahmen der Delegiertenversammlung der katholischen Frauen vorgestellt worden war.³²⁴ Die Notwendigkeit, einen derartigen Verband zu schaffen, wurde in der abschließend verfassten Resolution mit folgenden Worten begründet:

*„1. weil eine solche geeignet erscheint, der Abwehr jener Angriffe zu dienen, die gegen die Kirche und ihre Lehren gerichtet, im Volke Glaube und Sittlichkeit zerstören, deren treue Hüterinnen zu sein gerade die katholischen Frauen in besonderer Weise berufen sind; 2. weil die Notwendigkeit einer auf dem Boden katholischer Weltanschauung stehenden Vertretung der Interessen der Frauen auf speziellen und wirtschaftlichen Gebieten es auch der katholischen Frau als Pflicht auferlegt, daran mitzuarbeiten, daß die katholische Kulturidee ihre volle Ausgestaltung finde.“*³²⁵

Zum einen sollte demzufolge die Organisation zur bereits erwähnten Verteidigung des Glaubens – insbesondere gegen sozialdemokratische und liberale Ideen – dienen, zum anderen sollten katholische Frauen dazu gebracht werden, die Interessen von Frauen auf Basis der katholischen Weltanschauung zu vertreten. Um diese Ziele zu erreichen, sah die Katholische Reichsfrauenorganisation gemäß ihrer Statuten ihre Aufgaben vor allem darin, das religiöse Leben in den Familien zu wecken und zu stärken und die soziale Frage, wie die Arbeiterinnen- und Dienstbotenfrage, nach christlichen Grundsätzen zu lösen.³²⁶

Was die Organisationsstruktur der Katholischen Reichsfrauenorganisation betrifft, so war deren Leitung „durch eine zweifache Führerschaft bestimmt“.³²⁷ Abgesehen von der religiösen Leitung, die durch den vom Bischof bestimmten Konsulenten ausgeübt wurde, waren zunächst durchwegs adelige Frauen in der Organisationsführung tätig.³²⁸ Als erste Präsidentin fungierte Gräfin Melanie Zichy-Metternich, die ersten beiden Vizepräsidentinnen waren Karoline von Ambros und Gräfin Gerta Walterskirchen.³²⁹ Langjähriger Konsulent wurde der spätere Salzburger Erzbischof Sigismund Waitz.³³⁰ Der Dachverband strukturierte sich durch das Reichs-Frauenkomitee mit Sitz in Wien, welches die oberste Leitung des Verbandes innehatte, sowie durch die einzelnen Landes- bzw. Diözesankomitees, die Frauen-Delegiertenversammlung und den Frauentag.³³¹ Die beiden Grundsätze der Katholischen Reichsfrauenorganisation waren dabei sowohl die Selbstständigkeit der Landes- bzw. Diözesanorganisationen als auch die Einheitlichkeit der

³²⁴ Vgl. Schernthaner, S. 153.

³²⁵ Bericht VI. Katholikentag, S. 235.

³²⁶ Vgl. Kronthaler, S. 46-47.

³²⁷ Motzko, S. 149.

³²⁸ Vgl. Motzko, S. 149.

³²⁹ Vgl. Kronthaler, S. 42.

³³⁰ Vgl. Kronthaler, S. 43.

³³¹ Vgl. Kronthaler, S. 44.

Organisation, was bedeutete, dass Frauen aller „Stände“ und Berufsschichten zum Ausgleich bestehender Interessen zusammengefasst werden sollten.³³² Die Selbstständigkeit der an den Dachverband angeschlossenen Organisationen blieb insofern bestehen, als dass diese keinen Weisungen der Zentrale zu folgen hatten, sondern von dieser nur Ratschläge und Anregungen erhielten.³³³ Im Vordergrund stand die Wahrung der gemeinsamen Interessen der katholischen Frauenarbeit und die damit verbundene Vermittlung zwischen den angeschlossenen katholischen Frauenorganisationen.³³⁴ Außerdem sollte sich die Katholische Reichsfrauenorganisation um Kontakte zu bereits bestehenden katholischen Vereinen und Verbänden – auch zu Männervereinen – bemühen³³⁵ und Anschluss an die seit 1910 bestehende internationale katholische Frauenbewegung suchen.³³⁶

Die ersten Jahre nach der Gründung des Verbandes gestalteten sich als schwierig, da es an Geldmitteln und Mitarbeiterinnen mangelte und aufgrund der unterschiedlichen Gegebenheiten in den einzelnen Kronländern bzw. Diözesen ein einheitliches Vorgehen oftmals nicht möglich war.³³⁷ Eine der Zielsetzungen konnte aber umgesetzt werden, als im Jahr 1909 der Verband der christlichen Hausgehilfinnen gegründet wurde, der sich die organisierte Selbsthilfe der Hausgehilfinnen zum Ziel setzte, die anstelle des bisher üblichen Patronagensystems treten sollte.³³⁸

5.2.2 Der 1. österreichische katholische Frauentag und seine Bedeutung für die katholische Arbeiterinnenorganisation

War der Erfolg der ersten Jahre des Bestehens der Katholischen Reichsfrauenorganisation eher bescheiden, so änderte sich das mit der Abhaltung des 1. allgemeinen katholischen österreichischen Frauentages vom 29. März bis 2. April 1910 in Wien, auf dem das soziale Programm der katholischen Frauenbewegung vorgestellt und erstmals in einem breiteren

³³² Vgl. Fanny *Starhemberg*, Die katholische Frauenbewegung. In: Alois *Hudal* (Hg.), Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen (Innsbruck/Wien/München 1931) S. 305-318, hier S. 309.

³³³ Vgl. ÖFW Jg. 6, Nr. 3 (März 1917) S. 74.

³³⁴ Vgl. ÖFW Jg. 6, Nr. 3 (März 1917) S. 74.

³³⁵ Vgl. *Starhemberg*, S. 310.

³³⁶ Im Jahr 1912 fand etwa die 3. Internationale Delegiertentagung der katholischen Frauenbünde in Wien statt, wobei der Ort bewusst gewählt wurde, da im selben Monat der 23. Eucharistische Kongress angesetzt war. An den Vorbereitungen dazu wirkten unter anderem auch Vertreterinnen der Katholischen Reichsfrauenorganisation mit. Vgl. *Kronthaler*, S. 49.

³³⁷ Vgl. Maria Rafaela *Brentano*, Wie Gott mich rief. Mein Weg vom Protestantismus in die Schule St. Benedikts (Freiburg im Breisgau 1925) S. 168.

³³⁸ Vgl. *Motzko*, S. 150-151.

Umfang von der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde.³³⁹ Dem Frauentag vorausgegangen war ein vom 1. bis 9. Februar 1910 abgehaltener „Sozialer Kurs“ im Heiligenkreuzerhof in Wien, bei dem die soziale Frage und insbesondere die Arbeiterinnenfrage im Mittelpunkt standen.³⁴⁰ Als Vortragende traten dabei nur Männer auf,³⁴¹ Frauen konnten sich an den jeweils anschließenden Diskussionen beteiligen, wobei hier auch unterschiedliche Auffassungen zu den Themen vorkamen.³⁴² Teilnehmerinnen, die sich für die katholischen Arbeiterinnenorganisationen interessierten, hatten am letzten Kurstag die Möglichkeit, sich in Listen einzutragen und so ihre Bereitschaft zur Mithilfe zu äußern.³⁴³ Weiters forderte am Ende des Kurses die Präsidentin der Katholischen Frauenorganisation für Niederösterreich, Gerta Walterskirchen, die anwesenden Frauen auf, bei den Vorarbeiten zum Frauentag mitzuarbeiten, wodurch in weiterer Folge die Schriftstellerin Hanny Brentano als Mitarbeiterin für die Katholische Reichsfrauenorganisation gewonnen werden konnte.³⁴⁴ Friedrich Steinkellner bewertet den Eintritt Brentanos in die Organisation als bedeutende Wende; ihm zufolge *„begann nicht nur der Weg des Vereins aus der Isolation, sondern in der Folge auch eine Auflockerung der Bindung an den heimischen Adel, die zu neuen Initiativen und letztendlich mit zu einem veränderten Frauenbild führen sollte.“*³⁴⁵

Die Themen des ersten katholischen Frauentages reichten von Literatur und Kunst, Erziehung und Schule, Hygiene und Krankenpflege bis hin zur Arbeiterinnen- und Dienstbotenfrage sowie der Stellung der Frau in der Politik, wobei die zum letzten Punkt geführte Diskussion laut den Erinnerungen Hanny Brentanos *„die lebhafteste, um nicht zu sagen hitzigste der ganzen Tagung war“*.³⁴⁶ Dem Referenten Paul Fleischer – ein Gegner des Frauenwahlrechts – traten im Anschluss an seine Rede die Studentin Marie Jesewicz sowie der Student Otto Maresch entgegen, die das politische Frauenwahlrecht befürworteten.³⁴⁷ Steinkellner weist in seinen Ausführungen besonders auf diese zwei Aspekte des Frauentages hin: zum einen die Bestellung von Vortragenden, durch die *„eine*

³³⁹ Vgl. Schernthaner, S. 182.

³⁴⁰ Vgl. Kronthaler, S. 52-53.

³⁴¹ Hauptredner war Sigismund Waitz; weitere Vorträge hielten Augustin Rösler, Franz Martin Schindler, Gustav Müller und Rudolf Hornich. Vgl. RP Jg. 17, Nr. 5 (6. 1. 1910, Morgenblatt) S. 9.

³⁴² Vgl. Brentano, S. 158.

³⁴³ Vgl. RP Jg. 12, Nr. 38 (8. 2. 1910, Morgenblatt) S. 8.

³⁴⁴ Vgl. Brentano, S. 160.

³⁴⁵ Friedrich Steinkellner, Emanzipatorische Tendenzen im Christlichen Wiener Frauen-Bund und in der Katholischen Reichsfrauenorganisation Österreichs. In: Rudolf G. Ardelt, Wolfgang J. A. Huber, Anton Staudinger, Unterdrückung und Emanzipation. Festschrift für Erika Weinzierl zum 60. Geburtstag (Wien/Salzburg 1985) S. 55-67, hier S. 59.

³⁴⁶ Vgl. Brentano, S. 172.

³⁴⁷ Vgl. Steinkellner, S. 61.

sehr starke Affinität der Organisatorinnen mit der kirchlichen Hierarchie“ betont wurde und das „Engagement junger Student/innen in den an die Referate anschließenden Diskussionen“,³⁴⁸ worin die unterschiedlichen Auffassungen nicht nur zum Frauenwahlrecht, sondern auch zu Erwerbstätigkeit und Bildungsnotwendigkeit von Frauen zum Ausdruck kamen.³⁴⁹ Beide Gruppen waren sich zwar über den „gottgewollten Geschlechterdualismus“ einig, interpretierten diesen aber auf unterschiedliche Weise.³⁵⁰

Im Gegensatz zum „Sozialen Kurs“, bei dem ausschließlich Männer als Redner auftraten, wurden am Frauentag etwas mehr als die Hälfte der Vorträge von Frauen gehalten.³⁵¹ So sprachen etwa Kamilla Theimer über die Erwerbstätigkeit von Frauen und Heimarbeit, Amalie Schalscha von Ehrenfeld aus Berlin über die Arbeiterinnenfrage und Rosa von der Wense über die Organisation der schulentlassenen weiblichen Jugend.³⁵² Was den Vortrag zur Arbeiterinnenfrage betrifft, so erfolgte darin zunächst ein Hinweis auf die steigende Erwerbsarbeit auch bei verheirateten Frauen³⁵³ und die Schilderung der Probleme, welchen weibliche Arbeitskräfte in besonderer Weise ausgesetzt waren, wie beispielsweise ungenügender Lohn, gesundheitsschädigende Arbeit und Gefährdung der Sittlichkeit.³⁵⁴ Für die Referentin war die Arbeiterinnenfrage vor allem eine religiös-sittliche Frage und demzufolge sollte der Kirche die Möglichkeit gegeben werden, in Bezug darauf Stellung zu nehmen:

„Sie hat den göttlichen Auftrag, Hüterin und Verkünderin des Sittengesetzes zu sein für das private wie für das öffentliche Leben, welches die Betätigung der Arbeiterorganisation einschließt, sie ist es, die über die Anwendung dieser Grundsätze zu wachen hat, immer und überall, denn es gibt keinen Punkt im Menschenleben wie im Arbeitsverhältnis, an dem wir den leiblichen Menschen loslösen können von seiner Seele, von seinem Gewissen, von seiner Verantwortung! Darum müssen wir die Forderungen aufstellen, daß man der Kirche die Möglichkeit biete, auch innerhalb der wirtschaftlichen Organisationen, die das Arbeitsverhältnis gemäß den Grundsätzen und in der Kraft des Christentums erneuern wollen, in den Fragen des Lohn- und Arbeitsverhältnisses ihre Stimme zu erheben.“³⁵⁵

Vom Staat forderte Schalscha von Ehrenfeld eine gesetzliche Regelung des Tarifwesens, die Einführung einer verpflichtenden Sonntagsruhe, Begrenzung der Arbeitszeit, Regelungen, die die Hygiene am Arbeitsplatz betreffen sowie die Errichtung einer

³⁴⁸ Steinkellner, S. 59.

³⁴⁹ Vgl. Steinkellner, S. 59.

³⁵⁰ Vgl. Steinkellner, S. 59.

³⁵¹ Vgl. Bericht I. Frauentag, Inhaltsverzeichnis.

³⁵² Vgl. Bericht I. Frauentag, Inhaltsverzeichnis.

³⁵³ Vgl. Bericht I. Frauentag, S. 48.

³⁵⁴ Vgl. Bericht I. Frauentag, S. 50.

³⁵⁵ Vgl. Bericht I. Frauentag, S. 59-60.

weiblichen Fabriksaufsicht und Gewerbeinspektion, weibliche Krankenkontrolleure und die Möglichkeit der Wahl von Arbeiterinnen zu den Krankenkassen, Innungen und Arbeitsausschüssen.³⁵⁶ Solange diese Forderungen vom Staat nicht umgesetzt waren, sollten sich Arbeiterinnen zur Selbsthilfe in Organisationen zusammenschließen.³⁵⁷ Diese Arbeiterinnenorganisationen hatten Schalscha von Ehrenfeld zufolge vor allem die Aufgabe, Erziehungs- und Aufklärungsarbeit zu leisten, insbesondere die Arbeiterinnen über bereits bestehende gesetzliche Regelungen zu informieren, berufliche und hauswirtschaftliche Weiterbildung anzubieten und als „Hauptaufgabe“ für den „Schutz der Mutter und der Familie einzutreten.“³⁵⁸ Demzufolge sollte neben der Förderung der beruflichen Interessen vor allem die häuslichen Aufgaben der Arbeiterinnen im Mittelpunkt stehen: „Die weibliche Bestimmung und Eigenart, insbesondere das Rechts- und Pflichtenverhältnis der Hausfrau und Mutter, erfordern neben der Vertretung der reinen Berufsinteressen weitestgehende Berücksichtigung und Förderung im Rahmen der Organisation.“³⁵⁹

Diese Aussage über die weibliche Bestimmung, welche selbst bei erwerbstätigen Frauen vor allem in ihrem Dasein als Hausfrau und Mutter zu bestehen hatte, stimmte mit der Ansicht bzw. der Forderung von Augustin Rösler, dem ersten Redner des ersten Beratungstages, überein, der dazu wie folgt festhielt:

*„Mehr oder minder werden alle Verhandlungen des Frauentages auf den mütterlichen Beruf der Frau Rücksicht nehmen müssen, der Mutterberuf oder die Mütterlichkeit ist und bleibt nämlich die Hauptaufgabe, welche das weibliche Geschlecht in der menschlichen Gesellschaft und für die Menschheit zu leisten hat. Wie kann und soll die Frau der Gegenwart diese ihre Hauptaufgabe lösen, trotz der Schwierigkeiten, welche die modernen Verhältnisse ihr bereiten? Das ist die eigentliche Frauenfrage, in gewissem Sinne der wichtigste Teil der sozialen Frage.“*³⁶⁰

In Bezug auf die Erwerbsarbeit von Frauen forderte die darüber Vortragende Kamilla Theimer deren Einschränkung, wozu sie in der Schlussresolution die Errichtung eines Zentralamtes vorschlug:

„Da sich die Frauenarbeit zum Nachteile der Gesamtheit und der Frauen selbst immer mehr von den produktiven Berufen zu den unproduktiven hinwendet, wird eine hohe Regierung aufgefordert, unverzüglich die Errichtung eines Zentralamtes zu veranlassen, das die

³⁵⁶ Vgl. Bericht I. Frauentag, S. 60-61.

³⁵⁷ Vgl. Bericht I. Frauentag, S. 61.

³⁵⁸ Bericht I. Frauentag, S. 62.

³⁵⁹ Bericht I. Frauentag, S. 62.

³⁶⁰ Bericht I. Frauentag, S. 5.

Aufgabe hat, durch entsprechende Maßnahmen die Frauenarbeit wieder in jene Bahnen zu lenken, wo sie der Allgemeinheit und den Frauen selbst zum Nutzen gereicht.“³⁶¹

An dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, dass um 1900 bereits mehr als 40 % der Frauen in der westlichen Reichshälfte der Monarchie einer Erwerbsarbeit nachgingen³⁶² und daher die Forderung nach einer deutlichen Zurückdrängung dieses Anteils wenig realistisch war.

Diejenigen Tätigkeiten, welche sich mit der Bestimmung der Frau zur „Mütterlichkeit“ vereinbaren ließen, wurden in der letzten Rede über die „soziale Caritas“ von Michael Faulhaber, dem späteren Erzbischof von München und Freising, formuliert, wobei es sich hier vor allem um das Feld der sozial-karitativen Betätigungsmöglichkeiten handelte, da, wie er ausführt, *„die Frau von Natur aus eine reichere caritative Veranlagung und Ausstattung ins Leben mitbekommen hat als der Mann.“*³⁶³

Kritik am 1. katholischen Frauentag übte insbesondere die sozialdemokratische Arbeiterinnen-Zeitung, indem sie betonte, dass vorwiegend adelige Frauen und Geistliche als Vortragende auftraten und Arbeiterinnen bei der Veranstaltung nicht präsent waren.³⁶⁴ Die Arbeiterinnen-Zeitung grenzte die bisher gegründeten katholischen Vereine für Arbeiterinnen deutlich von denjenigen der von Arbeiterinnen getragenen sozialdemokratischen Arbeiterinnenbewegung ab, da die katholischen Arbeiterinnenvereine, wie sie schreibt *„nichts mit den wirklichen Problemen einer ernstesten Arbeiterinnenbewegung zu tun hatten.“*³⁶⁵

Für die weitere Entwicklung der katholischen Frauenbewegung erachtet Friedrich Steinkellner vor allem drei Folgen des Frauentages als wesentlich: die Gewinnung neuer Mitarbeiterinnen für die Organisation – unter anderem aus dem Kreis der Studentinnen –, die Einteilung der Landesorganisationen in Sektionen und damit die Ausweitung der Tätigkeitsbereiche sowie die Gründung eines eigenen Organs, die „Österreichische Frauenwelt“.³⁶⁶ Zu den bedeutendsten neuen Mitarbeiterinnen für die Katholische Frauenorganisation Niederösterreichs zählten neben der Gräfin Lola Marschall und Hildegard Burjan, die beide vor allem für die katholischen Arbeiterinnenorganisationen

³⁶¹ Bericht I. Frauentag, S. 25.

³⁶² Vgl. Rigler, S. 54.

³⁶³ Vgl. Bericht I. Frauentag, S. 215-227.

³⁶⁴ Vgl. Arbeiterinnen-Zeitung Jg. 19, Nr. 12 (7. Juni 1910) S. 1.

³⁶⁵ Vgl. Arbeiterinnen-Zeitung Jg. 19, Nr. 12 (7. Juni 1910) S. 1.

³⁶⁶ Vgl. Steinkellner, S. 62.

tätig waren, auch Rosa von der Wense, Agnes Severa und Alma Seitz (später Motzko).³⁶⁷ Lola Marschall übernahm dabei die Leitung der Arbeiterinnensektion, die nach dem Frauentag gebildet wurde,³⁶⁸ Hildegard Burjan setzte sich innerhalb der Sozialen Sektion besonders für die Heimarbeiterinnen ein und Alma Seitz arbeitete seit 1912 statt Hanny Brentano im Wiener Sekretariat der niederösterreichischen Landesorganisation.³⁶⁹

Brentano, die in weiterer Folge mit der Leitung des Generalsekretariates der Katholischen Reichsfrauenorganisation betraut wurde,³⁷⁰ war es auch, die die Idee zur Schaffung einer katholischen Frauenzeitschrift bereits kurz nach dem „Sozialen Kurs“ im Februar 1910 einbrachte und nach erfolgreicher Gründung die Schriftleitung übernahm.³⁷¹ Die Zeitschrift, welche ab Jänner 1911 monatlich erschien, sollte dabei zum einen als Verbandsorgan dienen, zum anderen auch weite Kreise der Frauenwelt ansprechen.³⁷² Der Zweck dieser Zeitschrift bestand – wie im ersten Jahr des Erscheinens angeführt – darin,

*„das heutzutage so notwendige soziale Verständnis in den Frauen zu wecken, die Ideen der Organisation in weitere Kreise dringen zu lassen und der gebildeten Frau hier und da einen Wink zu geben, wo und in welcher Weise sie mitarbeiten könne an der Lösung der ernsten Probleme im sozialen Leben unserer Tage, einer Lösung, von der das Wohl und Wehe unserer Mitschwester, das Glück oder Unglück der nächsten Generation, die sittliche, gesundheitliche und wirtschaftliche Zukunft unseres Volkes abhängen.“*³⁷³

All diese Bemühungen führten dazu, dass die Katholische Reichsfrauenorganisation bis zum nächsten katholischen Frauentag 1914 die Interessen von rund 64.000 Mitgliedern der ihr angeschlossenen Verbände der Landesorganisationen vertreten konnte.³⁷⁴

³⁶⁷ Vgl. Steinkellner, S. 62.

³⁶⁸ Abgesehen von einer Arbeiterinnen- und einer Jugendsektion, die wenig später zu einer Sozialen Sektion zusammengefasst wurden, kam es nach dem Frauentag zur Errichtung einer Schulsektion, einer Dienstbotensektion und einer literarischen Sektion innerhalb der Katholischen Frauenorganisation Niederösterreichs. Vgl. ÖFW Jg. 1, Nr. 1 (Jänner 1911) S. 29. Vgl. ÖFW Jg. 2, Nr. 12 (Dezember 1912) S. 371. Im Jahr 1914 bestanden neben der Sozialen Sektion und der Schulsektion eine Hauswirtschaftlichen Sektion und eine Sektion zur Bekämpfung des Mädchenhandels. Vgl. ÖFW Jg. 4, Nr. 6 (Juni 1914) S. 189.

³⁶⁹ Vgl. Brentano, S. 194.

³⁷⁰ Das Generalsekretariat stellte die Verbindungen zwischen den Landesorganisationen her und vertrat die Organisation nach außen. Vgl. Kancler, S. 117.

³⁷¹ Vgl. Brentano, S. 174-175.

³⁷² Vgl. Brentano, S. 175.

³⁷³ ÖFW Jg. 1, Nr. 10 (Oktober 1911) S. 318.

³⁷⁴ Vgl. Brentano, S. 210.

5.2.3 Aufgaben und Tätigkeiten der Arbeiterinnensektion der Katholischen Frauenorganisation Niederösterreich

Die am 1. österreichischen katholischen Frauentag geplante Errichtung einer Arbeiterinnensektion innerhalb der Katholischen Frauenorganisation Niederösterreich³⁷⁵ nahm ihre Tätigkeit unter der Leitung von Lola Marschall im November 1910 auf.³⁷⁶ Eine enge Zusammenarbeit fand dabei mit der von Rosa von der Wense geleiteten Jugendsektion statt, da die weiblichen Mitglieder der katholischen Jugendvereine später den Nachwuchs der Arbeiterinnenvereine bilden sollten.³⁷⁷ Auf diese Verbindung wies von der Wense in ihrer Zusammenfassung zum „Sozialen Kurs“ über die Organisation schulentlassener weiblicher Jugendlicher hin:

*„Die organische Einheit der Jugendorganisation, die aus ungezählten, von einander [sic!] ganz unabhängigen Gruppen bestehen kann, liegt daher keineswegs in ihrem Verhältnis zu einander, sondern darin, daß jede Gruppe den Weg zur Arbeiterinnenorganisation bedeutet, ihre Mitglieder im Hinblick auf dieses Ziel erzieht.“*³⁷⁸

Aufgrund dieser Beziehung der beide Sektionen zueinander erfolgte die Zusammenfassung in einer gemeinsamen Sozialen Sektion, deren Leitung Lola Marschall innehatte.³⁷⁹

Eine der Aufgaben der Arbeiterinnensektion lag darin, bestehende Arbeiterinnenvereine zu fördern und neue zu gründen.³⁸⁰ So wurde die am 12. Februar 1911 stattfindende und von der Arbeiterinnensektion einberufene Arbeiterinnenversammlung dazu genützt, um die verschiedenen bereits existierenden katholischen Arbeiterinnenvereine Wiens einander vorzustellen.³⁸¹ Zum ersten Mal waren hier alle katholischen Arbeiterinnenvereine Wiens vereint, was sich bereits wenig später am 30. April 1911 bei der zweiten allgemeinen Versammlung der katholischen Arbeiterinnen im Arbeiterinnenheim in der Pramergasse wiederholen sollte.³⁸² Diese gemeinsamen Veranstaltungen sollten vor allem dazu führen, *„die verschiedenen Vereine miteinander in Fühlung zu bringen und den Organisationsgedanken zu kräftigen.“*³⁸³

³⁷⁵ Vgl. Bericht I. Frauentag, S. 194.

³⁷⁶ Vgl. ÖFW Jg. 1, Nr. 1 (Jänner 1911) S. 29.

³⁷⁷ Vgl. ÖFW Jg. 1, Nr. 1 (Jänner 1911) S. 29.

³⁷⁸ ÖFW Jg. 1, Nr. 4 (April 1911) S. 115.

³⁷⁹ Vgl. ÖFW Jg. 2, Nr. 12 (Dezember 1912) S. 371-372.

³⁸⁰ Vgl. ÖFW Jg. 1, Nr. 1 (Jänner 1911) S. 29.

³⁸¹ Vgl. ÖFW Jg. 1, Nr. 3 (März 1911) S. 94.

³⁸² Vgl. ÖFW Jg. 1, Nr. 5 (Mai 1911) S. 158.

³⁸³ ÖFW Jg. 1, Nr. 3 (März 1911) S. 94.

Ein wesentliches Aufgabengebiet der Arbeiterinnensektion bzw. der Sozialen Sektion bestand in der Abhaltung von Seminaren und Kursen. Das Arbeitsprogramm der Sektion umfasste dabei, wie der 4. Tätigkeitsbericht der Katholischen Frauenorganisation Niederösterreich ausführt, vor allem die soziale Ausbildung von Hilfskräften,

*„das heißt von mütterlich fühlenden Frauen, die bereit sind, ihr gutes Herz und einen Teil ihrer Zeit in den Dienst der Sache zu stellen, indem sie hie und da die Sonntagsversammlungen der Arbeiterinnenvereine besuchen, dort leicht verständliche soziale oder erzieherische Vorträge halten, den Mädchen etwas am Klavier vorspielen oder sich in sonst einer ihnen passenden Weise der Arbeiterinnen annehmen.“*³⁸⁴

Für diese Zwecke fanden ab Mitte Februar 1911 regelmäßig Schulungen für die praktische Arbeit in Form von sozialen Abenden für Leiterinnen und Leiter von Arbeiterinnenvereinen, Jugendhorten, Apostolaten und Kongregationen statt.³⁸⁵ Ein ab 1911 jährlich angebotenes „Soziales Seminar“ diente ebenfalls der Vorbereitung auf die praktische Arbeit, in dem gebildete Frauen durch Vorträge und Diskussionen für die Mitarbeit in Arbeiterinnenvereinen, Jugendhorten und Patronagen geschult wurden.³⁸⁶ Seit 1912 war dieses Seminar in zwei Stufen – in eine Unter- und Oberstufe – geteilt, wobei die Unterstufe als Studienzirkel für Anfängerinnen in Bezug auf sozial-karitative Tätigkeiten angelegt war und sich die Oberstufe intensiv mit bestimmten Themen, wie etwa der Heimarbeiterinnenfrage, beschäftigte.³⁸⁷ Im Jahr 1913 wurde das „Soziale Seminar“ von insgesamt 30 Teilnehmerinnen besucht.³⁸⁸

Auch für Arbeiterinnen bot die Sektion verschiedene Weiterbildungsmöglichkeiten an, wie beispielsweise mehrere hygienische Kurse im Herbst 1911.³⁸⁹ Für Vorträge und Kurse in den Arbeiterinnenvereinen stellte die Sektion ebenfalls immer wieder Rednerinnen und Kursleiterinnen zur Verfügung.³⁹⁰

Abgesehen von Bildungsangeboten in Form von Kursen und Seminaren, veranstaltete die Soziale Sektion seit August 1911 jährlich dreitägige Exerzitien für Arbeiterinnen im Kloster Sacré Coeur in Wien,³⁹¹ an denen im Jahr 1913 bereits über 400 Arbeiterinnen³⁹² – darunter 40 Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren³⁹³ – teilnahmen. Im November 1913

³⁸⁴ ÖFW Jg. 1, Nr. 11 (November 1911) S. 349.

³⁸⁵ Vgl. ÖFW Jg. 1, Nr. 1 (Jänner 1911) S. 29.

³⁸⁶ Vgl. ÖFW Jg. 1, Nr. 3 (März 1911) S. 95. Vgl. EB Jg. VII, Nr. 9 (September 1912) S. 189.

³⁸⁷ Vgl. ÖFW Jg. 2, Nr. 12 (Dezember 1912) S. 372.

³⁸⁸ Vgl. ÖFW Jg. 4, Nr. 1 (Dezember 1914) S. 29.

³⁸⁹ Vgl. EB Jg. 7, Nr. 9 (September 1912) S. 189.

³⁹⁰ Vgl. RP Jg. 18, Nr. 237 (24. 5. 1911, Morgenblatt) S. 6. Vgl. ÖFW Jg. 4, Nr. 6 (Juni 1914) S. 189.

³⁹¹ Vgl. EB Jg. 7, Nr. 9 (September 1912) S. 189. Vgl. ÖFW Jg. 2, Nr. 12 (Dezember 1912) S. 372.

³⁹² Vgl. ÖFW Jg. 4, Nr. 1 (Jänner 1914) S. 29.

³⁹³ Vgl. ÖFW Jg. 3, Nr. 9 (September 1913) S. 286.

erfolgte durch die Sektion die Gründung einer Marianischen Kongregation für Arbeiterinnen, der sich 45 Mitglieder anschlossen.³⁹⁴

Neben der Erteilung von Auskünften zu sozialen Fragen durch das Sekretariat³⁹⁵ versuchte die Soziale Sektion auch politisch Einfluss zu nehmen. So wurden etwa Bemühungen angestrebt, einen verstärkten gesetzlichen Arbeitsschutz durchzusetzen und die Anstellung von Gewerbeinspektorinnen und Fabriksärztinnen zu erreichen.³⁹⁶ Einen diesbezüglichen Antrag für die Erhöhung der Zahl von Gewerbeinspektorinnen richtete im Jahr 1911 Lola Marschall gemeinsam mit Gerta Walterskirchen an den damaligen Handelsminister und späteren Wiener Bürgermeister Richard Weiskirchner.³⁹⁷

5.2.4 Die Arbeiterinnenfrage auf dem 2. österreichischen katholischen Frauentag

Wie auf dem 1. österreichischen katholischen Frauentag, standen ebenso auf dem 2. Vorträge auf dem Programm, die den Blick auf die Situation der Arbeiterinnen lenkten. Die als „soziale Exerzitienwoche“³⁹⁸ und „Frauenparlament“³⁹⁹ bezeichnete Tagung, die in der Osterwoche vom 15. bis 19. April 1914 in Wien abgehalten wurde, rief jedoch im Gegensatz zum ersten Frauentag wesentlich größeres Interesse hervor und fand deutlich mehr Beachtung in der Öffentlichkeit. So kam bereits ein Fünftel der etwa 500 Teilnehmerinnen des 2. Frauentages aus den Kronländern,⁴⁰⁰ Bürgermeister Weiskirchner trat persönlich als Redner bei der Festversammlung auf und in der Presse erschienen ausführliche Berichte.⁴⁰¹ Bei der im Vorfeld organisierten Propagandaversammlung am 1. Februar 1914 hielt Kardinal Piffl eine Ansprache, bei welcher er die Bedeutung der Organisation katholischer Frauen hervorhob:

„Heute, wo es sich um die wichtigsten kulturellen und höchsten sozialen Güter handelt, dürfen unsere katholischen Frauen nicht mehr die Hände in den Schoß legen, sie müssen auch öffentlich eintreten – ich sage das als Ihr Bischof – eintreten für Religion und Sittlichkeit, für Ehe und Familie, für soziale Reform und soziale Fürsorge. Daß dies nur auf dem Wege einer großen, imponierenden Organisation geschehen kann, muß jeder einsehen,

³⁹⁴ Vgl. ÖFW Jg. 4, Nr. 6 (Juni 1914) S. 189.

³⁹⁵ Vgl. EB Jg. 7, Nr. 9 (September 1912) S. 189.

³⁹⁶ Vgl. EB Jg. 7, Nr. 9 (September 1912) S. 189.

³⁹⁷ Vgl. ÖFW Jg. 1, Nr. 6 (Juni 1911) S. 190-191.

³⁹⁸ Bischof Faulhaber verwendete diese Bezeichnung in einem Schreiben an die Präsidentin der Katholischen Reichsfrauenorganisation. Vgl. ÖFW Jg. 4, Nr. 5 (Mai 1914) S. 129.

³⁹⁹ ÖFW Jg. 4, Nr. 4 (April 1914) S. 97.

⁴⁰⁰ Beim 1. Frauentag 1910 waren im Vergleich dazu „kaum ein Dutzend aus der Provinz erschienen“. ÖFW Jg. 4, Nr. 5 (Mai 1914) S. 130.

⁴⁰¹ Vgl. ÖFW Jg. 4, Nr. 5 (Mai 1914) S. 130.

der guten Willens ist, und das gibt die beste Begründung nicht nur das Recht, nein, auch für die Pflicht Ihrer Organisation.“⁴⁰²

Für Arbeiterinnen von Bedeutung waren auf dem 2. katholischen Frauentag insbesondere Vorträge zu den Themen Mutterschutz und Säuglingsfürsorge,⁴⁰³ zu Heimarbeit⁴⁰⁴ sowie zur Kellnerinnenfrage,⁴⁰⁵ in denen die Rednerinnen vor allem gesetzliche Schutzbestimmungen für Arbeiterinnen forderten. Außerdem hielt Hanny Brentano einen Vortrag über soziale Frauenberufe, deren Ausbau ihr zufolge die Situation erwerbstätiger Frauen insgesamt verbessern könnte.⁴⁰⁶

Darüber hinaus referierte Diözesanpräses August Schaurhofer über „die sozialdemokratische Gefahr in der Arbeiterinnenbewegung“.⁴⁰⁷ Schaurhofer betrachtete dabei die zunehmende Stärke der sozialdemokratischen Arbeiterinnenbewegung als wesentliche Motivation für den Ausbau der katholischen Arbeiterinnenorganisation:

*„Insbesondere ist es die sozialdemokratische Gefahr, welche in der Begründung der Notwendigkeit unserer eigenen Organisationstätigkeit seit jeher eine hervorragende Rolle spielt. [...] Immerhin muß man in der Erfassung der von der Sozialdemokratie drohenden Gefahr ein sehr wirksames Motiv für eigene Tätigkeit erblicken, und dieselbe trägt, wenn sie nicht den alleinigen Ausgangspunkt unserer Bestrebungen bildet, sehr zu einer besseren Orientierung bei.“*⁴⁰⁸

Weiters wies er in seinem Vortrag auf die steigenden Mitgliederzahlen von Arbeiterinnen in den freien sozialdemokratisch orientierten Gewerkschaften hin. Der Anteil von Frauen wuchs – wie er ausführte – in diesen von 3,5 % im Jahr 1896 auf 11 % nur 15 Jahre später bei gleichzeitig stark wachsendem Gesamtmitgliederstand.⁴⁰⁹ In diesem Zusammenhang machte Schaurhofer auch auf die Mitgliedschaft katholischer Arbeiterinnen in den freien Gewerkschaften aufmerksam, die er als Gefahr für die religiöse Gesinnung der Arbeiterinnen sah:

„Es ist eine Tatsache, daß viele Mitglieder unserer katholischen Arbeiterinnenvereine in Wien wie auch in anderen Städten gewerkschaftlich „rot“ organisiert sind. Aber nicht umsonst legt dennoch die Sozialdemokratie auf die Anteilnahme an den Gewerkschaften großes Gewicht, denn in den „roten“ Gewerkschaften wird die große Zahl der Indifferenten dem Einfluß der sozialistischen Propaganda unterworfen, es wird in denselben mit allem Nachdruck Gesinnungsbildung betrieben. Die zunehmende Erfassung der Arbeiterinnen

⁴⁰² ÖFW Jg. 4, Nr. 3 (März 1914) S. 66.

⁴⁰³ Vgl. II. Österreichischer Kath. Frauentag Wien, 15. bis 19. April 1914. Bericht herausgegeben von der Katholischen Reichsfrauenorganisation Österreichs (Wien 1914) S. 22-35.

⁴⁰⁴ Vgl. Bericht II. Frauentag, S. 72-93. Zur Heimarbeiterinnenfrage vgl. Kapitel 5.5.

⁴⁰⁵ Vgl. Bericht II. Frauentag, S. 104-115.

⁴⁰⁶ Vgl. Bericht II. Frauentag, S. 154-155.

⁴⁰⁷ Vgl. Bericht II. Frauentag, S. 94-103.

⁴⁰⁸ Bericht II. Frauentag, S. 94.

⁴⁰⁹ Vgl. Bericht II. Frauentag, S. 96.

*durch die sozialdemokratische Gewerkschaft bedeutet daher unleugbar auch ein Umsichgreifen der sozialistischen Denkweise unter den Frauen.*⁴¹⁰

Einen weiteren Schwerpunkt des 2. katholischen Frauentages bildete die große Jugendversammlung, bei welcher die spätere Sekretärin der Jugendsektion, Marie Vogl, einen Zusammenschluss der katholischen Mädchenvereine Wiens anregte.⁴¹¹ Dieser Vorschlag wurde noch im selben Jahr im November umgesetzt und in diesem Zusammenhang die neuerliche Gründung einer Jugendsektion innerhalb der Katholischen Frauenorganisation Niederösterreichs durchgeführt, die den Zusammenschluss der in Wien bestehenden Mädchenvereine darstellte.⁴¹² Neben dem Werk des heiligen Philipp Neri, dem Verband der erwerbstätigen Jugend und dem Christlichen Verband weiblicher Hausbediensteter trat auch gleich zu Beginn der Diözesanverband der katholischen Arbeiterinnenvereine der Jugendsektion bei.⁴¹³ Die an die Sektion angeschlossenen Vereine behielten ihre vollständige Autonomie, wurden aber in ihrer Tätigkeit durch das errichtete Jugendsekretariat gefördert, das sich gleichsam als geistige Zentrale für die weibliche Jugendpflege sowie als Zentrale für die Durchführung gemeinsamer sozialer Unternehmungen verstand.⁴¹⁴

5.3 Ziele, Aufgaben und Selbstverständnis der katholischen Arbeiterinnenvereine

Die von Adam Latschka formulierten Ziele des von ihm gegründeten ersten katholischen Arbeiterinnenvereines – Pflege der Religion, Sorge für Weiterbildung, materielle Unterstützung der Mitglieder sowie Bereitstellung von Unterhaltungsangeboten⁴¹⁵ – galten auch für die weiteren in Wien gegründeten und später im Diözesanverband organisierten katholischen Arbeiterinnenvereine. So werden etwa in der ersten Ausgabe des Arbeiterinnenblattes, dem ab April 1914 erschienenen Verbandsorgan, die Vereinsziele ausführlich dargelegt.⁴¹⁶ Vorrangiges Ziel der Vereine war es demnach, mit ihren Tätigkeiten das ganze Leben ihrer Mitglieder zu umfassen: *„Darum soll der Arbeiterinnenverein aber auch ein Verein sein, der das ganze Leben der Arbeiterin erfaßt*

⁴¹⁰ Bericht II. Frauentag, S. 96.

⁴¹¹ Vgl. Bericht II. Frauentag, S. 175.

⁴¹² Vgl. ÖFW Jg. 5, Nr. 7 (Juli 1916) S. 175.

⁴¹³ Vgl. ÖFW Jg. 5, Nr. 7 (Juli 1916) S. 176. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 12.

⁴¹⁴ Vgl. ÖFW Jg. 5, Nr. 7 (Juli 1916) S. 175.

⁴¹⁵ Vgl. VL Jg. 34, Nr. 318 (17. 10. 1893, Morgenblatt) S. 9.

⁴¹⁶ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 2-5.

*und ihr zur Seite stehen will in allem, worin sie der Stütze bedarf.*⁴¹⁷ Diese das ganze Leben umfassende Dimension des Vereines kommt auch bei den Ausführungen von Präses Gabelsberger in der folgenden Ausgabe des Arbeiterinnenblattes zum Ausdruck, der davon spricht, dass der Verein kein „*Durchhaus*“⁴¹⁸ für eine vorübergehende Mitgliedschaft sein sollte. Vielmehr werden bei der Formulierung der Vereinsziele die Mitglieder zu einer langjährigen Mitgliedschaft, zur Agitation für den Verein und zur Mitarbeit aufgefordert: „*Darum heißt es nicht bloß Mitglied werden, sondern auch Mitglied bleiben, für den Verein werben, im Verein mitarbeiten.*“⁴¹⁹

Die erste Stelle im Vereinsleben sollte, wie im Arbeiterinnenblatt formuliert wird, der Religion eingeräumt werden: „*In erster Linie sucht da allerdings der Verein das religiöse Leben der Arbeiterinnen zu heben und zu pflegen und ihren Charakter im Sinne des Christentums zu bilden.*“⁴²⁰ Der Fokus auf die Pflege des religiösen Lebens war dabei als bewusste Abgrenzung zu den sozialdemokratischen Arbeiterinnenvereinen zu verstehen, welche als Gefahr und Bedrohung für die Religion gesehen wurden.⁴²¹ Diesen Aspekt des Gegensatzes zu den sozialdemokratischen Organisationen wurde auch von Lola Marschall, der Leiterin der Arbeiterinnensektion, ausführlich dargelegt. Ihr zufolge sollte die katholische Arbeiterinnenorganisation der sozialdemokratischen entgegenstehen und dazu beitragen, die soziale Frage im Sinne des Christentums zu lösen.⁴²² Auch auf dem 2. Delegiertentag der Katholischen Reichsfrauenorganisation am 7. September 1912 sprach Lola Marschall von der Notwendigkeit stärkerer katholischen Arbeiterinnenorganisationen, damit diese, wie sie sich ausdrückt, „*der beängstigend anwachsenden sozialdemokratischen Arbeiterinnenorganisation Widerstand leisten können.*“⁴²³ Dementsprechend sah sie die katholischen Arbeiterinnenvereine gleichsam als Orte, wo ihren Mitgliedern „*Schutz ihrer Religion*“⁴²⁴ zukam, wozu vor allem die apologetischen Ansprachen der Präses, das Lesen entsprechender Lektüre sowie die Beispiele anderer Vereinsmitglieder beitragen sollten.⁴²⁵ Für Lola Marschall führte religiöse Bildung zu einem sittlichen Verhalten, das ihr zufolge durch die katholischen Arbeiterinnenvereine

⁴¹⁷ AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 4.

⁴¹⁸ AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 20.

⁴¹⁹ AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 5.

⁴²⁰ AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 4.

⁴²¹ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 4.

⁴²² Vgl. ÖFW Jg. 1, Nr. 2 (Februar 1911) S. 34.

⁴²³ ÖFW Jg. 2, Nr. 12 (Dezember 1912) S. 373.

⁴²⁴ ÖFW Jg. 1, Nr. 2 (Februar 1911) S. 37.

⁴²⁵ Vgl. ÖFW Jg. 1, Nr. 2 (Februar 1911) S. 37.

ebenso anzustreben war: „Damit ist aber auch eine sichere Schutzwehr gegen die Unsittlichkeit in der Arbeiterin geschaffen, denn der wahrhaft religiöse Mensch kann nicht unsittlich sein.“⁴²⁶

Ein weiteres Ziel der katholischen Arbeiterinnenvereine lag in der Hebung der Bildung ihrer Mitglieder. Der Verein sollte laut Marschall ein Ort sein,

„wo die Arbeiterin aufgerüttelt wird aus jenem dumpfen, stumpfen Gleichmut, [...], der wohl der schwerste Ballast für die Möglichkeit ihres Aufschwunges ist. Im Verein bekommt sie zunächst das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit ihren Gefährtinnen, hört von Gesetzen zum Schutz und zur Hebung ihres Standes, von Wohlfahrtseinrichtungen in Fällen von Unfall und Krankheit, von Gewerbegericht und Gewerbeinspektion, von gesetzlicher Fürsorge und Maßnahmen zur Verhütung des Mädchenhandels.“⁴²⁷

Neben der beruflichen und sozialen Bildung sollte auch ein Schwerpunkt auf der Vermittlung von Haushaltsführung und Familienpflege durch entsprechende Vorträge und Kurse gelegt werden.⁴²⁸ Dieser Form der Bildung wurde in den Vereinen aufgrund der für Arbeiterinnen geringen zu Verfügung stehenden Zeit für hauswirtschaftliche Tätigkeiten eine besonders wichtige Bedeutung beigemessen.⁴²⁹ Außerdem dienten diese Kenntnisse auch der Vorbereitung auf ein zukünftiges Leben als Hausfrau und Mutter, wenngleich es – wie Marschall ausführt – immer schwieriger wird, dass „die Mädchen durch die Heirat Versorgung und Gelegenheit zur Betätigung ihres ureigensten und schönsten Berufes finden.“⁴³⁰ Eine Berufstätigkeit außerhalb des Hauses sollte ihr zufolge nur aus der Notwendigkeit den Lebensunterhalt zu verdienen, erfolgen.⁴³¹

In den katholischen Arbeiterinnenvereinen nahm auch die Unterhaltung zwecks Erholung und Abwechslung nach einer anstrengenden Arbeitswoche einen breiten Raum ein,⁴³² wobei auch bei diesem Tätigkeitsfeld der Gedanke der Sittlichkeit eine Rolle spielte. Durch das „ethische Kulturprogramm“⁴³³ der Vereine, wie Präses Gabelseder bei der Festversammlung des Diözesanverbandes im Jänner 1915 betonte, sollte den Arbeiterinnen Schutz vor den „Zoten der Gasse“⁴³⁴ geboten werden.

⁴²⁶ ÖFW Jg. 1, Nr. 2 (Februar 1911) S. 37.

⁴²⁷ ÖFW Jg. 1, Nr. 2 (Februar 1911) S. 37.

⁴²⁸ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 4.

⁴²⁹ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 3.

⁴³⁰ ÖFW Jg. 1, Nr. 2 (Februar 1911) S. 34.

⁴³¹ ÖFW Jg. 1, Nr. 2 (Februar 1911) S. 34-35.

⁴³² Vgl. AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 4.

⁴³³ AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 4.

⁴³⁴ AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 4.

Außer der Unterstützung hinsichtlich Religion, Sitte und Bildung verfolgten die katholischen Arbeiterinnenvereine auch das Ziel, ihren Mitgliedern materiell zu helfen, was in Form von Unterstützung bei Arbeitslosigkeit und Krankheit, der Errichtung von Sparkassen, Rechtsauskunft und Rechtsschutz sowie der Vermittlung von Aufenthalten in Erholungsheimen stattfand.⁴³⁵ Dabei sollte die Heranbildung zur Selbsthilfe und Selbstständigkeit statt der Gabe von Almosen in den Vordergrund treten, wie sich auch an der Einhebung von Mitgliedsbeiträgen zeigte.⁴³⁶ Dennoch traten noch länger eine Reihe von wohlhabenden – oftmals adeligen – Frauen als Wohltäterinnen für die Vereine auf, um diese finanziell zu unterstützen.⁴³⁷

Eine weitere Bedeutung der Vereine misst Lola Marschall diesen hinsichtlich der Ermöglichung des Kontaktes und Austausches zwischen gebildeten Frauen und Arbeiterinnen zu, um die Distanz zwischen diesen beiden gesellschaftlichen Gruppen zu minimieren:

*„Der katholische Arbeiterinnenverein hat aber noch eine andere wichtige Bedeutung, weit über seine eigentliche Sphäre hinaus, eine Bedeutung, mit welcher er jene Distanz zwischen den Ständen aufhebt, welche die Quelle von so viel Unheil geworden ist: der Arbeiterinnenverein bietet den Frauen und Mädchen der gebildeten Stände Gelegenheit, mit den Arbeiterinnen in nähere Berührung zu kommen und bei ihnen ihr Wissen und Können, ihre Talente in fruchtbringender Weise zu verwerten.“*⁴³⁸

Die Vereine verstanden sich als Orte der Erziehung, dessen „erzieherisches Programm“ auf die Anleitung zur Selbsterziehung ausgerichtet war.⁴³⁹ Bei der Mehrzahl der Mitglieder handelte es sich um junge Frauen, deren Charakter in den Vereinen gebildet werden sollte, wie Gabelseder in seiner bereits erwähnten Ansprache ausführte:

*„Die Mädchenzeit ist nicht Wartezeit, sondern Bildungszeit. Charakterbildung muß mit der erwerblichen Hand in Hand gehen. Die Selbstständigkeit im Erwerbsleben bedingt die Richtung der Mädchenerziehung. Sie darf daher nicht ‚Bemutterung‘, sondern muß Anleitung zur Selbsterziehung sein. Vertiefung der Lebensauffassung und Charakterschulung sind deshalb der Inhalt des erzieherischen Programmes der katholischen Arbeiterinnenvereine.“*⁴⁴⁰

⁴³⁵ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 4-5.

⁴³⁶ Vgl. ÖFW Jg. 1, Nr. 1 (Jänner 1911) S. 38-39.

⁴³⁷ Noch im Jahr 1915 betrug der Anteil der unterstützenden Mitglieder in den katholischen Arbeitervereinen des Diözesanverbandes rund 18 %. Vgl. Kapitel 5.4.1. In der Aufzählung der an der Verbandsversammlung von 1914 teilnehmenden Personen werden eine Reihe adeliger Frauen angeführt. Vgl. AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 9.

⁴³⁸ ÖFW Jg. 1, Nr. 1 (Jänner 1911) S. 39.

⁴³⁹ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 3.

⁴⁴⁰ AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 3.

Zur Notwendigkeit der Charakterbildung in den katholischen Arbeiterinnenvereinen äußert sich Gabelseder auch in seinen Weihnachtsgedanken 1914, in denen er vor allem Wankelmütigkeit, Launenhaftigkeit und Vergnügungssucht als „*Feinde der ernsten und zielbewußten Vereinsarbeit*“ bezeichnet⁴⁴¹ und das Erfordernis der Erziehung zur Willensstärke hervorhebt:

*„Darum ihr Mädchen der Arbeit, ihr Mädchen der Großstadt, sind Eure christlichen Standes- und Berufsvereine für Euch eine Notwendigkeit. Ihr braucht sie, um Euch nicht zu verlieren im Gewoge einer Millionenstadt; um nicht zur Arbeitsmaschine herabzusinken; um Euch weiter zu schulen; um nachzuholen, was unsere vielwissende Zeit außer Acht läßt: Charakterschulung, harmonische Ausbildung aller Seelenkräfte – Willenserziehung.“*⁴⁴²

Neben dem „erzieherischen Programm“ der Vereine und dem zuvor erwähnten „ethischen Kulturprogramm“ nennt Gabelseder in seiner Ansprache als weiteres Vereinsziel das „soziale Programm“, das vor allem darauf abzielt, sozialpolitische Forderungen auf Verbandsebene zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen zur Sprache zu bringen:

*„Diese Forderungen beziehen sich auf den Arbeitsraum, die Arbeitszeit, den Arbeitslohn, den Arbeitsschutz, und auf die körperliche und seelische Sicherheit. [...] Die größeren und fernerer Forderungen durchzusetzen, dazu brauchen wir starke Vereine und zielbewußte Mitglieder. Es wird dann Sache des Verbandes sein, zur gegebenen Zeit vor den gesetzgebenden Körperschaften die berechtigten Forderungen der katholischen Arbeiterinnenorganisationen zu vertreten.“*⁴⁴³

Bei allen drei von ihm erwähnten Vereinszielen hebt er die Würde der arbeitenden Mädchen hervor, indem er betont, den „*Standpunkt des ‚Nur ein Mädchen‘* [...] *endgültig aufzugeben*.“⁴⁴⁴ Die Vereine sollten demzufolge insbesondere dazu beitragen, das Bewusstsein von erwerbstätigen jungen Frauen für deren eigene missliche Lage zu bilden, um dadurch mit Hilfe zielbewusster Mitglieder eine Verbesserung der Situation herbeizuführen.⁴⁴⁵

⁴⁴¹ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 4 (1914) S. 49.

⁴⁴² AB Jg. 1, Nr. 4 (1914) S. 50.

⁴⁴³ AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 4.

⁴⁴⁴ AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 3.

⁴⁴⁵ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 3.

5.4 Strukturen und Aktivitäten der katholischen Arbeiterinnenvereine

5.4.1 Anzahl und Mitglieder

Ausgehend vom ersten katholischen Arbeiterinnenverein in Wien, der von Adam Latschka 1893 in der Pramergasse im 9. Bezirk errichtet wurde, folgten weitere Gründungen 1894 in Meidling, 1898 in Ottakring⁴⁴⁶ sowie 1900 in Neulerchenfeld.⁴⁴⁷ Als Gründer des Vereines Neulerchenfeld trat Johann Friedrich Laux, seit 1899 Pfarrer der Pfarre Neulerchenfeld, in Erscheinung, welcher die Funktion des Vereinspräses bis zu seinem Tod 1911 innehatte.⁴⁴⁸ Bis 1910 wuchs die Zahl katholischer Arbeiterinnenvereine in Wien auf neun an. Neben den bereits genannten bestanden weitere Vereine in Wien Landstraße, Margareten, Favoriten, Rudolfsheim-Fünfhaus sowie in Brigittenau.⁴⁴⁹ Im Jahr 1911 konstituierte sich ein Verein in Kaisermühlen⁴⁵⁰ sowie ein weiterer in Favoriten.⁴⁵¹ Die letzte Vereinsgründung vor Beginn des Ersten Weltkrieges fand am 8. Mai 1914 in Währing statt, indem sich Mitglieder der dortigen „Jugendvereinigung St. Josef“ von dieser trennten und sich zu einem eigenen Verein zusammenschlossen.⁴⁵² Dem seit 1907 bestehenden Diözesanverband der katholischen Arbeiterinnenvereine gehörten damit im Jahr 1914 insgesamt 12 Vereine an.

Im vom Verband ab April 1914 vierteljährlich herausgegebenen Verbandsorgan, dem „Arbeiterinnenblatt“, das der Information, Bildung und religiösen Erbauung der Mitglieder dienen sollte,⁴⁵³ erfolgte die Veröffentlichung von drei Vereinsstatistiken, denen Erhebungen über Mitgliederstand und Vereinstätigkeiten mit Hilfe von Fragebögen vorausgegangen waren.⁴⁵⁴ Diesen Statistiken liegt auch die folgende Aufstellung zugrunde, welche einen Überblick über die bestehenden Vereine mit den dazugehörigen Vereinslokalen sowie deren Mitgliederanzahl von 1913 bis 1915 bieten soll:

⁴⁴⁶ Vgl. *Sauer*, Katholisches Vereinswesen, S. 263.

⁴⁴⁷ Vgl. *Sauer*, Katholisches Vereinswesen, S. 302.

⁴⁴⁸ Vgl. *Illustrierte Mädchenzeitung* Jg. 5, Nr. 5 (Mai 1911) S. 76.

⁴⁴⁹ Vgl. *WDBI* Jg. 1910, Nr. 11, S. 126.

⁴⁵⁰ Vgl. *RP Jg.* 18, Nr. 237 (24. 5. 1911, *Morgenblatt*) S. 6.

⁴⁵¹ Vgl. *RP Jg.* 19, Nr. 98 (29. 2. 1912, *Morgenblatt*) S. 12.

⁴⁵² Vgl. *AB Jg.* 1, Nr. 4 (1914) S. 61-62.

⁴⁵³ Vgl. *AB Jg.* 1, Nr. 1 (1914) S. 1.

⁴⁵⁴ Statistiken wurden für die Jahre 1913, 1914 und 1915 durchgeführt. Vgl. *AB Jg.* 1, Nr. 2 (1914) S. 24-28. Vgl. *AB Jg.* 2, Nr. 2 (1915) S. 22-27. Vgl. *AB Jg.* 3, Nr. 2 (1916) S. 24-27.

Tabelle 1: Verzeichnis der katholischen Arbeiterinnenvereine Wiens 1913 bis 1915

Bezirk/ Name des Vereines	Vereinslokal	Mitglieder 1913	Mitglieder 1914	Mitglieder 1915
II. Kaisermühlen	II., Schüttaustraße 43	48	10	35
III. Landstraße	III., Hauptstraße 31	85	84	83
V. Margareten	V., Arbeitergasse 26	46	57	63
IX. Alsergrund	IX., Pramergasse 78	112	174	102
X. Favoriten Ost	X., Hausergasse 78	50	30	120
X. Favoriten West	X., Siccardsburggasse 57	122	120	
XII. Meidling	XII., Aßmayergasse 20	88	86	87
XIV./XV. Rudolfsheim-Fünfhaus	XV., Friedrichsplatz 5	38	67	83
XVI. Neulerchenfeld	XVI., Grundsteingasse 37	100	109	75
XVI. (Neu-)Ottakring	XVI., Ottakringerstraße 125	58	55	68
XVI. Alt-Ottakring	XVI., Seitenberggasse 2	-	-	120
XVIII. Währing	XVIII. Lacknergasse 98	-	18	20
XX. Brigittenau	XX., Karajangasse 14	39	24	31

Quelle: Vereine und Vereinslokale: AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 32. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 32. Zahlen der ordentlichen Mitglieder: AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 25. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 22. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 24.

Insgesamt gehörten Ende 1913 demnach 786 ordentliche Mitglieder den Vereinen an, dazu kamen noch 74 hospitierende Mitglieder der Jugendabteilungen, die nicht unbeträchtliche Zahl von 253 unterstützenden Mitgliedern sowie 9 Ehrenmitglieder.⁴⁵⁵ Verglichen mit der Anzahl der ordentlichen Mitglieder zum Vorjahr, konnte eine Vermehrung um 93 Personen erzielt werden,⁴⁵⁶ 1914 erfolgte eine weitere Zunahme um 48 auf nunmehr insgesamt 834 ordentliche Mitglieder,⁴⁵⁷ im Jahr 1915 stieg die Zahl um weitere 131 Mitglieder auf 947 an.⁴⁵⁸ Die einzelnen Vereine wiesen dabei unterschiedliche Entwicklungen auf. Während der Mitgliederstand vieler Vereine weitgehend konstant blieb, verzeichneten vor allem Margareten und Rudolfsheim-Fünfhaus deutliche Zuwächse, die Vereine Kaisermühlen, Favoriten Ost und Neulerchenfeld hingegen Verluste. Hinsichtlich der Gründe für die Verluste werden in der Vereinsstatistik zum Teil Übersiedlung, Verheiratung sowie Todesfälle der Mitglieder angeführt, bei der überwiegenden Mehrheit der ausgetretenen ordentlichen Mitglieder werden jedoch diesbezüglich keine Angaben gemacht.⁴⁵⁹ Der laut Statistik angeblich große Verlust an Mitgliedern im Verein Kaisermühlen im Jahr 1914 könnte teilweise daran liegen, dass eine gewisse Anzahl von ihnen im Jahr davor als ordentliche Mitglieder eingeschrieben waren und 1914 nur mehr als hospitierende oder unterstützende Mitglieder geführt wurden.⁴⁶⁰ Im Jahr 1915 erfolgte jedenfalls die feierliche Aufnahme von 21 Mitgliedern, die dem Verein schon länger angehört hatten und nunmehr zu vollberechtigten ordentlichen Mitgliedern wurden.⁴⁶¹

Das Verhältnis der unterstützenden zu den ordentlichen Mitgliedern änderte sich erkennbar in den Jahren der statistischen Aufzeichnungen der Vereine. Während Anfang 1913 noch mehr als ein Viertel der Vereinsmitglieder als unterstützende Mitglieder angeführt sind,⁴⁶² sank diese Zahl bis zum Jahr 1915 auf rund 18 %.⁴⁶³

⁴⁵⁵ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 24.

⁴⁵⁶ Neu aufgenommen wurden dabei 199 Mitglieder, die Zahl der ausgetretenen Mitglieder betrug 106. Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 24.

⁴⁵⁷ Bei der im Arbeiterinnenblatt angegebenen Zahl von 816 ordentlichen Mitgliedern Ende 1914 sind diejenigen des im Mai 1914 neu errichteten Vereines Währing noch nicht berücksichtigt. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 22. Die Mitgliederzahl des Vereines in Währing betrug 18 bei dessen Gründung. Vgl. AB Jg. 1, Nr. 4 (1914) S. 62.

⁴⁵⁸ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 24.

⁴⁵⁹ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 24. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 22. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 24.

⁴⁶⁰ In der Vereinsstatistik für das Jahr 1914 wird darauf hingewiesen, dass einige Vereine den Mitgliederstand etwas abweichend von der vorjährigen Statistik angeben hatten. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 22.

⁴⁶¹ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 4 (1915) S. 59.

⁴⁶² Von 1.006 Vereinsmitgliedern waren 251 unterstützende Mitglieder. Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 24.

⁴⁶³ Die Zahl der Vereinsmitglieder betrug 1.247, wovon nur mehr 215 unterstützende Mitglieder waren. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 24.

Zwei katholische Arbeiterinnenvereine wurden in Wien während des Ersten Weltkrieges ins Leben gerufen, die sich ebenfalls dem Diözesanverband anschlossen: Alt-Ottakring am 3. Oktober 1915, der ein halbes Jahr später bereits 120 Mitglieder zählte,⁴⁶⁴ sowie Simmering, mit dessen Gründungsvorbereitungen Ende 1916 begonnen wurde.⁴⁶⁵ Weiters erfolgte im Jänner 1916 die Vereinigung der beiden in Favoriten ansässigen Vereine zu einem großen gemeinsamen Verein mit einem neuen Vereinslokal am Salvatorianerplatz.⁴⁶⁶ Der bis dahin selbstständig tätige Verein Favoriten West wird in den Vereinsnachrichten auch als „Favoriten Z.“ angeführt,⁴⁶⁷ möglicherweise eine Abkürzung für „Favoriten Zentrum“.⁴⁶⁸ Mit der Gründung des katholischen Arbeiterinnenvereines Alt-Ottakring erfolgte die Umbenennung des Vereines Ottakring in Neu-Ottakring, wie aus der Tabelle hervorgeht.

Wie dieser Überblick zeigt, gehörten dem Diözesanverband ausschließlich in der Stadt Wien bestehende katholische Arbeiterinnenvereine an. In anderen Teilen der Erzdiözese Wien bestanden zwar Patronagen für Arbeiterinnen,⁴⁶⁹ katholische Arbeiterinnenvereine dürfte es aber nicht gegeben haben. Eine Vereinsgründung in Ebergassing im Bezirk Bruck an der Leitha wurde jedoch im Jahr 1915 vorbereitet und die entsprechenden Statuten wurden genehmigt.⁴⁷⁰ Auch in der angrenzenden Diözese St. Pölten scheint zumindest bis Ende 1917 kein katholischer Arbeiterinnenverein existiert zu haben.⁴⁷¹

Insgesamt gab es in den deutschsprachigen Teilen der österreichischen Reichshälfte zu Beginn des Jahres 1913 im Ganzen 20 katholische Arbeiterinnenvereine mit 2.751 Mitgliedern,⁴⁷² was bedeutet, dass sich in Wien, das zu dieser Zeit 11 Vereine mit 693 Mitgliedern zählte,⁴⁷³ mehr als die Hälfte der Vereine mit etwa einem Viertel aller Mitglieder befanden. Gemessen an der Anzahl der erwerbstätigen Frauen in Industrie und Gewerbe, war jedoch nur ein sehr kleiner Teil in katholischen Arbeiterinnenvereinen organisiert.

⁴⁶⁴ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 11-12.

⁴⁶⁵ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 3/4 (1916) S. 45.

⁴⁶⁶ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 10 und S. 16.

⁴⁶⁷ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 32.

⁴⁶⁸ Aufgrund der unklaren Abkürzung wird in der vorliegenden Arbeit der Verein in weiterer Folge als „Favoriten West“ bezeichnet.

⁴⁶⁹ Vgl. Loidl, Anstalten für Mädchenfürsorge, S. 7-8.

⁴⁷⁰ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 7.

⁴⁷¹ Vgl. Illustrierte Mädchenzeitung Jg. 11, Nr. 11 (November 1917) S. 172.

⁴⁷² Vgl. Kärntner Tagblatt, Jg. 20, Nr. 285 (12. 12. 1913) S. 2.

⁴⁷³ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 24-25.

Die von Seiten der katholischen Arbeiterinnenorganisationen als Konkurrenz wahrgenommenen sozialdemokratisch organisierten Vereine verzeichneten im Gegensatz zu den katholischen Arbeiterinnenvereinen in Wien bedeutend mehr Zulauf. So bestanden etwa Anfang 1912 in Wien 19 sozialdemokratische Arbeiterinnenorganisationen, denen insgesamt 3.336 Mitgliedern angehörten.⁴⁷⁴

5.4.2 Berufs- und Altersstruktur

Im Rahmen der Umfragen für die Vereinsstatistiken erfolgte auch die Erhebung von Alter, Familienstand und Berufszugehörigkeit der Mitglieder. Was das Alter betrifft, so fällt die überaus große Gruppe junger und jugendlicher Frauen auf, die den Vereinen angehörten. Im Jahr 1913 waren über 60 % der ordentlichen Vereinsmitglieder jünger als 24 Jahre, was einer absoluten Zahl von 475 Mitgliedern entsprach.⁴⁷⁵ Mehr als die Hälfte gehörte dabei zur Altersgruppe der 14- bis 18-jährigen.⁴⁷⁶ Insgesamt 283 Frauen gaben ein Alter zwischen 24 und 50 Jahren an, nur 13 Mitglieder gehörten zur Gruppe der über 50-jährigen.⁴⁷⁷

Auffällig ist weiters, dass fast alle ordentlichen Vereinsmitglieder ledig waren. Außer 17 verheirateten und 6 verwitweten Frauen, die in der Statistik von 1913 angeführt werden, waren alle anderen Mitglieder unverheiratet.⁴⁷⁸ Sowohl Altersstruktur als auch Familienstand der Mitglieder änderten sich in den darauffolgenden Jahren kaum.⁴⁷⁹

Die Berufszugehörigkeit der Mitglieder zeigt ein differenziertes Bild, wie die nachstehende Tabelle veranschaulicht:

⁴⁷⁴ Vgl. Arbeiterinnen-Zeitung Jg. 21, Nr. 16 (6. August 1912) S. 1.

⁴⁷⁵ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 25.

⁴⁷⁶ Die jüngste Alterskategorie umfasste 14 bis 16, was bedeutete, dass ein Vereinsbeitritt ab 14 Jahren möglich war. Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 25.

⁴⁷⁷ Von 15 Mitgliedern wurde kein Alter erfasst. Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 25.

⁴⁷⁸ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 25.

⁴⁷⁹ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 22-23. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 24.

Tabelle 2: Berufszugehörigkeit der ordentlichen Mitglieder der katholischen Arbeiterinnenvereine Wiens 1913 bis 1915

Berufszugehörigkeit	1913	1914	1915
Gewerbliche Arbeiterinnen in fabrikmäßigen Betrieben	205	153	192
Gewerbliche Arbeiterinnen in nicht fabrikmäßigen Betrieben	190	261	275
Heimarbeiterinnen	26	12	30
Zwischenmeisterinnen und selbständig gewerblich Tätige	15	26	11
Verkäuferinnen und Handelshilfsarbeiterinnen	64	76	-
Büroangestellte und Privatbeamtinnen	66	82	88
Öffentliche Beamtinnen	9	27	30
Lehrerinnen, Erzieherinnen und dergleichen	5	8	14
Hausbedienstete	52	58	62
Krankenpflegerinnen	5	10	13
Sonstige Berufe	44	8	11
Lehrmädchen und Schülerinnen	30	30	29
Ohne eigenen Beruf im elterlichen Haushalt tätig	60	65	69

Quelle: AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 25. AB Jg. 1, Nr. 2 (1915) S. 23. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 24-25.

Den größten Anteil der Mitglieder machten demnach Arbeiterinnen in Industrie- und Gewerbebetrieben aus, gefolgt von Hausbediensteten und im elterlichen Haushalt tätigen Frauen. Eine weitaus geringere Zahl an Arbeiterinnen waren als Heimarbeiterinnen, Zwischenmeisterinnen, und Krankenpflegerinnen tätig. Anzumerken ist der verhältnismäßig hohe Anteil an Frauen, die als Büroangestellte und Beamtinnen sowie als Lehrerinnen und Erzieherinnen arbeiteten und in den Arbeiterinnenvereinen organisiert waren. Bei diesen handelte es sich insbesondere um Mitglieder, die in der Vereinsführung tätig waren und leitende, organisatorische und erzieherische Funktionen innehatten.⁴⁸⁰

Der Kategorie der Arbeiterinnen im engeren Sinn werden im Tätigkeitsbericht des Diözesanverbandes 557 Mitglieder im Jahr 1913 zugeordnet,⁴⁸¹ was einem Prozentsatz von

⁴⁸⁰ Von einigen dem Vereinsvorstand angehörenden Mitgliedern wird der Beruf ausdrücklich genannt: Rosa Maierl, Vorsteherin des Vereines Favoriten, arbeite beispielsweise als Südbahnbeamtin, Marie Kugler, Mitarbeiterin im Verein Kaisermühlen, war Lehrerin. Vgl. Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 28 und 30.

⁴⁸¹ Zu Arbeiterinnen im engeren Sinn werden dabei Arbeiterinnen in Industrie und Gewerbe, Zwischenmeisterinnen, Verkäuferinnen und Handelshilfsarbeiterinnen, Hausbedienstete und Krankenpflegerinnen gerechnet. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 7.

etwa 70 % gemessen an der Gesamtzahl der ordentlichen Mitglieder entsprach. Ausgehend von dieser Zuordnung blieb deren Anteil im nächsten Jahr annähernd gleich, während er im darauffolgenden Jahr 1915 auf 61,6 % sank.⁴⁸²

5.4.3 Organisation und Leitung

Die katholischen Arbeiterinnenvereine Wiens waren seit 1907 in einem gemeinsamen Verband zusammengefasst, dessen Leitung August Schaurhofer als Diözesanpräses übernahm. Unter seiner Leitung wurde das Arbeiterinnenwohnheim bzw. das Vereinshaus in der Pramergasse neu gebaut,⁴⁸³ das gleichsam als Zentrale für den Verband diente und sich so zu einem „*Mittelpunkt sozialer Beratung und Hilfeleistung*“⁴⁸⁴ entwickelte.⁴⁸⁵ Auch jedem einzelnen Verein stand ein Priester als Vereinspräses vor, wobei oftmals der Pfarrer oder ein Kooperator des Pfarrgebietes, in dem der Verein ansässig war, dieses Amt übernahm.⁴⁸⁶ Dem Präses zur Seite gestellt war ein Vizepräses.

Die Bestimmung, einen Priester als Präses zu bestellen, gab es bereits bei den von Kolping ins Leben gerufenen Gesellenvereinen,⁴⁸⁷ die in weiterer Folge als Vorbild für die ersten katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine der Monarchie dienten, bei welchen ebenfalls ein Priester als Präses an der Spitze der Vereine stand. Laut Sauer war es den Priestern dadurch möglich „*Einfluß im Sinn der kirchlichen Obrigkeit, der sie in der Regel [...] stärker verpflichtet waren als dem Verein, auszuüben.*“⁴⁸⁸ Verstärkter Einfluss und Kontrolle von kirchlicher Seite erfolgte vor allem durch die von Kardinal Nagl 1911

⁴⁸² Im Jahr 1914 waren von 834 ordentlichen Mitgliedern 596 Arbeiterinnen im engeren Sinn, 1915 stieg die Anzahl der ordentlichen Mitglieder auf 947 an, während die Zahl der Arbeiterinnen mit 583 annähernd gleich blieb. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 23. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 24-25.

⁴⁸³ Bereits unter Adam Latschka wurde im Jahr 1905 mit dem Neubau begonnen, der 1907 fertig gestellt und am 20. Jänner 1907 durch Weihbischof Marschall im Rahmen einer großen Festveranstaltung eingeweiht wurde. Vgl. VL Jg. 48, Nr. 21 (21. 1. 1907, Abendblatt) S. 3. Das für etwa 150 Arbeiterinnen Platz bietende Haus wurde 1919 von der von Hildegard Burjan gegründeten Schwesterngemeinschaft „Caritas Socialis“ übernommen. Vgl. *Kronthaler*, S. 236.

⁴⁸⁴ *Missong*, S. 31.

⁴⁸⁵ Nachdem Schaurhofer 1915 zum Kuratbenefiziaten bei St. Peter ernannt worden war, änderte sich die Verbandsadresse. Zuschriften, die den Verband betrafen, Anfragen zu Rechtsschutzangelegenheiten und Einsendungen für das „Arbeiterinnenblatt“ waren nunmehr an Schaurhofers neue Adresse, Petersplatz 6, zu schicken. In der Pramergasse 9 unterhielt der Verband weiterhin ein Sekretariat, das insbesondere für Bestellungen des „Arbeiterinnenblattes“ und anderer Drucksorten zuständig war. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 3 (1915) S. 44 und 46.

⁴⁸⁶ Beispiele dafür sind die Vereine Neulerchenfeld mit Pfarrer Laux als Präses, Ottakring mit Pfarrer Edelbacher, Brigittenau mit Pfarrer Schmidt. Vgl. WDBI Jg. 1910, Nr. 11, S. 126. Weiters Rudolfsheim-Fünfhaus mit Kooperator Huber. Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 32.

⁴⁸⁷ Vgl. *Bischof*, S. 101.

⁴⁸⁸ *Sauer*, Katholisches Vereinswesen, S. 53.

herausgegebene „Weisung für die in der Erzdiözese bestehenden Vereine“, wodurch die katholischen Vereine in die Ordinariatsgewalt eingebunden wurden.⁴⁸⁹ Gründungen und Auflösungen von katholischen Vereinen bedurften nunmehr einer kirchlichen Genehmigung, jährlich war ein Tätigkeitsbericht des Vereines dem Ordinariat vorzulegen und Publikationen mussten an das Vereinsarchiv des Ordinariats gesendet werden.⁴⁹⁰

Während die Vereinspräsidenten der katholischen Arbeiterinnenvereine vor allem die Funktion als geistliche Leiter und Berater übernahmen, lag die organisatorische und administrative Führung der Vereine bei der – ausschließlich aus Frauen bestehenden – Vereinsleitung. Die Wahl der Vereinsleitung erfolgte bei der in den Vereinen jährlich abgehaltenen Hauptversammlung und setzte sich aus Vereinsvorsteherin, Stellvertreterin, Kassierin und Schriftführerin zusammen.⁴⁹¹ In einigen Vereinen gehörten zur Vereinsleitung noch eine Sekretärin, eine Sparkassenverwalterin oder Bibliothekarinnen.⁴⁹² In größeren Vereinen bildeten sich darüber hinaus Ausschüsse oder Sektionen heraus, wie etwa im Verein Landstraße ein Vertrauensperson- und ein Werbeausschuss,⁴⁹³ im Verein Alsergrund eine Wander-,⁴⁹⁴ eine Abstinentinne- und eine Gesangssektion,⁴⁹⁵ im Verein Neu-Ottakring eine Theatersektion,⁴⁹⁶ in den Vereinen Ottakring und Favoriten jeweils eine Sparsektion⁴⁹⁷ und in den Vereinen Favoriten, Rudolfsheim-Fünfhaus, Alsergrund⁴⁹⁸ und Landstraße⁴⁹⁹ eine Eucharistische Sektion.

Die Vereine traten jährlich auf dem Verbandstag zusammen, an welchem zunächst eine Delegiertensitzung mit anschließender Verbandsversammlung für alle Vereinsmitglieder stattfand.⁵⁰⁰ Verbandsversammlungen wurden bis 1913 jährlich von der Sozialen Sektion der Katholischen Frauenorganisation Niederösterreichs einberufen, ab 1914 übernahm diese Aufgabe direkt der Diözesanverband.⁵⁰¹ In diesem Jahr veranstaltete der Verband eine besonders groß angelegte Festversammlung, die am 8. März in der Volkshalle des

⁴⁸⁹ Vgl. *Sauer*, Katholisches Vereinswesen, S. 54.

⁴⁹⁰ WDBI Jg. 1911, Nr. 1, S. 9-10.

⁴⁹¹ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 12.

⁴⁹² Vgl. AB Jg. 2, Nr. 3 (1915) S. 47. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 9-10.

⁴⁹³ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 9.

⁴⁹⁴ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 10.

⁴⁹⁵ Die Mitglieder der Abstinentinnektion verzichteten freiwillig auf den Genuss alkoholischer Getränke, die Gesangssektion diente der effizienteren Organisation des Vereinschores. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 29.

⁴⁹⁶ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 12.

⁴⁹⁷ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 29 und S. 31.

⁴⁹⁸ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 30.

⁴⁹⁹ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 14.

⁵⁰⁰ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 4 (1914) S. 58.

⁵⁰¹ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 7.

Wiener Rathauses stattfand und bei der auch Kardinal Piffl und Bürgermeister Weiskirchner zugegen waren, die in ihren Reden die Notwendigkeit und Bedeutung von katholischen Arbeiterinnenvereinen in Wien hervorhoben.⁵⁰²

Zu den Delegiertensitzungen entsandte jeder Verein seinen Präses sowie ein weiteres Mitglied, das bestimmt werden konnte.⁵⁰³ Auf jeden Verein fielen zwei Stimmen; größere Vereine ab 100 Mitgliedern erhielten für je weitere 50 Mitglieder eine zusätzliche Stimme, wobei jede delegierte Person maximal 10 Stimmen auf sich vereinigen konnte.⁵⁰⁴ Im Rahmen der Delegiertensitzung wurde unter anderem die Verbandsleitung bestimmt, die sich aus je fünf Vereinspräses sowie fünf Vereinsmitgliedern zusammensetzte.⁵⁰⁵ Während Sitzungen der Verbandsleitung nur selten abgehalten wurden,⁵⁰⁶ fanden stattdessen regelmäßig Konferenzen der Vereinspräses einerseits und der Vereinsvorsteherinnen andererseits statt.⁵⁰⁷

5.4.4 Vereinstätigkeiten

5.4.4.1 Versammlungen und Vorträge

Das Vereinsleben spielte sich vorrangig in den regelmäßig stattfindenden Versammlungen ab, welche die Vereine zumeist an zwei Sonntagen im Monat – in wenigen Vereinen auch an jedem Sonntag⁵⁰⁸ – am späteren Nachmittag oder Abend in den jeweiligen Vereinslokalen abhielten.⁵⁰⁹ Geleitet wurden diese Versammlungen in der Regel durch die Vorstandsmitglieder.⁵¹⁰ Bei den Versammlungen stand zumeist ein apologetischer oder sozialer und volkswirtschaftlicher Vortrag des Vereinspräses am Plan, dem häufig ein

⁵⁰² Vgl. AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 9-10.

⁵⁰³ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 4 (1914) S. 58.

⁵⁰⁴ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 4 (1914) S. 58.

⁵⁰⁵ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 5.

⁵⁰⁶ Seit 1913 übernahmen die Arbeiten des Verbandes vor allem die Konferenzen der Präses und der Vereinsvorsteherinnen. Die Verbandsleitung trat nur zusammen, um die in den Konferenzen gefassten Beschlüsse zu genehmigen. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 8.

⁵⁰⁷ Im Jahr 1915 hielten die Präses beispielsweise sechs Konferenzen ab, die Vereinsvorsteherinnen sieben. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 21. Im Jahr davor wurden je sieben Konferenzen abgehalten. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 8.

⁵⁰⁸ Im Jahr 1914 fand in den Vereinen Alsergrund, Meidling, Neulerchenfeld und Ottakring jeden Sonntag eine Vereinsversammlung statt. Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 32. Ab dem Jahr 1916 waren es nur noch zwei Vereine – Meidling und Neulerchenfeld – die Versammlungen wöchentlich abhielten. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 32.

⁵⁰⁹ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 32. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 32.

⁵¹⁰ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 13.

Unterhaltungsprogramm folgte.⁵¹¹ Mindestens einmal pro Jahr besuchte der Diözesanpräses die Vereinsversammlungen der einzelnen zum Diözesanverband gehörenden Vereine, um dort zumeist ebenso Vorträge zu halten.⁵¹² Auch externe Vortragende wurden immer wieder zu Versammlungen eingeladen, die vor allem zu hauswirtschaftlichen oder allgemein wissenschaftlichen Themen referierten. Beispiele für derartige Vorträge, die im Arbeiterinnenblatt Erwähnung finden, waren ein Vortrag eines Gemeindefarztes über „Infektion und Blatternimpfung“,⁵¹³ verschiedene „Lichtbildvorträge“ – vornehmlich zu fernen Ländern⁵¹⁴ – sowie die mit großem Interesse in mehreren Vereinen gehaltenen Vorträge mit praktischen Demonstrationen zur Verwendung von sogenannten „Kochkisten“.⁵¹⁵ Zwei Vereine erwähnen in ihren Vereinsnachrichten als Vortragende auch Vereinsmitglieder, um diesen, wie es im Vereinsbericht von Rudolfsheim-Fünfhaus heißt, „*Gelegenheit zu geben sich selbst zu betätigen und weiter zu bilden*“.⁵¹⁶

Ausgehend von der Vereinsstatistik lässt sich feststellen, dass apologetische Vorträge mit Abstand am häufigsten stattfanden. Gegenüber 27 sozialen, 19 hauswirtschaftlichen und 42 allgemeinen wissenschaftlichen Vorträgen wurden im Jahr 1913 insgesamt 146 apologetische Vorträge bei Vereinsversammlungen abgehalten.⁵¹⁷ Dieses Verhältnis sollte sich in den nächsten beiden Jahren ändern. Während die Anzahl der sozialen, hauswirtschaftlichen und wissenschaftlichen Vorträge ungefähr gleich blieb, verringerte sich die Zahl der apologetischen Vorträge auf jeweils etwa 80 in den Jahren 1914 und 1915.⁵¹⁸

In den Sommermonaten praktizierten die Vereine ihre Versammlungstätigkeiten unterschiedlich. Während einige ihre Versammlungen zu den gewohnten Zeiten

⁵¹¹ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 11 und S. 14.

⁵¹² Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 13.

⁵¹³ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 15.

⁵¹⁴ Vorträge wurden etwa gehalten im Verein Kaisermühlen zu Albanien und Vorderindien; letzterer von zwei Missionsschwestern, die in Assam tätig waren. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 8-9. Weiters fanden Vorträge im Verein Alsergrund über den Mährischen Karst und die Alhambra statt. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 3/4 (1916) S. 46.

⁵¹⁵ Eine Kochkiste war eine mit Heu, Sägespänen und Holzwolle oder ähnlichen Materialien ausgestattete Holzkiste, in die Töpfe mit kurz vorgekochten Speisen gestellt wurden, die darin fertig gekocht und warm gehalten werden konnten. Durch die Benutzung war es möglich, Brennmaterial, Lebensmittel, Zeit und Geschirr zu sparen. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 4 (1915) S. 50-53. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 12.

⁵¹⁶ AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 11. Im Verein Alt-Ottakring hielten erstmals 1917 drei Vereinsmitglieder selbst Vorträge. Vgl. AB Jg. 4, Nr. 3/4 (1917) S. 47.

⁵¹⁷ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 26.

⁵¹⁸ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 23. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 25.

regelmäßig abhielten, setzten manche Vereine diese aus, wieder andere verlegten sie ins Freie oder unternahmen stattdessen gemeinsame Ausflüge.⁵¹⁹

Zuletzt sei hier noch auf eine Besonderheit im Verein Landstraße hingewiesen. Dieser ersetzte die zweite Vereinsversammlung im Monat durch einen „gemütlichen Abend“, bei welchem die Mitglieder um den Präses herumsaßen und die Möglichkeit zum Mitreden, Fragen und Antworten erhielten.⁵²⁰ Da der auf diese Weise gehandhabte Ablauf beim vom Verein veröffentlichten Bericht ausdrücklich geschildert wird, kann davon ausgegangen werden, dass die aktive Einbringung von Vereinsmitgliedern bei Vorträgen sonst nicht selbstverständlich war. In mindestens zwei weiteren Vereinen – Kaisermühlen und Brigittenau – gab es jedoch die Gelegenheit, Fragen an den Präses mittels Fragekarten zu richten, indem diese anonym in sogenannte „Fragekästen“ geworfen werden konnten, um, wie vom Verein Brigittenau in den Vereinsnachrichten geschildert, *„vom Hochw. Herrn Präses über religiöse, liturgische, wissenschaftliche, wirtschaftliche, Herzens- oder das Vereinsleben betreffende Fragen, Bedenken oder Zweifel Aufschluß zu erhalten.“*⁵²¹

5.4.4.2 Kurse und weitere Bildungsangebote

Ein wesentlicher Schwerpunkt bei den Vereinstätigkeiten bestand in der regelmäßigen Abhaltung von Kursen, wobei, den Vereinsnachrichten und Statistiken zufolge, die einzelnen Vereine unterschiedlich aktiv gewesen zu sein scheinen. Insbesondere die Vereine Landstraße und Alsergrund gehörten zu denjenigen, welche vielfältige Kurse, nicht nur zur beruflichen und hauswirtschaftlichen Weiterbildung, sondern auch für Freizeit und Hobbys anboten, während die Vereine Kaisermühlen, Margareten und Brigittenau nur wenige und Favoriten West – später Favoriten – zwischen 1913 und 1915 keinen einzigen Kurs durchführten.⁵²²

Die meisten Kurse fanden zu hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, wie Kochen, Schnittzeichnen, Kleidermachen, Flicken und Nähen sowie zu Gesundheitslehre und Säuglingspflege, statt. Darüber hinaus boten mehrere Vereine Stenographiekurse an und vereinzelt hielten einige auch Sprachkurse in Englisch und Französisch sowie Kurse zu

⁵¹⁹ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 3 (1915) S. 45-48. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 3/4 (1916) S. 48.

⁵²⁰ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 4 (1915) S. 59.

⁵²¹ AB Jg. 4, Nr. 2 (1917) S. 32. Zum Verein Kaisermühlen: Vgl. AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 11.

⁵²² In den Vereinsstatistiken der Jahre 1913, 1914 und 1915 werden die abgehaltenen Kurse in den Vereinen mit der Anzahl der Teilnehmerinnen aufgezählt. Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 26. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 24. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 25.

Rechtschreibung, Rechnen, Buchführung und kaufmännischer Korrespondenz ab.⁵²³ Zwei Vereine veranstalteten – gut besuchte – Tanzkurse für ihre Mitglieder,⁵²⁴ im bereits erwähnten Verein Landstraße konnte ein Gesangs-⁵²⁵ und ein Malkurs⁵²⁶ belegt werden. Einen besonderen Kurs hielt der Verein Neu-Ottakring ab, indem er einen Vorbereitungskurs für die Lehrerinnen-Bildungsanstalt anbot, der im Mai 1916 seinen Abschluss fand.⁵²⁷ Dieser Kurs hatte laut den Vereinsnachrichten zur Folge, „*daß die Mitglieder endlich aus sich selbst heraustreten. Sie beginnen ihre Wünsche bezüglich ihrer Lerntätigkeit zu äußern, denn nur so wird der Verein in der Lage sein, dem Bedürfnisse der Mitglieder möglichst gerecht zu werden.*“⁵²⁸

Was Dauer und Umfang der Kurszeiten betrifft, so machten die Vereine dazu verschiedene Angaben. Manche Vereine boten Kurse an den Versammlungssonntagen an,⁵²⁹ andere legten die Kurszeiten an Tagen unter der Woche fest, wobei diese einmal, zweimal oder dreimal pro Woche und auch 14-tägig abgehalten werden konnten.⁵³⁰ Zumeist gingen Kurse über mehrere Monate. So veranstaltete beispielsweise der Verein Margareten auf Initiative von Lola Marschall im Laufe von zwei Jahren je zweimal einen dreimonatigen Kochkurs, welcher an drei Tagen in der Woche abends stattfand.⁵³¹ Die Teilnehmerinnen mussten dabei einen geringen Regiebeitrag von 30 Hellern leisten und lernten im Rahmen des Kurses auch die Aufstellung einer Kostenrechnung.⁵³²

Über die Leitung der Kurse gibt einzig der Verein Alt-Ottakring in seinen Vereinsnachrichten Auskunft. Als Kursleiterin beim dort abgehaltenen Flickkurs trat etwa die Oberin der Knabenbeschäftigungsanstalt Ottakring – gleichzeitig Ehrenpatronesse des Vereines – in Erscheinung, den Schnittzeichenkurs leitete die Kassierin des Vereines, eine Schneidermeisterin, und der Direktor des niederösterreichischen Landes-Zentral-Kinderheimes trat als Vortragender beim Säuglingspflegekurs in Erscheinung.⁵³³

⁵²³ In sechs Vereinen wurden Stenographiekurse angeboten; weitere Kurse zu kaufmännischen Fächern veranstaltete insbesondere der Verein Landstraße. Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 26. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 24. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 25.

⁵²⁴ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 26. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 24.

⁵²⁵ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 28.

⁵²⁶ Vgl. AB Jg. 4, Nr. 3/4 (1917) S. 44.

⁵²⁷ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 30.

⁵²⁸ AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 30.

⁵²⁹ Im Verein Rudolfsheim-Fünfhaus fanden zum Beispiel Stenographiekurse jeweils unmittelbar vor den Vereinsversammlungen statt. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 1 (1915) S. 15.

⁵³⁰ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 16. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 3 (1915) S. 46. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 11-13.

⁵³¹ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 12.

⁵³² Vgl. AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 12.

⁵³³ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 11-12.

Kurse wurden nicht nur von den einzelnen Vereinen selbst organisiert, sondern auch vom Diözesanverband. Im Jahr 1914 veranstaltete beispielsweise der Verband einen Kurs zum Thema Arbeitsrecht für Rechtsschutzvertrauenspersonen in den Vereinen sowie einen weiteren Kurs zur Vereinsgeschäftsführung und praktischer Vereinsarbeit.⁵³⁴ An den an mehreren Sonntagen stattfindenden Kurstagen nahmen dabei Vorstandsmitglieder aus fast allen Vereinen teil.⁵³⁵ Der Verein Ottakring berichtete in diesem Zusammenhang, dass Besucherinnen des Kurses über praktische Vereinsarbeit den anderen im Vereinsvorstand tätigen Mitgliedern das Gelernte beibrachten, um dadurch gemeinsam die Einführung einer neuen Buchführung zu bewerkstelligen.⁵³⁶ Die Begeisterung über diese neu erlernten Fähigkeiten spiegelt sich im Vereinsbericht wider:

„Jeden Montag von 8 bis 9 Uhr kommen jetzt unsere ‚Funktionärinnen‘ zusammen, und da wird geschrieben und gerechnet (denn die Sache geht noch nicht so flott) mit einer Begeisterung und einem Ernste, daß die jungen Wangen erglühen. Wie da jede ihren Stolz darein setzt, daß auch alles bis ins Kleinste stimmt, wie sie Freude haben, einander zu helfen. Jede fühlt, daß sie ein nützliches Glied ist im Verein, und das allein freut schon und beglückt.“⁵³⁷

Im nächsten Jahr organisierte der Verband von Februar bis Mai einen Rednerinnenkurs – der im folgenden Jahr eine Fortsetzung erfuhr – sowie einen kleiner angelegten Kurs zur Einführung in die Sparkassenverwaltung.⁵³⁸ Während die bisher genannten Kurse in erster Linie der Schulung der Mitglieder der Vereinsleitung dienten, führte der Verband im Jahr 1916 einen Kurs zum Thema Säuglingspflege durch, der ausdrücklich für alle Vereinsmitglieder gedacht war.⁵³⁹ Der Kurs fand in der damals neu errichteten „Reichsanstalt für Mutter- und Säuglingsfürsorge“⁵⁴⁰ an sieben aufeinanderfolgenden Sonntagen zwischen Februar und März statt und schloss auch einen Besuch im damaligen Museum für Säuglingskunde in der Bognergasse im 1. Bezirk ein.⁵⁴¹

Neben diesen vom Diözesanverband angebotenen und durchgeführten Kursen, erteilte dieser auch Auskünfte zu umfassenden beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten, wie etwa zu einer Ausbildung als Säuglings- und Kinderpflegerin. Da aufgrund der Errichtung neuer Kinderpflegeanstalten ein erhöhter Bedarf an Arbeitskräften in diesem Bereich zu erwarten

⁵³⁴ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 9-10.

⁵³⁵ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 24.

⁵³⁶ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 16.

⁵³⁷ AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 16.

⁵³⁸ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 27.

⁵³⁹ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 7.

⁵⁴⁰ Die Anstalt war auch unter dem Namen „Kinderklinik Glanzing“ bekannt.

⁵⁴¹ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 7-8.

war, könnte, wie der Verband berichtete, „*manches unserer Mitglieder durch die Teilnahme an einem regelrechten Pflegekurs und die damit verbundene Erwerbung eines Zeugnisses sich die Möglichkeit einer besseren Lebensstellung schaffen.*“⁵⁴²

Zur Weiterbildung der Mitglieder trugen außer Kursen auch die in fast allen Vereinslokalen vorhandenen Bibliotheken⁵⁴³ sowie verschiedene von den Vereinen abonnierte Zeitungen und Zeitschriften, vor allem das Vereinsorgan, das „Arbeiterinnenblatt“, bei. Die Bibliotheken umfassten dabei nicht nur klassische Literatur und Erzählwerke, sondern vor allem auch religiöse, sozialwissenschaftliche und hauswirtschaftliche Bücher sowie Reisebeschreibungen.⁵⁴⁴ Ein Blick auf die Vereinsstatistik zeigt, dass das Interesse der meisten Mitglieder gemessen an der Anzahl der entlehnten Werke vor allem an Erzählliteratur bestand.⁵⁴⁵ Zu den durch die Vereine verteilten Zeitungen zählten die „Arbeiterin“, das Vereinsorgan der süddeutschen katholischen Arbeiterinnenvereine, die „Mädchenzeitung“, „Notburga“ sowie das „Elisabeth-Blatt“.⁵⁴⁶

Seit der Einführung des „Arbeiterinnenblattes“ als Verbandsorgan wurde dieses unter sämtlichen ordentlichen Mitgliedern der Vereine verteilt.⁵⁴⁷ Neben Vereinsnachrichten, statistischen Angaben, Tätigkeitsberichten des Verbandes, Erklärungen zu verschiedenen sozialen Einrichtungen sowie apologetischen Gedanken der Vereinspräsidenten fanden sich in fast allen Ausgaben des Organs auch Artikel, die insbesondere zur allgemeinen oder sozialen Bildung der Arbeiterinnen beitragen sollten. Als Beispiele dafür seien genannt eine mehrteilige Serie über Wesen und Aufgabe der Gewerbeberichte,⁵⁴⁸ detaillierte Informationen zu Kriegsunterstützungen⁵⁴⁹ sowie Erklärungen zu verschiedenen Fachausdrücken, Fremdwörtern und Redensarten.⁵⁵⁰ In manchen Ausgaben waren auch Buchempfehlungen mit kurzen Inhaltsangaben abgedruckt.⁵⁵¹

⁵⁴² AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 8.

⁵⁴³ Der Verein Brigittenau hatte keine eigene Bibliothek; die Mitglieder des Vereines Landstraße benützten die Bibliothek der Josefsschwestern, die auch das Versammlungslokal zur Verfügung stellten. Alle anderen Vereine verfügten über eigene Bibliotheken. Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 27.

⁵⁴⁴ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 27. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 25. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 26.

⁵⁴⁵ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 27. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 25. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 26.

⁵⁴⁶ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 27.

⁵⁴⁷ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 25.

⁵⁴⁸ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 22-24. Vgl. AB Jg. 1, Nr. 3 (1914) S. 43-45. Vgl. AB Jg. 1, Nr. 4 (1914) S. 56-58.

⁵⁴⁹ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 3 (1915) S. 34-44.

⁵⁵⁰ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 31-32. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 13-15.

⁵⁵¹ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 3 (1915) S. 48. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 15.

5.4.4.3 Gesellige Aktivitäten und Festkultur

Bei geselligen Aktivitäten spielten in den Vereinen vor allem Theateraufführungen⁵⁵² eine große Rolle. Im Jahr 1913 betrug die Anzahl der von den Vereinen veranstalteten Theateraufführungen 71, im folgenden Jahr sank diese Anzahl auf 46 und ein weiteres Jahr später auf 32,⁵⁵³ was wahrscheinlich mit Beginn und Voranschreiten des Ersten Weltkrieges in Verbindung stand. Theater wurde auch im Rahmen von Vereinsversammlungen gespielt, was nicht nur der Probe vor Aufführung, sondern auch zur Unterhaltung der Mitglieder diente. So berichtet etwa der Verein Rudolfsheim-Fünfhaus: „Um nun alle zum Wort kommen zu lassen, werden bei jeder Versammlung, soweit die Zeit reicht, ein oder zwei Akte aufgeführt, und zwar abwechselungsweise von verschiedenen Mitgliedern.“⁵⁵⁴ Ein weiterer Verein – Neulerchenfeld – erzählt von fast täglich am Abend abgehaltenen Gesangs-, Musik- und Theaterproben zum Vergnügen der Mitglieder.⁵⁵⁵

Zumeist fanden Theateraufführungen bei Feiern oder Festveranstaltungen statt. Diese wurden entweder in kleinerem Kreis in den Vereinslokalen im Zuge von Vereinsversammlungen abgehalten – wie beispielsweise Namensfeiern des Vereinspräses oder der Vereinsvorsteherin⁵⁵⁶ – oder sie spielten sich in größerem Umfang ab, wie beispielsweise die jährlich begangenen Gründungs- und Jahresfeste sowie Fahnenweihen, an denen in der Regel eine Vielzahl weiterer katholischer Vereine teilnahm. So waren etwa zur Fahnenweihe des Vereines Landstraße am 2. Juni 1912 insgesamt 17 Vereine und Kongregationen zugegen, die den Festzug zur Erdberger Pfarrkirche bildeten, wo die Zeremonie der Weihe vollzogen wurde.⁵⁵⁷ Unter den teilnehmenden Vereinen befanden sich unter anderem auch vier Ortsgruppen von Gewerkschaftsvereinigungen sowie der katholische Arbeiterverein auf der Landstraße.⁵⁵⁸ Nach der Weihe fand eine Festversammlung statt, bei welcher nach Ansprachen von Lola Marschall und Hanny

⁵⁵² Die dargebotenen Stücke werden in den Vereinsnachrichten ohne nähere Angaben zu den Verfassenden angeführt. Eine Ausnahme stellt die Schriftstellerin Maria Buol aus Kaltern in Südtirol dar, deren Werke „Hoch hinauf“ und „Des Mahrwirts Weib“ – beide ausschließlich mit weiblichen Rollen besetzt – mehrfach zur Aufführung gelangten. Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 31. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 28-29. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 4 (1915) S. 62. Der Verein Meidling bezeichnet sie in seinem Bericht als eine der „hervorragendsten katholischen Schriftstellerinnen Österreichs“. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 31.

⁵⁵³ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 26. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 23. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 25.

⁵⁵⁴ AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 11.

⁵⁵⁵ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 3/4 (1917) S. 45.

⁵⁵⁶ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 3 (1915) S. 45. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 3/4 (1916) S. 47.

⁵⁵⁷ Vgl. RP Jg. 19, Nr. 261 (8. 6. 1912, Morgenblatt) S. 10.

⁵⁵⁸ Vgl. RP Jg. 19, Nr. 261 (8. 6. 1912, Morgenblatt) S. 10.

Brentano zahlreiche künstlerische Darbietungen durch die verschiedenen teilnehmenden Vereine gegeben wurden.⁵⁵⁹

Auch bei Festveranstaltungen anderer katholischer Vereine oder Verbände kam es vor, dass Theatergruppen der Arbeiterinnenvereine zum Unterhaltungsprogramm beitrugen. Als Beispiel sei hier die Theatersektion des Vereines Neulerchenfeld angeführt, welche bei der Jahresversammlung der Katholischen Frauenorganisation Niederösterreich 1916 einige Szenen aus Theaterstücken aufführte.⁵⁶⁰ Öffentliche Theaterdarbietungen der Vereine fanden oftmals auch ohne festlichen Anlass statt, wobei die daraus erzielten Einnahmen manchmal wohltätigen Zwecken zugutekamen.⁵⁶¹

Zu den geselligen Aktivitäten der Vereine gehörten weiters Tanzveranstaltungen, Ausflüge sowie Familien- und Unterhaltungsabende. Ausflüge in die nähere Umgebung Wiens zählt die Statistik im Jahr 1913 insgesamt 30, im Jahr darauf sank die Zahl auf 26 und stieg 1915 auf 37 an.⁵⁶² Die Teilnahme daran war zumeist freiwillig, die Vereinsberichte sprechen jedoch von einer regen Beteiligung von Seiten der Vereinsmitglieder.⁵⁶³

Darüber hinaus veranstaltete der Verein Alsergrund ab 1913 jährlich zwei Vereinskonzerte, ein Frühlings- und ein Weihnachtskonzert, welche die Mitglieder selbst einstudierten und vortrugen.⁵⁶⁴ Diese Musikdarbietungen sollten, wie in den Vereinsnachrichten betont, *„nicht etwa gewinnsüchtigen Zwecken dienen, sondern den Mitgliedern Gelegenheit geben, sich an guter, aber leicht verständlicher Musik zu erfreuen und zu bilden“*.⁵⁶⁵ Außer dem Verein Alsergrund verfügten noch drei weitere Vereine – Neulerchenfeld, Brigittenau und Neu-Ottakring – über einen Vereinschor⁵⁶⁶ und in zumindest zwei Vereinen – Alt-Ottakring und wiederum Neulerchenfeld – bestanden überdies Musikkapellen.⁵⁶⁷

⁵⁵⁹ Vgl. RP Jg. 19, Nr. 261 (8. 6. 1912, Morgenblatt) S. 10.

⁵⁶⁰ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 12.

⁵⁶¹ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 11. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 29. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 3/4 (1916) S. 48.

⁵⁶² Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 26. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 23. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 25.

⁵⁶³ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 28. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 3 (1915) S. 47. Vgl. AB Jg. 4, Nr. 2 (1917) S. 31.

⁵⁶⁴ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 12-13.

⁵⁶⁵ AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 12.

⁵⁶⁶ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 1 (1914) S. 11.

⁵⁶⁷ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 30.

5.4.4.4 Religiöse Veranstaltungen

Neben Bildungsangeboten sowie geselligen Aktivitäten pflegten die Vereine im Rahmen ihrer Tätigkeiten auch die Abhaltung regelmäßiger religiöser Veranstaltungen. Im Wesentlichen werden in der Vereinsstatistik drei verschiedene Formen genannt, die der praktischen Religionsausübung dienten. Dabei handelte es sich um Wallfahrten, obligatorisch wie freiwillig durchgeführte Generalkommunionen sowie um Exerzitien, welche sowohl in Form von Abendvorträgen als auch als ganztägige Zusammenkünfte durchgeführt wurden.⁵⁶⁸

Wallfahrten unternahmen in den Jahren 1913 und 1914 etwa die Hälfte der Vereine, während es 1915 fast zwei Drittel waren, was überdies mit einer deutlich steigenden Anzahl auf insgesamt 19 im Gegensatz zu 9 bzw. 8 in den Jahren davor einherging.⁵⁶⁹ Als Ziele wählten die Vereine vor allem marianische Wallfahrtsorte in oder in der Nähe von Wien, wie beispielsweise Maria Lanzendorf und das Gnadenbild „Unsere Liebe Frau mit dem geneigten Haupte“ in Döbling.⁵⁷⁰ Im Laufe des Krieges veranstalteten die Vereine zunehmend Kriegswallfahrten oder Kriegsprozessionen,⁵⁷¹ was die steigende Zahl an durchgeführten Wallfahrten mit Voranschreiten des Krieges erklärt.

Abgesehen von Vereinswallfahrten kam es im untersuchten Zeitraum auch ein einziges Mal zu einer gemeinsamen Wallfahrt aller katholischen Arbeiterinnenvereine Wiens, die der Diözesanverband nach Maria Taferl am 28. und 29. Juni 1914 organisierte und an der sich insgesamt 41 Mitglieder verschiedener Vereine, einige Vereinspräsidenten und auch mehrere Gäste wie etwa Lola Marschall und Rosa von der Wense beteiligten.⁵⁷²

Abgesehen von Wallfahrten fanden in nahezu allen Vereinen ein bis viermal pro Jahr obligatorische Generalkommunionen statt, an denen ein Großteil der Vereinsmitglieder teilnahm.⁵⁷³ Zumeist wurden diese an besonderen kirchlichen Festen wie Ostern, Pfingsten, Allerheiligen oder dem Immaculatafest abgehalten und waren zum Teil von vorhergehenden Exerzitien begleitet.⁵⁷⁴ Der Verein Favoriten veranstaltete beispielsweise seit 1913 jährlich eine ganze Exerzitienwoche vor dem Pfingstfest, in welcher an jedem

⁵⁶⁸ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 28.

⁵⁶⁹ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 28. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 25. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 27.

⁵⁷⁰ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 31. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 3/4 (1916) S. 45.

⁵⁷¹ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 1 (1916) S. 12. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 3/4 (1916) S. 47.

⁵⁷² Vgl. AB Jg. 1, Nr. 3 (1914) S. 46.

⁵⁷³ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 28. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 25. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 27.

⁵⁷⁴ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 3 (1915) S. 45. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 4 (1915) S. 63. Vgl. AB Jg. 4, Nr. 2 (1917) S. 30-31.

Abend religiöse Vorträge stattfanden und deren Höhepunkt und Abschluss die Generalkommunion bildete.⁵⁷⁵ Aber auch zu anderen Anlässen fanden zuweilen Generalkommunionen statt, wie etwa bei der Aufnahme neuer Mitglieder⁵⁷⁶ oder zum Namensfest des Vereinspräses.⁵⁷⁷

Außer den in den Statistiken angeführten religiösen Veranstaltungen werden in den Vereinsnachrichten auch andere Frömmigkeitspraktiken, wie etwa Eucharistische Andachten und Formen der Herz-Jesu-Verehrung, genannt.⁵⁷⁸ Vor allem in Vereinen, welche Eucharistische Sektionen ausbildeten, spielten religiöse Handlungen eine bedeutende Rolle im Vereinsleben. Eucharistische Sektionen sollten dazu dienen, das religiöse und sittliche Leben der Vereinsmitglieder zu vertiefen und zur Anregung des Vereinslebens beizutragen.⁵⁷⁹ Die Gründung einer ersten Sektion erfolgte Anfang 1913 im Verein Favoriten West, der im darauffolgenden Jahr die Vereine Alsergrund, Rudolfsheim-Fünfhaus und Landstraße folgten.⁵⁸⁰

5.4.4.5 Sparwesen

In mehreren Vereinen waren Vereinssparkassen eingerichtet, in welche die Mitglieder bei den regelmäßig abgehaltenen Vereinsversammlungen Geld einlegen konnten. Im Jahr 1913 bestanden Sparkassen in 5 Vereinen, bis 1915 stieg deren Zahl auf 9 an.⁵⁸¹ Das Sparen erfolgte dabei mittels Sparmarken, die zu 10 oder 20 Heller erworben werden konnten, und anschließend auf eine Vereinssparkarte geklebt wurden.⁵⁸² War die Karte voll, erfolgte die Verbuchung des Betrages auf dem Sparbuch durch die „Vereinssparmeisterin“.⁵⁸³ Den in den Vereinen im Bereich der Verwaltung der Vereinssparkassen tätigen Mitgliedern bot der Diözesanverband die Möglichkeit zur Weiterbildung, wie etwa bei einem Kurs im April und Mai 1916, bei dem eine Schulung der Teilnehmerinnen in Sparkassenführung und Zinsberechnung auf dem Programm stand.⁵⁸⁴ Einige Vereine wie Kaisermühlen und

⁵⁷⁵ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 29.

⁵⁷⁶ Vgl. AB Jg. 4, Nr. 3/4 (1917) S. 46.

⁵⁷⁷ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 3/4 (1916) S. 47.

⁵⁷⁸ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 28 und 30.

⁵⁷⁹ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 30.

⁵⁸⁰ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 13.

⁵⁸¹ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 28. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 27.

⁵⁸² Vgl. AB Jg. 1, Nr. 4 (1914) S. 55.

⁵⁸³ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 4 (1914) S. 55.

⁵⁸⁴ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 22.

Favoriten bildeten eigene Sparmöglichkeiten aus,⁵⁸⁵ der Verein Alsergrund sogar eine „Saisonsparkasse“, in die regelmäßig Mindesteinlagen eingezahlt werden konnten, und die erst zu einem im Voraus bestimmten Zeitpunkt, wie etwa zur Urlaubs- oder Weihnachtszeit, an die Sparerinnen ausbezahlt wurden.⁵⁸⁶

Bei den an die Mitglieder der Vereine gerichteten Aufrufen, ein Vereinssparbuch zu führen, wird deutlich, dass das Sparwesen in den Vereinen ein erzieherisches Ziel verfolgte, indem es die Sparerinnen zur Ordnung verhelfen sollte:

*„Sparen schafft Geld zur rechten Zeit, und so wird es dem Leben, der Existenz, dem Glück zur starken Stütze. Und noch mehr! Es legt auch in die Seele gar Gutes hinein: vertreibt den Leichtsinn, erzieht zur Ordnung, bändigt Eitelkeit und Genußsucht. Und darum sollt eine jede sparen, ob sie nun viel hat oder wenig, nützen tut's immer.“*⁵⁸⁷

5.4.4.6 Soziale Einrichtungen

Zu den sozialen Einrichtungen in den Vereinen gehörten im Wesentlichen die Gewährung von Rechtsschutz, eine Arbeitsvermittlung sowie eine Krankengeldzuschusskasse. Was die Organisation des Rechtsschutzes betrifft, so standen den Mitgliedern in jedem Verein Vertrauenspersonen für Rechtsschutzangelegenheiten zur Verfügung, an die sie sich bei Fragen wenden konnten.⁵⁸⁸ Auskunft erhielten die Vereinsmitglieder dabei in allen Rechtsangelegenheiten; in Angelegenheiten betreffend ihres Arbeits- oder Dienstverhältnisses konnten sie – bei Aussicht auf Erfolg – auch eine Rechtsvertretung in Anspruch nehmen.⁵⁸⁹ Für Rechtsschutzvertrauenspersonen organisierte der Verband – so wie auch für Sparkassenleiterinnen – einen im März 1914 abgehaltenen Kurs.⁵⁹⁰ Die an die Vorträge des Kurses angeschlossenen Diskussionen zeigten überdies die Notwendigkeit einer derartigen Einrichtung, da bereits viele Vereinsmitglieder mit Verstößen gegen geltendes Arbeitsrecht zu tun hatten.⁵⁹¹ Die Bedeutung des im Jahr 1914 neu eingeführten Rechtsschutzes zeigt sich auch an den mehrfach gehaltenen Vorträgen von Diözesanpräses Schaurhofer zu diesem Thema, die er in den einzelnen Vereinen abhielt.⁵⁹²

⁵⁸⁵ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 4 (1915) S. 59. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 3/4 (1916) S. 47.

⁵⁸⁶ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 14.

⁵⁸⁷ AB Jg. 1, Nr. 4 (1914) S. 54.

⁵⁸⁸ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 22.

⁵⁸⁹ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 21-22.

⁵⁹⁰ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 29.

⁵⁹¹ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 2 (1914) S. 29.

⁵⁹² Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 13.

Die Arbeitsvermittlung in den Vereinen erfolgte vor allem im Rahmen einer Fürsorgeaktion zur Beschaffung von Arbeitsplätzen für die von Arbeitslosigkeit durch den Krieg betroffen Mitglieder.⁵⁹³ Getragen wurde diese Aktion vom Verein „Soziale Fürsorge für erwerbslose Frauen und Mädchen“, der im Frühjahr 1915 von Hildegard Burjan und Lola Marschall unter dem Protektorat von Erzherzogin Marie Valerie ins Leben gerufen worden war.⁵⁹⁴ Bereits vor der Vereinsgründung erfolgte die Einrichtung von Nähstuben in 11 Bezirken Wiens, um Verdienstmöglichkeiten mit gerechter Entlohnung für arbeitslose Frauen zu schaffen.⁵⁹⁵ Mindestens drei katholische Arbeiterinnenvereine – Margareten, Alsergrund und Neulerchenfeld – stellten ihre Vereinslokale für diese Einrichtung zur Verfügung.⁵⁹⁶ Stephanie Hager, Leiterin des Vereines Margareten und Mitarbeiterin von Hildegard Burjan, trug dabei besonders zum Aufbau der Nähstuben bei.⁵⁹⁷ So waren etwa im Verein Margareten Ende 1914 bereits 60 bis 70 Näherinnen und 200 Strickerinnen – teilweise in Heimarbeit – beschäftigt.⁵⁹⁸

Seit 1. Juli 1917 gab es für die Vereinsmitglieder auch eine vom Diözesanverband gegründete Krankenkasse. Bei der sogenannte „Treue“ handelte es sich um eine registrierte Hilfskasse, die unter behördlicher Aufsicht stand.⁵⁹⁹ Sie sollte zum einen denjenigen Mitgliedern, die krankenversichert waren, als Krankengeldzuschusskasse dienen, zum anderen den nicht krankenversicherten Mitgliedern ein Krankengeld im Krankheitsfall gewähren.⁶⁰⁰ In fast allen Vereinen bestanden Einzahlungsstellen, die von einer oder mehreren für diese Aufgabe bestellten Geschäftsführerinnen geleitet wurden.⁶⁰¹ Im ersten Halbjahr des Bestehens meldeten sich bereits 257 Mitglieder für einen Beitritt an, wovon 251 beitreten konnten,⁶⁰² was die Notwendigkeit einer derartigen Einrichtung unterstreicht.

Zuletzt sei im Zusammenhang mit den sozialen Einrichtungen der Vereine auf den Wohlfahrtsfonds für Arbeiterinnen hingewiesen, der ab 1914 in das Eigentum des Diözesanverbandes überging.⁶⁰³ Die Einrichtung des Fonds, dessen Verwaltung zunächst

⁵⁹³ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 11.

⁵⁹⁴ Vgl. *Kronthaler*, S. 91.

⁵⁹⁵ Vgl. *Kronthaler*, S. 90.

⁵⁹⁶ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 4 (1914) S. 59-61.

⁵⁹⁷ Vgl. *Kronthaler*, S. 90.

⁵⁹⁸ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 4 (1914) S. 59. Insgesamt waren im Winter 1914/15 in Wien 1.500 Näherinnen und 1.000 Strickerinnen in Nähstuben beschäftigt, in weiterer Folge dehnte sich die Aktion auch auf andere Kronländer aus, wo etwa 600 weitere Frauen Näharbeit erhielten. Vgl. *Kronthaler*, S. 91.

⁵⁹⁹ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 17.

⁶⁰⁰ Vgl. AB Jg. 4, Nr. 2 (1917) S. 17-18.

⁶⁰¹ Vgl. AB Jg. 4, Nr. 2 (1917) S. 23.

⁶⁰² Vgl. AB Jg. 4, Nr. 3/4 (1917) S. 43.

⁶⁰³ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 11.

die Katholische Frauenorganisation Niederösterreichs übernahm, erfolgte auf Initiative Lola Marschalls.⁶⁰⁴ Zur wesentlichen Aufgabe des Wohlfahrtsfonds gehörte die Ermöglichung kostenloser Landaufenthalte für erholungsbedürftige Arbeiterinnen.⁶⁰⁵ Untergebracht waren die Arbeiterinnen zunächst in einem Heim in Breitenfurt,⁶⁰⁶ wobei im Jahr 1914 dort insgesamt 39 Arbeiterinnen aus allen Vereinen einen Erholungsaufenthalt verbringen konnten.⁶⁰⁷

5.4.4.7 Vereinstätigkeiten während des Ersten Weltkrieges

Alle der bisher genannten Vereinstätigkeiten – regelmäßige Versammlungen und Vorträge, Kurse, gesellige Aktivitäten, wie Theateraufführungen, Ausflüge und Feste, religiöse Veranstaltungen sowie soziale Einrichtungen – wurden auch während des Krieges unvermindert fortgesetzt. Einige Veränderungen brachte der Kriegsbeginn jedoch für einzelne Vereine mit sich. So wurden etwa manche Vereinslokale für Kriegszwecke umfunktioniert,⁶⁰⁸ in anderen wiederum erfolgte die – bereits erwähnte – Einrichtung von Nähstuben.⁶⁰⁹ Trotz dieser Einschränkungen fanden in den davon betroffenen Vereinen weiterhin regelmäßig Vereinsversammlungen statt.⁶¹⁰

Mehrere Vereine hielten in den Kriegsjahren immer wieder „Vaterländische Abende“ oder „Patriotische Feiern“ – zum Teil anstatt anderer Feste wie etwa Faschingsunterhaltungen – ab, deren Programm teils Theater- oder Musikdarbietungen umfasste oder sich aus Vorträgen oder Ansprachen zusammensetzte.⁶¹¹ Wurden dabei Einnahmen erzielt, dann dienten sie entweder der Kriegsfürsorge oder kamen dem Verein zugute.⁶¹² Auch im

⁶⁰⁴ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 11.

⁶⁰⁵ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 11.

⁶⁰⁶ 1915 wurde dieses Heim wegen Verpflegungsschwierigkeiten geschlossen. Stattdessen stellte in diesem Jahr die Gemüselieferantin des Arbeiterinnenheimes in der Pramergasse ihr Haus in Zohor nahe Pressburg kostenlos für Erholungsaufenthalte zur Verfügung, in welchem gleichzeitig fünf Mitglieder untergebracht werden konnten. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 4 (1915) S. 57-58. Im Jahr 1916 wurde von der Verbandsleitung eine Wohnung in Unter-Olberndorf für die Erholungsaufenthalte angemietet. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 3/4 (1916) S. 44.

⁶⁰⁷ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 12.

⁶⁰⁸ Davon betroffen waren die Vereine Favoriten West und Brigittenau. Vgl. AB Jg. 1, Nr. 3 (1914) S. 47. Vgl. AB Jg. 1, Nr. 4 (1914) S. 62.

⁶⁰⁹ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 4 (1914) S. 59-61.

⁶¹⁰ Zwei Vereine mussten in Ausweichquartiere wandern: der Verein Favoriten West hielt nunmehr seine Versammlungen im Apostelsaal des Salvatorianerklosters am Salvatorianerplatz ab und der Verein Brigittenau nutzte den Pfarrhof der Allerheiligenkirche am Allerheiligenplatz. Vgl. AB Jg. 1, Nr. 4 (1914) S. 60 und S. 62.

⁶¹¹ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 15-16. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 28-29. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 3 (1915) S. 61-62.

⁶¹² Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 29. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 4 (1915) S. 62.

Rahmen anderer Festveranstaltungen oder Feierlichkeiten sammelten einzelne Vereine während des Krieges Spenden für wohltätige Zwecke.⁶¹³ Einige Vereine zeichneten außerdem Kriegsanleihen für die Vereinssparkassen oder den Unterstützungsfonds.⁶¹⁴

Religiöse Veranstaltungen in den Vereinen wurden um Kriegswallfahrten, Kriegsbittprozessionen und Kriegsandachten ergänzt. Die eucharistische Sektion des Vereines Favoriten war hierbei besonders aktiv, indem sie ab Oktober 1914 jeden 1. Sonntag im Monat im Rahmen ihrer Sektionsversammlung eine Kriegsandacht abhielt.⁶¹⁵ Eine groß angelegte Kriegsbittprozession mit mehr als 1.000 Personen veranstaltete der Diözesanverband gemeinsam mit dem Ende 1912 gegründeten Verein christlicher Heimarbeiterinnen und dem Verein „Soziale Fürsorge“ am 13. Juni 1915 von der Hietzinger Pfarrkirche zur Hetzendorfer Rosenkranzkirche, wofür Kardinal Piffl dem Diözesanpräses Schaurhofer durch ein eigenhändiges Schreiben Dank und Segen übermittelte.⁶¹⁶

Die Loyalität zum Kaiserhaus durch die katholischen Arbeiterinnenvereine zeigte sich auch an den Trauerfeierlichkeiten rund um den Tod Kaiser Franz Josephs, welche in den Vereinen stattfanden.⁶¹⁷ Das Arbeiterinnenblatt veröffentlichte überdies eine große Traueranzeige für den Kaiser und berichtete ausführlich von einer Andacht in seinem Sterbezimmer.⁶¹⁸ Auch eine Feier zur Thronbesteigung Kaiser Karls sowie eine kleine „Kaiserfeier“ anlässlich seines Namenstages wurden in den Vereinsnachrichten erwähnt.⁶¹⁹

5.5 Der Verein christlicher Heimarbeiterinnen

Wie in der Arbeit bereits dargelegt, war Heimarbeit zu dieser Zeit weit verbreitet, wobei vor allem verheiratete Frauen dieser Form der Erwerbstätigkeit nachgingen.⁶²⁰ Löhne für Heimarbeiterinnen waren zumeist sehr niedrig, Lohnsenkungen und schlechte Arbeitsbedingungen wurden jedoch durchweg akzeptiert, da in diesem Berufszweig ein

⁶¹³ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 1 (1915) S. 16. Vgl. AB Jg. 2, Nr. 4 (1915) S. 59. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 29 und S. 31.

⁶¹⁴ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 2 (1915) S. 29 und S. 31.

⁶¹⁵ Vgl. AB Jg. 1, Nr. 3 (1914) S. 47.

⁶¹⁶ Vgl. AB Jg. 2, Nr. 3 (1915) S. 44-45. Vgl. AB Jg. 3, Nr. 2 (1916) S. 22.

⁶¹⁷ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 3/4 (1916) S. 46-47.

⁶¹⁸ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 3/4 (1916) S. 33-36.

⁶¹⁹ Vgl. AB Jg. 3, Nr. 3/4 (1916) S. 46. Vgl. AB Jg. 4, Nr. 3/4 (1917) S. 45.

⁶²⁰ Vgl. Rigler, S. 65

starker Konkurrenzdruck herrschte.⁶²¹ Zudem bestanden damals noch keine gesetzlichen Regelungen – erst am Beginn der Ersten Republik wurde ein Heimarbeitergesetz geschaffen, das vor allem Lohnbestimmungen enthielt.⁶²² Darüber hinaus waren in Heimarbeit beschäftigte Arbeitskräfte im Vergleich zu anderen Berufsgruppen lange Zeit nicht oder nur mangelhaft organisiert.⁶²³

Innerhalb der katholischen Frauenbewegung war Hildegard Burjan eine der ersten, die sich intensiv mit der Heimarbeiterinnenfrage beschäftigte. Einen ersten Versuch, die Arbeitsbedingungen dieser Berufsgruppe zu verbessern, unternahm Burjan im Jahr 1911, indem sie im Anschluss an ein „Soziales Seminar“ zur Heimarbeit, das von der Sozialen Sektion der Katholischen Frauenorganisation Niederösterreichs abgehalten wurde, ein Memorandum verfasste.⁶²⁴ Dieses enthielt Vorschläge für ein österreichisches Heimarbeitergesetz und wurde durch Lola Marschall und Gerta Walterskirchen dem Handelsministerium vorgelegt.⁶²⁵ Die Öffentlichkeit auf die Heimarbeiterinnenfrage aufmerksam machte Hildegard Burjan auf dem 3. Delegiertentag der Internationalen Liga Katholischer Frauenbünde, der in Wien vom 8. bis 10. September 1912 stattfand.⁶²⁶ Abgesehen von Forderungen nach gesetzlichen Regelungen und Mindestlöhnen betonte sie auch die Notwendigkeit der Organisation von Heimarbeiterinnen auf christlicher Basis und der Errichtung eines Stellenvermittlungsbüros.⁶²⁷

Um eine Organisation ins Leben zu rufen, begann Burjan damit, gemeinsam mit ihrer ersten Mitarbeiterin Laura Stephelbauer und anderen Frauen im Umkreis der Sozialen Sektion, Heimarbeiterinnen persönlich in ihren Wohnungen aufzusuchen und diese für einen Zusammenschluss in einem Verein zu gewinnen.⁶²⁸ Der Verein christlicher Heimarbeiterinnen konnte sich wenig später in einer von Burjan am 13. Dezember 1912 einberufenen Sitzung mit 72 ordentlichen und 50 unterstützenden Mitgliedern konstituieren.⁶²⁹ Hildegard Burjan wurde erste Vorsitzende des Vereines und Karl Handloß – damals Spiritual am Wiener Priesterseminar – trat als geistlicher Beirat in Erscheinung.⁶³⁰

⁶²¹ Vgl. *Rigler*, S. 64.

⁶²² Vgl. *Rigler*, S. 112.

⁶²³ Vgl. *Rigler*, S. 65

⁶²⁴ Vgl. *Kronthaler*, S. 69.

⁶²⁵ Vgl. *Kronthaler*, S. 70.

⁶²⁶ Vgl. *Kronthaler*, S. 71.

⁶²⁷ Vgl. *Kronthaler*, S. 72.

⁶²⁸ Vgl. Erika *Weinzierl*, *Emanzipation? Österreichische Frauen im 20. Jahrhundert* (Wien/München 1975) S. 160.

⁶²⁹ Vgl. RP Jg. 19, Nr. 582 (15. 12. 1912, Morgenblatt) S. 11.

⁶³⁰ Vgl. *Kronthaler*, S. 73.

Der Vereinsvorstand setzte sich aus einem Komitee von 9 Mitgliedern zusammen, von denen ein Teil aus Heimarbeiterinnen bestand, sowie aus einem Aufsichtsrat, dem Lola Marschall vorstand.⁶³¹ Ortsgruppen des Heimarbeiterinnenvereines entstanden in weiterer Folge in den Wiener Bezirken 5., 6., 10., 16. und 20., in welchen abwechselnd Monatsversammlungen abgehalten wurden.⁶³² Bis zum Jahr 1918 wuchs der Verein auf 1.000 Mitglieder.⁶³³

Die wesentlichen Aufgaben des Vereines bestanden darin, den Heimarbeiterinnen Schutz und Unterstützung zu bieten. Eingerichtet war eine Kranken- und Sterbeversicherung, kostenloser Rechtsschutz bei Angelegenheiten, die das Dienstverhältnis betrafen, sowie eine Arbeitsvermittlung.⁶³⁴ Darüber hinaus wurde den Heimarbeiterinnen eine unentgeltliche Wöchnerinnenhilfe verschafft und – ebenso wie in den katholischen Arbeiterinnenvereinen – Weiterbildungen in Form von Vorträgen und Kursen ermöglicht.⁶³⁵ Ziel war dabei, die Selbsthilfe von Heimarbeiterinnen zu fördern.⁶³⁶ Dass Heimarbeiterinnen aktiv in die Organisation eingebunden waren, zeigte sich nicht zuletzt daran, dass die Heimarbeiterin Aloisia Schirmer im Jahr 1915 die Funktion als Vorsteherin des Vereines übernahm und im seit 1914 herausgegebenen Vereinsorgan „Die Heimarbeit“ immer wieder von Heimarbeiterinnen selbst verfasste Beiträge und Erfahrungsberichte erschienen.⁶³⁷

Angeschlossen war der Verein christlicher Heimarbeiterinnen dem niederösterreichischen Landesverband der nichtpolitischen christlichen Arbeiterorganisationen und dem Reichsverband der christlichen Gewerkschaften.⁶³⁸ Die Nähe zu den Gewerkschaften war auch durch die gemeinsame Nutzung des Vereinslokales mit dem Verband der christlichen Metallarbeiter in der Arnsteingasse 33 im 14. Bezirk gegeben.⁶³⁹ Auch betonte Spalowsky, der bei einer der ersten größeren Versammlungen des Vereines am 26. April 1914 als Redner in Erscheinung trat, die enge Verbindung der christlichen Heimarbeiterinnen mit

⁶³¹ Vgl. RP Jg. 19, Nr. 582 (15. 12. 1912, Morgenblatt) S. 12.

⁶³² Vgl. *Kronthaler*, S. 74.

⁶³³ Vgl. *Kronthaler*, S. 74.

⁶³⁴ Vgl. RP Jg. 19, Nr. 582 (15. 12. 1912, Morgenblatt) S. 12.

⁶³⁵ Vgl. *Kronthaler*, S. 74.

⁶³⁶ Vgl. *Kronthaler*, S. 73.

⁶³⁷ Vgl. *Kronthaler*, S. 74-75.

⁶³⁸ Vgl. RP Jg. 19, Nr. 582 (15. 12. 1912, Morgenblatt) S. 12.

⁶³⁹ Vgl. RP Jg. 19, Nr. 582 (15. 12. 1912, Morgenblatt) S. 12.

den christlichen Gewerkschaften, „denn die christlichen Arbeiter haben ein lebhaftes Interesse daran, daß auch die christlichen Heimarbeiterinnen organisiert sind.“⁶⁴⁰

Am 2. katholischen Frauentag 1914 sprach Hildegard Burjan ausführlich über die Problematik von Heimarbeit in Zusammenhang mit der Ausbeutung von Kindern. Sie trat dabei vehement für ein generelles Verbot von Kinderarbeit ein und betonte, dass dieses Verbot nicht von einem Heimarbeitergesetz abhängig gemacht werden sollte.⁶⁴¹ Weiters verwies sie in ihrem Vortrag auf die Bedeutung der Organisierung der Heimarbeiterinnen und strich das wesentliche Ziel des Vereines der Heimarbeiterinnen heraus, welches ihr zufolge vor allem darin lag, durch Erziehungsarbeit den Heimarbeiterinnen ihre Rechte und Pflichten klar zu machen, damit deren Lage verbessert werden kann.⁶⁴² Um dieses Ziel zu erreichen, benötigte der Verein

*„vor allem ernste Mitarbeiterinnen, die, erfüllt von dem Elend und den Leiden der Heimarbeiterinnen, den Gedanken unserer Organisation in weite Kreise tragen und ihn zum Gegenstand des öffentlichen Interesses machen. Wir brauchen Helferinnen, die keine Zeit und Mühe scheuen, Heimarbeiterinnen aufzusuchen, aufzuklären und für unsere Organisation zu gewinnen.“*⁶⁴³

Burjan ging außerdem auf den sozialdemokratischen Heimarbeiterinnenverein ein, der damals knapp 1.400 Mitglieder zählte, wovon ein großer Teil Bedienerinnen und Wäscherinnen waren.⁶⁴⁴ Dabei wies sie den von den Sozialdemokratinnen getätigten Vorwurf zurück, der Verein christlicher Heimarbeiterinnen wäre nur eine „*Vereinigung von Betschwestern, die religiöse Propaganda im Auge hat.*“⁶⁴⁵ Vielmehr betonte Burjan am Schluss, dass sich der Verein der christlichen Heimarbeiterinnen vor allem für eine Festsetzung der Löhne einzusetzen hatte, was bei einer größeren Organisation umso besser gelingen könnte.⁶⁴⁶

Auch am 4. Delegiertentag der Katholischen Reichsfrauenorganisation im Jahr 1917 bekräftigte Hildegard Burjan das Erfordernis einer gesetzlichen Regelung zur Heimarbeit sowie die Notwendigkeit einer starken Organisation der Heimarbeiterinnen.⁶⁴⁷ Dabei

⁶⁴⁰ RP Jg. 21, Nr. 194 (26. 4. 1914, Morgenblatt) S. 12.

⁶⁴¹ Vgl. Bericht II. Frauentag, S. 87.

⁶⁴² Vgl. Bericht II. Frauentag, S. 84.

⁶⁴³ Bericht II. Frauentag, S. 84.

⁶⁴⁴ Vgl. Bericht II. Frauentag S. 85.

⁶⁴⁵ Bericht II. Frauentag, S. 85.

⁶⁴⁶ Bericht II. Frauentag, S. 92.

⁶⁴⁷ Vgl. Kronthaler, S. 81.

forderte sie, dass sich die Organisation, die sich zunächst aus ordentlichen und unterstützenden Mitgliedern zusammensetzte, später vom Hilfsverein trennen sollte.⁶⁴⁸

Durch ihre Erfahrungen im Einsatz für Heimarbeiterinnen erkannte Burjan die Bedeutung dieser Erwerbsarbeit für viele Frauen. Während sich Kamilla Theimer auf dem 1. katholischen Frauentag für die Abschaffung der Heimarbeit aussprach,⁶⁴⁹ betonte Hildegard Burjan auf dem 2. katholischen Frauentag 1914 die Vorteile dieser Erwerbsform:

*„Für viele, viele Frauen bedeutet doch die Heimarbeit die einzige Verdienstmöglichkeit, für Schwächliche, Kranke, für Mütter kinderreicher Familien, auch für alle, die den Ton wie er heute in der Fabrik herrscht, nicht vertragen. Oder wollen wir alle in die Fabrik hinausstoßen, die leider schon so lockeren Familienbände ganz auflösen? Daß die Frau in Arbeiterkreisen heute größtenteils mitverdienen muß, ist zwar tieftraurig, aber wir können dem Rad der wirtschaftlichen Entwicklung nicht in die Speichen fallen. Die Heimarbeit erfüllt wenigstens unsere Kardinalforderung, sie erhält die Frau dem Hause, die Mutter den Kindern.“*⁶⁵⁰

Auf die existentielle Notwendigkeit einer Berufstätigkeit für eine große Zahl von Frauen – nicht nur für Heimarbeiterinnen – wies Burjan auch am Beginn des Ersten Weltkrieges in einem Artikel der „Österreichischen Frauenwelt“ hin, in welchem sie darüber hinaus von der Arbeit als Pflicht und Recht der Frau spricht.⁶⁵¹ Michaela Kronthaler beurteilt diese Haltung wie folgt:

*„Als fortschrittliche Katholikin hatte sie erkannt, daß das Rad der Zeit nicht einfach zurückgedreht werden konnte. Der Standpunkt Hildegard Burjans vom ‚Recht der Frauen auf Arbeit‘ und dessen ausschlaggebende ‚Bedeutung für die Entwicklung und Entfaltung eines Menschen‘ inkludiert gleichzeitig auch ein Ja zur Erwerbstätigkeit der Frau, gegenüber welcher die Kirche bis zu diesem Zeitpunkt eine reservierte Haltung eingenommen hatte.“*⁶⁵²

5.6 Die „Soziale Zentralstelle“ für alle christlichen Arbeiterinnenverbände

Der Gründung der „Sozialen Zentralstelle“ im Jahr 1918 ging der Verein „Soziale Hilfe“ – vormals „Soziale Fürsorge für erwerbslose Frauen und Mädchen“ – voraus, welcher sich zum Ziel gesetzt hatte, außer der Gewährung von materieller Unterstützung die Arbeiterinnen durch Organisation, Aufklärung und soziale Schulungen zur Selbsthilfe zu befähigen.⁶⁵³ Hildegard Burjan sprach als Vorsitzende des Vereines auf dem 1. Christlich-

⁶⁴⁸ Vgl. Kronthaler, S. 82.

⁶⁴⁹ Vgl. Bericht I. Frauentag, S. 48.

⁶⁵⁰ Vgl. Bericht II. Frauentag, S. 82.

⁶⁵¹ Vgl. ÖFW Jg. 4, Nr. 9 (September 1914) S. 259-265.

⁶⁵² Kronthaler, S. 86.

⁶⁵³ Vgl. Kronthaler, S. 107.

deutschen Frauentag, der in Wien von 8. bis 10. Dezember 1917 tagte, über die Arbeiterinnenfrage und forderte in diesem Zusammenhang insbesondere die Wiedereinsetzung von Arbeiterinnenschutzgesetzen, Anstellung von Gewerbeinspektorinnen, Fabrikpflegerinnen und -ärztinnen, Ausdehnung des Mutter- und Säuglingsschutzes sowie gleichen Lohn für die gleiche Arbeit.⁶⁵⁴

Diese Forderungen standen in Zusammenhang mit den Veränderungen der Frauenerwerbsarbeit während des Ersten Weltkrieges. Nachdem zunächst die Arbeitslosigkeit im Krieg sprunghaft gestiegen war, setzte mit Umstellung auf Kriegswirtschaft und Voranschreiten des Krieges ein großer Arbeitskräftemangel ein.⁶⁵⁵ Aufgrund dieses Mangels wurde zum einen die tägliche Arbeitszeit ausgedehnt, zum anderen erfolgte die Einsetzung von Kriegsgefangenen, Jugendlichen und vor allem von Frauen.⁶⁵⁶ Die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte nahm in weiterer Folge stark zu⁶⁵⁷ und Frauen wurden in fast allen Berufsbranchen, so auch in Metallwaren-, Munitions- und Maschinenbetrieben, eingesetzt,⁶⁵⁸ erhielten jedoch dafür zum Teil deutlich niedrigere Löhne als Männer.⁶⁵⁹ Dazu verschlechterten sich die Arbeitsbedingungen zunehmend, Arbeitsschutzgesetze wurden nach und nach aufgehoben oder abgeschwächt, dazu kamen Teuerungen und Erschwernisse bei der Lebensmittelbeschaffung, wie stundenlanges Anstellen vor den Geschäften, was oftmals für berufstätige Frauen mit deren Arbeitszeit nicht vereinbar war.⁶⁶⁰

Um die Interessen der Arbeiterinnen besser vertreten zu können und ihnen wirtschaftliche Unterstützung zukommen zu lassen, wurde von Hildegard Burjan 1918 eine „Soziale Zentralstelle“ errichtet, die alle bestehenden christlichen Arbeiterinnenverbände umfassen sollte.⁶⁶¹ Burjan sprach auf deren ersten Tagung – dem ersten christlichen Arbeiterinnentag am 5. Mai 1918 – von 14 Verbänden mit 14.230 Mitgliedern, die sich der Zentralstelle

⁶⁵⁴ Vgl. RP Jg. 24, Nr. 570 (11. 12. 1917, Morgenblatt) S. 6.

⁶⁵⁵ Rund 60 % aller Männer der österreichischen Reichshälfte zwischen 18 und 35 Jahren dürften bis März 1918 rekrutiert worden sein. Vgl. *Rigler*, S. 82.

⁶⁵⁶ Vgl. *Rigler*, S. 82-83.

⁶⁵⁷ Genaue Zahlen lassen sich nicht ermitteln, aber die Statistik der Allgemeinen Krankenkasse in Wien zeigt, dass die Zahl der versicherten Arbeiterinnen von 1913 bis 1915 um rund 22 % stieg. Vgl. Emmy *Freundlich*, Die Frauenarbeit im Kriege. In: Handbuch der Frauenarbeit in Österreich, herausgegeben von der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Wien 1930) S. 19-27, hier S. 21.

⁶⁵⁸ In metallverarbeitenden Betrieben in Wien waren im Jahr 1917 fast die Hälfte der Beschäftigten Frauen, in Maschinenfabriken fast 30 %. Vgl. *Rigler*, S. 89-90.

⁶⁵⁹ Freundlich geht davon aus, dass Frauenlöhne zwischen 30 und 70 % niedriger lagen als diejenigen von Männern. Vgl. *Freundlich*, S. 22-23.

⁶⁶⁰ Vgl. *Rigler*, S. 92.

⁶⁶¹ Vgl. RP Jg. 25, Nr. 210 (9. 5. 1918, Morgenblatt) S. 10.

angeschlossen hatten.⁶⁶² Die christlich-soziale Arbeiterzeitung führt 13 in der „Sozialen Zentralstelle“ vereinigten Verbände an.⁶⁶³ Neben dem in der vorliegenden Arbeit bereits behandelten Diözesanverband der katholischen Arbeiterinnenvereine und dem Verband der christlichen Heimarbeiterinnen schlossen sich insbesondere eine Reihe christlicher Gewerkschaftsverbände an: der Christliche Tabakarbeiterverband, der Christliche Textilarbeiterverband, der Graphische Zentralverband, der Verband christlicher Schneider und Schneiderinnen, der Verband christlicher Metallarbeiter, der Zentralverband christlicher Angestellter, der Verband christlicher Lederarbeiter sowie der Reichsverband der Handelshilfsarbeiter und -arbeiterinnen.⁶⁶⁴ Zu den Verbänden mit den größten Anteilen weiblicher Mitglieder gehörten dabei der Tabakarbeiterverband mit etwa 4.000 und der Textilarbeiterverband mit rund 2.000 Arbeiterinnen.⁶⁶⁵ Weiters gehörten zur „Sozialen Zentralstelle“ noch der „Reichsverband katholischer Arbeiterfrauen“ mit 2.000 Mitgliedern, der „Katholische Arbeiterinnenverein in Zwittau-Mähren“ mit 900 Mitgliedern sowie der „Verband katholischer erwerbstätiger junger Mädchen“, der fünf Vereine mit 300 Mitgliedern umfasste.⁶⁶⁶ Die „Soziale Zentralstelle“ war für Verbände und Vereine aus allen Kronländern gedacht. Abgesehen vom katholischen Arbeiterinnenverein in Zwittau und einigen wenigen Zentralverbänden, überwog jedoch bei weitem der Anteil an Wiener Verbänden, die darin organisiert waren.

Was den „Reichsverband katholischer Arbeiterfrauen“ betrifft, so rief Hildegard Burjan diesen 1917 in Wien nicht nur für Arbeiterfrauen, sondern auch für verheiratete Arbeiterinnen ins Leben, damit diese durch wirtschaftliche, soziale und politische sowie religiöse und pädagogische Schulungen, befähigt werden, *„ihre Pflichten als Frau und Mutter in echt katholischem Geiste zu erfüllen.“*⁶⁶⁷ Darüber hinaus half der Verband seinen Mitgliedern auch in materieller Hinsicht in Form von Arbeitsvermittlungen, Lebensmittelausgaben, Wöchnerinnenschutz und einer Krankenkassa.⁶⁶⁸ Zur Vereinsleitung gehörte neben der Präsidentin und ihren Stellvertreterinnen auch ein aus 22 Mitgliedern bestehender Ausschuss, darunter Frauen von christlichen Gewerkschaftsführern, zum geistlichen Konsulenten des Verbandes wurde August

⁶⁶² Vgl. RP Jg. 25, Nr. 210 (9. 5. 1918, Morgenblatt) S. 10.

⁶⁶³ Vgl. CsAZ Jg. 23, Nr. 18 (4. 5. 1918) S. 2.

⁶⁶⁴ Vgl. CsAZ Jg. 23, Nr. 18 (4. 5. 1918) S. 2.

⁶⁶⁵ Vgl. *Kronthaler*, S. 108.

⁶⁶⁶ Vgl. *Kronthaler*, S. 108.

⁶⁶⁷ RP Jg. 24, Nr. 523 (11.11.1917) S. 10.

⁶⁶⁸ Vgl. RP Jg. 24, Nr. 523 (11.11.1917) S.10.

Schaurhofer bestimmt.⁶⁶⁹ Versammlungen fanden an zwei Donnerstagen im Monat im Festsaal des Calasantinums statt und das Sekretariat befand sich – ebenso wie die „Soziale Zentralstelle“⁶⁷⁰ – in der Kranzgasse 4 im 15. Bezirk.⁶⁷¹

Auf dem bereits erwähnten ersten christlichen Arbeiterinnentag legte Hildegard Burjan, die diese Tagung als „*Markstein in der Geschichte der katholischen Arbeiterinnenbewegung Österreichs*“⁶⁷² bezeichnete, die grundlegenden Ziele und Ideen der „Sozialen Zentralstelle“ dar. Ihr zufolge brachte das Anwachsen der Erwerbsarbeit von Frauen während des Krieges die Notwendigkeit eines einheitlichen Vorgehens innerhalb der christlichen Organisation der Arbeiterinnenvereine mit sich.⁶⁷³ Die wesentliche Aufgabe der „Sozialen Zentralstelle“ war demnach, als „*gemeinsames Exekutivorgan*“ ein einheitliches Programm aller christlichen Arbeiterinnenverbände zu schaffen und in der Öffentlichkeit zu vertreten.⁶⁷⁴ Dazu sollte sie als Auskunftsstelle für die Verbände fungieren, Schulungen für Leiterinnen und Referentinnen durchführen sowie eine Vermittlungsfunktion zwischen den Verbänden übernehmen.⁶⁷⁵ Weiters war geplant, ein gemeinsames Organ herauszugeben.⁶⁷⁶ Als wichtigste wirtschaftliche Aufgabe der „Sozialen Zentralstelle“ diente die Errichtung des Lebensmittelvereines „Hilfe“ für die Mitglieder der angeschlossenen Verbände, der in acht Wiener Bezirken Lebensmittelabgabestellen innehatte.⁶⁷⁷ Burjan wies in ihren Ausführungen auch auf die Delegierten der „Sozialen Zentralstelle“ hin, welche in die Kommission für Frauenarbeit des Ministeriums für Soziale Fürsorge, die Frauenschutzkommission für die Frauen bei der Armee im Felde, den Frauenbeirat, die Spitäler, die Preisprüfungskommission, den Militärwitwen- und Waisenfonds und den Organisationsfonds entsendet werden konnten.⁶⁷⁸

Neben Hildegard Burjan traten bei der Tagung auch Arbeiterinnen als Rednerinnen auf, wie etwa die Leiterin des Verbandes christlicher Heimarbeiterinnen, Aloisia Schirmer, die

⁶⁶⁹ Vgl. RP Jg. 24, Nr. 523 (11.11.1917) S.10.

⁶⁷⁰ Vgl. *Kronthaler*, S. 107.

⁶⁷¹ Vgl. RP Jg. 24, Nr. 523 (11.11.1917) S.10.

⁶⁷² RP Jg. 25, Nr. 206 (7. 5. 1918, Morgenblatt) S. 8.

⁶⁷³ Vgl. RP Jg. 25, Nr. 210 (9. 5. 1918, Morgenblatt) S. 10.

⁶⁷⁴ Vgl. RP Jg. 25, Nr. 210 (9. 5. 1918, Morgenblatt) S. 10.

⁶⁷⁵ Vgl. RP Jg. 25, Nr. 210 (9. 5. 1918, Morgenblatt) S. 10.

⁶⁷⁶ Ab Herbst 1918 wurde dafür monatlich die Zeitschrift „Frauenarbeit und Frauenrecht“ herausgegeben. Vgl. *Kronthaler*, S. 111.

⁶⁷⁷ Vgl. *Kronthaler*, S. 109.

⁶⁷⁸ Vgl. RP Jg. 25, Nr. 210 (9. 5. 1918, Morgenblatt) S. 10.

über die Heimarbeiterinnenfrage sprach,⁶⁷⁹ was die „Österreichische Frauenwelt“ wie folgt kommentierte: *„Der Bann des Schweigens, der bisher auf der katholischen Arbeiterinnenschaft gelastet hatte, erschien durchbrochen; mehrere Referate wurden von Arbeiterinnen erstattet und auch an der Diskussion beteiligten sie sich in gewandter Weise.“*⁶⁸⁰ Durch die aktive Beteiligung von Arbeiterinnen an der Tagung wird deren veränderte Rolle innerhalb der katholischen Arbeiterinnenorganisation sichtbar. Nunmehr kann von einer Arbeiterinnenbewegung gesprochen werden, die – zumindest teilweise – auch von Arbeiterinnen selbst mitgetragen wurde.

Bei der abschließenden Festversammlung war in der Presse von über 4.000 teilnehmenden Arbeiterinnen die Rede, mehreren Stadt-, Gemeinde- und Bezirksräten sowie einer Reihe adeliger Frauen.⁶⁸¹ Bürgermeister Weiskirchner begrüßte die Festgäste, Leopold Kunschak hielt die Festrede und Kardinal Piffl eine Schlussansprache.⁶⁸² Die Grundtendenz der Tagung fasste die „Österreichische Frauenwelt“ zusammen:

*„Die Verhandlungen bewegten sich auf dem Boden der nüchternen praktischen Notwendigkeit – aber die ideale Note klang doch überall durch: die Note der Erhaltung des Weibes als Gattin und Mutter, als Hüterin der Familie auch im Arbeiterinnenstand. Diese Note schwoll dann in der Festrede Leopold Kunschaks zu einem mächtigen Akkord an, der in allen Herzen einen unauslöschlichen Widerhall weckte: Wir brauchen eine Wirtschaftsordnung, die die Frau der Familie, dem häuslichen Herd wiedergibt, wir müssen unserem Volke seine Mütter retten vor dem entnervenden, zerrüttenden Frohndienst in der Fabrik!“*⁶⁸³

Zuletzt sei hier auf die am Arbeiterinnentag formulierten Beschlüsse hingewiesen, in denen die Bedeutung der Gründung der „Sozialen Zentralstelle“ als gemeinsames Organ und Einigungspunkt der christlichen Arbeiterinnenschaft hervorgehoben wurde. Dabei fand jedoch gleichzeitig der in der Vergangenheit bereits mehrfach betonte Grundsatz Erwähnung, wonach *„sowohl die gewerkschaftliche Organisation wie auch die religiös kulturellen Vereine für jede Arbeiterin in gleicher Weise notwendig sind.“*⁶⁸⁴ Als weiterer Punkt wurde die Selbstständigkeit der christlichen Arbeiterinnenorganisation bekräftigt,

⁶⁷⁹ Weiters sprachen August Schaurhofer über die „Organisation der christlichen Arbeiterschaft“, Josefine Waldsam über den „Gesetzesentwurf über die Arbeitspflicht der Frauen“, Marie Engel über „Übergangswirtschaft“ und Lola Marschall über Wohnungsfragen. Vgl. RP Jg. 25, Nr. 202 (4. 5. 1918, Morgenblatt) S. 7.

⁶⁸⁰ ÖFW Jg. 7, Nr. 6 (Juni 1918) S. 189.

⁶⁸¹ Vgl. CsAZ Jg. 23, Nr. 19 (11. 5. 1918) S. 3.

⁶⁸² Vgl. CsAZ Jg. 23, Nr. 19 (11. 5. 1918) S. 3.

⁶⁸³ ÖFW Jg. 7, Nr. 6 (Juni 1918) S. 189.

⁶⁸⁴ CsAZ Jg. Jg. 23, Nr. 19 (11. 5. 1918) S. 2.

aber auch eine enge Zusammenarbeit mit der Organisation der männlichen Arbeiterschaft und mit bürgerlichen Frauen gewünscht.⁶⁸⁵

Hildegard Burjan betonte auch auf dem von 21. bis 23. September 1918 stattfindenden 1. Christlichen Arbeiterkongress die für notwendig erachtete Zusammenarbeit mit der Zentralkommission der christlichen Gewerkschaften und dem Reichsverband der nichtpolitischen Vereinigungen christlicher Arbeiter Österreichs, weil es ihr zufolge

*„keine isolierte Arbeiterbewegung gibt. Eine starke christliche Arbeiterbewegung ist das festeste Rückgrat, die sicherste Stütze für eine blühende katholische Arbeiterinnenbewegung und eine lebendige katholische Arbeiterinnenbewegung fördert nicht nur die christliche Arbeiterbewegung, sondern sie ist ein wichtiger Bestandteil von ihr“.*⁶⁸⁶

⁶⁸⁵ Vgl. CsAZ Jg. 23, Nr. 19 (11. 5. 1918) S. 2.

⁶⁸⁶ CsAZ Jg. 23, Nr. 40 (5. 10. 1918) S. 3.

6 Zusammenfassung und Ausblick

6.1 Katholische Organisationen für Arbeiterinnen in Wien – Eine Bewegung katholischer Arbeiterinnen?

Die in dieser Arbeit untersuchte Rolle von Arbeiterinnen in den für sie gegründeten katholischen Organisationen, welche sich im Spannungsfeld zwischen Bevormundung und Selbstbestimmung bewegte, und die damit verbundene Frage nach einer katholischen Arbeiterinnenbewegung in Wien, lässt sich anhand deren Entwicklungsgeschichte nachzeichnen.

Ausgangspunkt dieser Untersuchung bildet die beginnende Industrialisierung Wiens, die um 1830 einsetzte. Frauen waren von Anfang an in diesen Prozess eingebunden, wobei um 1900 der Anteil von weiblichen Erwerbstätigen in Wien bei 30 % lag, wovon rund 46 % einer Arbeit in Industrie oder Gewerbe nachgingen. Insbesondere in der Bekleidungsindustrie war ein Großteil der dort Beschäftigten Frauen, die teilweise in Heimarbeit arbeiteten. Gesundheitsschädigende Arbeitsbedingungen, geringe Löhne sowie unzureichende Wohnverhältnisse kennzeichneten die soziale Lage der Arbeiterschaft. Die Löhne für Frauen fielen dabei deutlich geringer aus als diejenigen für Männer, wodurch vor allem für alleinstehende Arbeiterinnen eine gesicherte Existenz kaum möglich war.

Der Wiener Klerus nahm zunächst eine abwendende Haltung zur sozialen Frage ein und betrachtete die Notlage der Arbeiterschaft vornehmlich als sittliches Problem. Die durch das starke Bevölkerungswachstum Wiens entstandenen „Mammutpfarren“ erschwerten dem niederen Klerus zusätzlich die Seelsorge für Arbeiter und Arbeiterinnen. Die von Seiten des Klerus unterstützten karitativen Lösungen erwiesen sich angesichts der Verelendung großer Teile der Bevölkerung als unzureichend. Erst nach Veröffentlichung der ersten Sozialenzyklika „Rerum novarum“ 1891 durch Papst Leo XIII., welche eine einheitliche katholische Soziallehre begründete, beschäftigte sich der Wiener Klerus verstärkt mit der sozialen Frage. In der Enzyklika werden Staatsinterventionen ebenso befürwortet wie auch die Selbsthilfe der Arbeiterschaft in Form von Zusammenschlüssen in Vereinen. Die Rolle von Arbeiterinnen wird in der Enzyklika nur am Rande behandelt und ihre vorrangige Rolle in der Familie verortet.

Nach dem Jahr 1891 erfolgte die Gründung mehrerer katholischer Vereine für Arbeiter und Arbeiterinnen, die außerdem auf den österreichischen Katholikentagen der Jahre 1892 und 1896 ausdrücklich gefordert und bekräftigt wurden. Als erster Seelsorger, der sich mit den sozialen Problemen der Wiener Arbeiterinnen beschäftigte, trat Adam Latschka in Erscheinung, auf dessen Initiative die Gründung des ersten katholischen Arbeiterinnenvereines in Wien im Jahr 1893 zurückging. Dieser in Wien Alsergrund ansässige Verein war mit einem Arbeiterinnenwohnheim verbunden und sollte neben der Pflege des religiös-sittlichen Lebens auch für Weiterbildung, materielle Unterstützung sowie Unterhaltung der Mitglieder sorgen. Nach dessen Vorbild entstanden bis 1900 weitere katholische Arbeiterinnenvereine in Meidling, Ottakring und Neulerchenfeld.

Die Verbindung von katholischen Vereinen mit Wohnheimen für Arbeiterfamilien kennzeichneten auch die beiden ersten katholischen Arbeitervereine in Wien, die bereits in den 1870er-Jahren für männliche verheiratete Arbeiter gedacht waren und nach dem Muster der Gesellenvereine nach Kolping mit einem Priester als Vereinspräsidenten an der Spitze konzipiert wurden. Auch in den katholischen Arbeiterinnenvereinen wurde ein Priester als Präsident bestellt, der vor allem die Funktion eines geistlichen Leiters und Beraters innehatte, während die organisatorische und administrative Führung der Vereine bei der Vereinsleitung lag. Diese setzte sich in der Regel aus gebildeten Frauen, wie Lehrerinnen oder Beamtinnen, nicht aber aus Arbeiterinnen, zusammen.

Von einer eigenständigen katholischen Arbeiterinnenbewegung in Wien kann in den Jahren nach „Rerum novarum“ demnach noch nicht gesprochen werden. Vielmehr lassen sich die zum damaligen Zeitpunkt bestehenden katholischen Vereine für Arbeiterinnen als Fürsorge- bzw. Wohltätigkeitsvereine charakterisieren, die in enger Verbindung zu den für jugendliche Arbeiterinnen errichteten Patronagen standen, in denen es, wie auch in den katholischen Arbeiterinnenvereinen, verschiedene Formen der Mitgliedschaft gab. Abgesehen von Arbeiterinnen im engeren Sinn gehörten zu den Vereinen gebildete Frauen, die neben organisatorischen Funktionen auch erzieherische Aufgaben übernahmen, sowie Geldgeberinnen, zumeist adelige Frauen, welche den Vereinen finanzielle Unterstützung zukommen ließen.

Im Gegensatz zu den Patronagen wurde das Ziel, die Arbeiterinnen zur Selbsthilfe zu befähigen, in den katholischen Arbeiterinnenvereinen in weiterer Folge jedoch immer stärker hervorgehoben. Auch das Verhältnis zwischen unterstützenden und ordentlichen Mitgliedern verschob sich immer mehr zugunsten der ordentlichen Mitglieder. Am Ende

der Monarchie gehörten jedoch immer noch 18 % der gesamten Mitglieder der katholischen Arbeiterinnenvereine Wiens zu denjenigen, die die Vereine finanziell unterstützten, was zeigt, dass der Fürsorgecharakter der Vereine auch in späteren Jahren erhalten blieb.

Zum Ausbau und zur zunehmenden Zentralisierung der katholischen Organisationen für Arbeiterinnen in Wien trug vor allem die unterstützende Tätigkeit der von Gräfin Lola Marschall geleiteten Arbeiterinnensektion – später Soziale Sektion – bei, die in Folge des 1. katholischen Frauentages im Jahr 1910 innerhalb der Katholischen Frauenorganisation Niederösterreichs errichtet wurde. Die Sektion setzte sich zum Ziel, bestehende katholische Arbeiterinnenvereine zu fördern und neue zu gründen sowie die Schulung der leitenden Mitarbeiterinnen in den Vereinen in Form von sozialen Kursen und Seminaren zu übernehmen. Eine organisatorische Einbettung des Wiener Diözesanverbandes katholischer Arbeiterinnenvereine, welcher 1907 mit August Schaurhofer als Diözesanpräses ins Leben gerufen worden war, in die Katholische Frauenorganisation Niederösterreich erfolgte nach dem 2. katholischen Frauentag 1914, indem ein Anschluss an die Jugendsektion erfolgte. Beide katholischen Frauentage waren demnach nicht nur für die katholische Frauenbewegung von Bedeutung, sondern setzten auch Impulse für die Entwicklung der katholischen Arbeiterinnenorganisationen.

Als deren Trägerinnen traten dabei keine Arbeiterinnen, sondern insbesondere Mitarbeiterinnen der katholischen Frauenbewegung auf. Diese setzten sich zumeist aus Frauen adeliger Herkunft und seit dem 1. katholischen Frauentag auch zunehmend aus Frauen zusammen, die dem Bildungsbürgertum entstammten, wie beispielsweise Hildegard Burjan, die bis zum Ende des Ersten Weltkrieges zur treibenden Kraft innerhalb der katholischen Arbeiterinnenorganisation wurde.

Eine organisatorische Verbindung der katholischen Arbeiterinnenvereine Wiens bestand nicht nur zur katholischen Frauenbewegung, sondern auch zur christlichsozialen Arbeiterbewegung, was sich an der Zugehörigkeit der Vereine zum 1902 konstituierten „Reichsverband der nichtpolitischen Vereinigungen christlicher Arbeiter Österreichs“ zeigt. Zu diesem Verband zählten auch die nichtpolitischen christlichen Vereine für Arbeiter- und Arbeiterinnen, die im Vorfeld des Christlichsozialen Arbeitervereines agierten, zu welchem Frauen als Mitglieder nicht zugelassen waren, da es sich bei diesem um einen politischen Verein handelte.

Abgesehen von den für ausschließlich weibliche Mitglieder gedachten katholischen Arbeiterinnenvereinen des Diözesanverbandes, den für jugendliche Arbeiterinnen gedachten Patronagen und den christlichen Vereinen für Arbeiter- und Arbeiterinnen in der Nähe des Christlichsozialen Vereines, gab es für katholische Arbeiterinnen die Möglichkeit, sich gemeinsam mit Arbeitern in den Fachvereinen der christlichen Gewerkschaften zu organisieren. Arbeiterinnen übernahmen in diesen Vereinen zum Teil leitende Funktionen, waren aber gegenüber Männern deutlich unterrepräsentiert.

Katholische Arbeiterinnenvereine und christliche Gewerkschaften verstanden sich nicht als Konkurrenz, sondern vielmehr als gegenseitige Ergänzung. Die Mitgliedschaft katholischer Arbeiterinnen in beiden Organisationsformen wurde sowohl von Seiten der katholischen Arbeiterinnenvereine als auch von Vertretern der christlichen Gewerkschaft ausdrücklich gewünscht und für notwendig befunden, wenngleich diese geforderte doppelte Zugehörigkeit nicht immer zustande kam. Darüber hinaus gehörte ein Teil der Mitglieder der katholischen Arbeiterinnenvereine den freien sozialdemokratisch orientierten Gewerkschaften an, was innerhalb der katholischen Arbeiterinnenorganisation als Gefahr für die religiöse Gesinnung katholischer Arbeiterinnen angesehen wurde.

Die Forderung nach Zugehörigkeit zu beiden Organisationsformen gründete in deren gemeinsamer christlicher Weltanschauung und den Bestrebungen, sich gegenüber der wachsenden sozialdemokratischen Arbeiterinnenbewegung abzugrenzen. Diese wurde im Gegensatz zu den katholischen Organisationen von Arbeiterinnen selbst getragen und erlebte in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg einen deutlich größeren Aufschwung. Die Abgrenzung von den Organisationen der sozialdemokratischen Arbeiterinnen stellte eine wesentliche Motivation für den Ausbau der katholischen Arbeiterinnenorganisationen in Wien dar. Insbesondere die katholischen Arbeiterinnenvereine sahen ihre Aufgaben darin, für den Schutz und die Förderung des religiösen Lebens ihrer Mitglieder zu sorgen, was sowohl an den regelmäßigen apologetischen Vorträgen der Vereinspräsidenten im Rahmen von Vereinsversammlungen als auch an den zahlreichen religiösen Aktivitäten wie Wallfahrten, Generalkommunionen und Exerzitien sichtbar wurde.

Neben dem Fokus auf dem religiösen Element lag in den Vereinen ein Schwerpunkt auf der beruflichen, sozialen und hauswirtschaftlichen Bildung der – zumeist jugendlichen oder dem jungen Erwachsenenalter angehörenden – Mitglieder, wobei hier besonders der Haushaltsführung und Familienpflege durch entsprechende Vorträge und Kurse eine wesentliche Bedeutung eingeräumt wurde. Außerdem dienten die katholischen

Arbeiterinnenvereine der Unterhaltung ihrer Mitglieder, was mit dem Gedanken der Sittlichkeit verbunden war. Das Unterhaltungsprogramm wie Theateraufführungen, Festveranstaltungen, Ausflüge und Vereinskonzerte hatte, abgesehen von der Funktion zu unterhalten, auch einen erzieherischen Aspekt und sollte ebenso wie die religiöse und allgemeine Bildung der Charakterschulung dienen. Ein erzieherisches Ziel kam auch den Vereinssparkassen zu, die die Arbeiterinnen zum Sparen und damit zur Ordnung anhalten sollten. Zu den sozialen Einrichtungen in den Vereinen gehörten die Gewährung von Rechtsschutz, eine Arbeitsvermittlung, eine Krankengeldzuschusskasse sowie ein Wohlfahrtsfonds, durch dessen Unterstützung kostenlose Landaufenthalte für erholungsbedürftige Arbeiterinnen finanziert werden konnten.

Die Leitung der Vereine lag – wie bereits erwähnt – zum einen beim Vereinspräses, zum anderen bei der durch die Hauptversammlung der Vereine gewählten Vereinsleitung, die sich von Beginn an aus gebildeten Frauen zusammensetzte. Damit die Frauen, die der Vereinsleitung angehörten, die anwachsenden organisatorischen Aufgaben in den Vereinen übernehmen konnten, erfolgte deren Schulung durch Kurse und Seminare, die zunächst von der Sozialen Sektion der Katholischen Frauenorganisation Niederösterreichs, später direkt vom Diözesanverband abgehalten wurden. Der Anteil von Arbeiterinnen im engeren Sinn lag in den Vereinen zwischen 60 und 70 %. Diese dürften sich an den organisatorischen und leitenden Tätigkeiten innerhalb der katholischen Arbeiterinnenvereine nicht beteiligt haben, was bedeutet, dass Arbeiterinnen in den Vereinen weitgehend nicht selbstbestimmt agieren konnten, sondern vielmehr nur an den von der Vereinsleitung vorgegebenen Betätigungsfeldern teilhaben konnten.

Der in den katholischen Arbeiterinnenvereinen stattfindende Kontakt zwischen gebildeten Frauen und Arbeiterinnen und das damit verbundene, bewusst angestrebte erzieherische Programm waren jedoch zunehmend darauf ausgerichtet, den Arbeiterinnen eine Anleitung zur Selbsterziehung zu erteilen, in ihnen ein wachsendes Bewusstsein für ihre eigene missliche Lage hervorzurufen und sie dadurch zur Selbsthilfe zu befähigen. Während die gewünschte Selbsthilfe sowie ein eigenständiges Engagement der Arbeiterinnen in den katholischen Arbeiterinnenvereinen des Diözesanverbandes bis zum Ende der Monarchie kaum realisiert werden konnte, wurde dieses Ziel im Verein christlicher Heimarbeiterinnen, der von Hildegard Burjan im Jahr 1912 gegründet worden war, verstärkt umgesetzt, indem hier Heimarbeiterinnen selbst aktiv in die Organisation eingebunden waren und leitende Funktionen übernahmen.

Im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg stieg aufgrund des Arbeitskräftemangels die Frauenerwerbsarbeit stark an, was mit einem Aufschwung der katholischen Arbeiterinnenorganisation einherging. So wurde etwa 1917 in Wien der Reichsverband katholischer Arbeiterfrauen errichtet, der auch für verheiratete katholische Arbeiterinnen gedacht war. Mit der durch Hildegard Burjan im Jahr 1918 geschaffenen „Sozialen Zentralstelle“ erfolgte schließlich die Zusammenfassung aller bestehenden christlichen Arbeiterinnenverbände, was als bedeutender Schritt für die Entwicklung zu einer einheitlichen Organisation katholischer Arbeiterinnen gesehen werden kann. Insgesamt waren dadurch 14 Verbände mit mehr als 14.000 Mitgliedern zusammengeschlossen. Bei der ersten Tagung der „Sozialen Zentralstelle“ am ersten christlichen Arbeiterinnentag 1918 in Wien traten erstmals auch in katholischen Vereinen organisierte Arbeiterinnen öffentlich als Referentinnen für eine breitere Öffentlichkeit in Erscheinung.

Aufgrund der Schaffung einer einheitlichen katholischen Arbeiterinnenorganisation und der aktiveren Rolle von Arbeiterinnen, die nunmehr zum Teil in der Lage waren, selbstbestimmt aufzutreten, kann am Ende der Monarchie von einer katholischen Arbeiterinnenbewegung in Wien gesprochen werden, die teilweise auch von Arbeiterinnen selbst mitgetragen wurde. Innerhalb der Bewegung bestanden jedoch nach wie vor katholische Arbeiterinnenvereine, in denen es für Arbeiterinnen nur wenig oder kaum Möglichkeiten zur Mitbestimmung gab.

Dass Arbeiterinnen erst sehr spät begannen, eine selbstbestimmtere Rolle in den für sie errichteten katholischen Organisationen einzunehmen, lag nicht zuletzt an dem vorherrschenden Frauenbild, wonach die Rolle der Frau vor allem in der Familie verortet wurde. Während die Verantwortung des Mannes darin bestand, als Alleinverdiener für die Familie zu sorgen, wurde die Hauptaufgabe der Frau in ihrem Dasein als Hausfrau und Mutter gesehen. Dieses Frauenbild spiegelte sich vor allem in den Zielen und Tätigkeiten der katholischen Arbeiterinnenvereine wider, welche bewusst einen besonderen Schwerpunkt auf die hauswirtschaftliche Bildung legten. Diese sollte dazu dienen, vor allem junge Arbeiterinnen auf ihren zukünftigen Beruf als Hausfrau und Mutter vorzubereiten. In diesem Zusammenhang standen auch die immer wieder vorgebrachten Forderungen nach der Aufhebung oder Einschränkung von Frauenerwerbsarbeit, die angesichts der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen jedoch nicht realistisch waren.

6.2 Die katholischen Organisationen für Arbeiterinnen in Wien im vergleichenden Ausblick zu Salzburg, Süddeutschland und zur Schweiz

Der für die katholischen Organisationen für Arbeiterinnen in Wien vor allem anfänglich vorherrschende Fürsorgecharakter trat auch in den Salzburger Vereinen zum Vorschein. So stand etwa am Beginn des katholischen Vereinswesens für Arbeiterinnen in Salzburg ein Fürsorgeverein in Hallein, welcher bereits ab 1882 seine Tätigkeiten aufnahm und der, ebenso wie der von Adam Latschka gegründete Wiener Verein, ein Arbeiterinnenheim vor allem für ledige Tabakarbeiterinnen unterhielt.⁶⁸⁷ Neben dem 1894 errichteten Arbeiterinnenverein in Hallein folgten weitere Gründungen in der Stadt Salzburg und in Maxglan, welche zusammen bis 1910 einen Stand von 320 Mitgliedern erreichten.⁶⁸⁸ Wie auch in den katholischen Arbeiterinnenvereinen Wiens wurde die Pflege des religiösen Lebens als vorrangige Aufgabe definiert.⁶⁸⁹ Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen den katholischen Arbeiterinnenvereinen in Wien und Salzburg bestand darin, dass ein wesentlicher Zweck der Vereine in der hauswirtschaftlichen Bildung der Mitglieder lag, um junge Arbeiterinnen auf ihre Rolle als Hausfrau und Mutter vorzubereiten.⁶⁹⁰

Das damit verbundene Frauenbild war auch in den katholischen Arbeiterinnenorganisationen Süddeutschlands und der Schweiz verbreitet, wo in den dortigen katholischen Arbeiterinnenvereinen ebenso der Schulung in hauswirtschaftlichen Arbeiten ein besonderes Augenmerk eingeräumt wurde.⁶⁹¹ Eine weitere Gemeinsamkeit zu den anderen katholischen Arbeiterinnenorganisationen bestand in der Abgrenzung zu den Vereinen der sozialdemokratischen Arbeiterinnenbewegung, was sowohl in Salzburg⁶⁹² als auch in Süddeutschland⁶⁹³ mit der Motivation, die eigenen Organisationen zu stärken und zu fördern, verbundenen war. Dieser Zusammenhang trat auch in den katholischen Arbeiterinnenvereinen der Schweiz zutage, die in Gebieten, in denen eine bedeutungsvolle sozialdemokratische Arbeiterinnenbewegung existierte, einen deutlich höheren Zuspruch verzeichneten.⁶⁹⁴

⁶⁸⁷ Vgl. *Klieber*, Politischer Katholizismus, S. 97.

⁶⁸⁸ Vgl. *Klieber*, Politischer Katholizismus, S. 122-123.

⁶⁸⁹ Vgl. *Klieber*, Politischer Katholizismus, S. 79.

⁶⁹⁰ Vgl. Rupert *Klieber*, „Christliche Frau heraus!“ Die Katholische Frauenorganisation Salzburgs von ihrer Gründung bis 1919. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 131 (Salzburg 1991) S. 232-233.

⁶⁹¹ Vgl. *Anthamatten*, S. 132. Vgl. *Denk*, S. 180 und 196.

⁶⁹² Vgl. *Klieber*, Politischer Katholizismus, S. 77 und S. 103

⁶⁹³ Vgl. *Denk*, S. 177.

⁶⁹⁴ Vgl. *Anthamatten*, S. 129.

Ein wesentlicher Unterschied zur Schweiz lässt sich ausmachen, indem dort die katholischen Arbeiterinnenvereine nicht selbstständig agierten, sondern direkt den christlichsozialen Spitzenorganisationen, und damit von Männern getragenen Organisationen, angehörten.⁶⁹⁵ Darüber hinaus herrschte zwischen den katholischen Arbeiterinnenvereinen und dem Schweizerischen Katholischen Frauenbund, dem Dachverband der katholischen Frauenbewegung, ein angespanntes Verhältnis, weil sich diese vom Dachverband nicht ausreichend vertreten fühlten.⁶⁹⁶ Die katholischen Arbeiterinnenvereine in Wien hingegen erfuhren maßgebliche Unterstützung und Förderung durch die Katholische Frauenorganisation Niederösterreichs und die Arbeiterinnenfrage nahm innerhalb der katholischen Frauenbewegung einen wesentlichen Platz ein. Darin ist auch eine Gemeinsamkeit zu Salzburg auszumachen, indem der Katholische Frauenbund für Salzburg ebenso unterstützend für die dortigen katholischen Arbeiterinnenvereine in Erscheinung trat.⁶⁹⁷

Was die Entwicklung der katholischen Arbeiterinnenorganisation in Süddeutschland betrifft, so wird diese immer wieder explizit als Vorbild für diejenige in Wien angesehen und weist demnach mehrere Parallelen auf. Neben der Verbindung der ersten Fürsorgevereine für Arbeiterinnen mit Wohnheimen⁶⁹⁸ und der Organisation jugendlicher Arbeiterinnen in Patronagen,⁶⁹⁹ die auch in Wien existierten, waren die katholischen Arbeiterinnenvereine Süddeutschlands ebenfalls in einem eigenen – seit 1906 bestehenden – Verband mit Sitz in München organisiert, der wiederum in Diözesanverbänden untergliedert war.⁷⁰⁰ Der Verband umfasste dabei das ganze Gebiet Süddeutschlands, während es in der österreichischen Reichshälfte der Monarchie keinen mehrere Länder oder Diözesen umfassenden Verband katholischer Arbeiterinnenvereine gab.

Im Gegensatz zu den katholischen Arbeiterinnenvereinen in Wien, waren in denjenigen Süddeutschlands die Arbeiterinnen von Beginn an aktiv in die Leitung der Vereine eingebunden.⁷⁰¹ Auch zählten zu den Vereinsmitgliedern verheiratete Arbeiterfrauen.⁷⁰² Möglicherweise trug dieser Umstand dazu bei, dass die süddeutschen katholischen Arbeiterinnenvereine einen deutlich größeren Zulauf als diejenigen in Wien aufwiesen.

⁶⁹⁵ Vgl. *Anthamatten*, S. 127.

⁶⁹⁶ Vgl. *Anthamatten*, S. 127.

⁶⁹⁷ Vgl. *Klieber*, Katholische Frauenorganisation Salzburgs, S. 232.

⁶⁹⁸ Vgl. *Kall* S. 134-136.

⁶⁹⁹ Vgl. *Kall*, S. 210-211.

⁷⁰⁰ Vgl. *Denk*, S. 173.

⁷⁰¹ Vgl. *Denk*, S. 173.

⁷⁰² Vgl. *Denk*, S. 186

Allein die Diözese München-Freising zählte in den Jahren 1915/1916 insgesamt 27 Vereine mit über 4.000 Mitgliedern,⁷⁰³ wohingegen 1916 im Wiener Diözesanverband nur 12 Vereine mit rund 950 Mitgliedern organisiert waren, die sich ausschließlich in der Stadt Wien befanden.

Die auf Verbandsebene formulierten Ziele und Aufgaben der katholischen Arbeiterinnenvereine, wie etwa die Förderung des religiös-sittlichen Lebens, Weiterbildungskurse, Gewährung von materieller Hilfe und Rechtsschutz sowie Unterhaltungsangebote⁷⁰⁴ deckten sich weitgehend mit denjenigen der Wiener Vereine. Auch die Forderung, dass jedes Mitglied der katholischen Arbeiterinnenvereine gleichzeitig den christlichen Gewerkschaften angehören sollte, wurde ebenfalls regelmäßig erhoben,⁷⁰⁵ wenngleich dieses Ziel weder in Wien noch in Süddeutschland⁷⁰⁶ erreicht werden konnte.

Dieser kurze, überblickartige Vergleich wäre durchaus noch zu vertiefen, indem die Entwicklung katholischer Arbeiterinnenorganisationen in verschiedenen Ländern und Regionen umfassend miteinander in Beziehung gesetzt werden könnte. Wie eingangs erwähnt, bestehen bislang kaum Forschungen, welche den Fokus auf einen internationalen Vergleich richten und dabei Gemeinsamkeiten, Unterschiede sowie gegenseitige Einflussnahmen beleuchten. Auch die Frage nach einer internationalen oder überregionalen Zusammenarbeit und Vernetzung katholischer Arbeiterinnenorganisationen bleibt am Ende dieser Arbeit offen und müsste noch erforscht werden.

⁷⁰³ Vgl. *Denk*, S. 406.

⁷⁰⁴ Vgl. *Denk*, S. 171.

⁷⁰⁵ Vgl. *Denk*, S. 171.

⁷⁰⁶ Vgl. *Denk*, S. 191.

7 Quellen- und Literaturverzeichnis

7.1 Gedruckte Quellen

II. Österreichischer Kath. Frauentag Wien, 15. bis 19. April 1914. Bericht herausgegeben von der Katholischen Reichsfrauenorganisation Österreichs (Wien 1914).

Bericht über den III. allgemeinen österreichischen Katholikentag in Linz vom 8. bis inclusive 11. August 1892. Herausgegeben vom vorbereitenden Comité (Wels 1892).

Bericht über den vierten allgemeinen Katholikentag in Salzburg vom 31. August bis inclusive 3. September 1896. Herausgegeben vom vorbereitenden Comité (Salzburg 1896).

Bericht über den V. Allgemeinen österreichischen Katholikentag in Wien 18. bis 21. November 1905. Herausgegeben vom vorbereitenden Diözesankomitee (Wien 1906).

Bericht über den VI. Allgem. österreichischen Katholikentag in Wien 16. bis 19. November 1907. Herausgegeben vom vorbereitenden Diözesankomitee (Wien 1908).

Bericht über den I. allgemeinen österreichischen katholischen Frauentag in Wien vom 29. März bis 2. April 1910, Hg. von der Katholischen Reichsfrauenorganisation (Wien 1910).

Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien für das Jahr 1900 (Mitteilungen der Statistischen Abteilung des Wiener Magistrates, Wien 1902).

7.2 Zeitschriften und Zeitungen

Arbeiterinnenblatt, Mitteilungen der katholischen Arbeiterinnenvereine. Hg. vom Verband der katholischen Arbeiterinnenvereine der Erzdiözese Wien, Jahrgänge 1-4 (1914 – 1917).

Der christliche Gewerkschafter, Organ der Zentralkommission christlicher Gewerkschaften Österreichs, Jahrgang 11 (1914).

Österreichische Frauenwelt, Monatsschrift für die gebildete Frau. Hg. von der Katholischen Reichsfrauenorganisation Österreichs, redigiert von Hanny Brentano, Jahrgänge 1-7 (1911 – 1914 und 1916 – 1918).

(Die Jahreszahlen in den Klammern bezeichnen die bearbeiteten Jahrgänge.)

In der Arbeit zitierte Einzelexemplare folgender Zeitschriften und Zeitungen gemäß digitaler Suche nach Schlagworten in ANNO der Österreichischen Nationalbibliothek:

Arbeiterinnen-Zeitung, Sozialdemokratisches Organ für Frauen und Mädchen.

Elisabeth-Blatt, Illustrierte Monatsschrift für christliche Hausfrauen, Mütter und Erzieherinnen.

Freiheit!, Organ für die christliche Arbeiterschaft Österreichs (ab 1902: Christlich-soziale Arbeiter-Zeitung, Zentral-Organ der christlich-sozialen Arbeiterpartei Österreichs).

Illustrierte Mädchenzeitung, Monatsschrift für Mädchen und Mädchenvereine in Stadt und Land.

Kärntner Tagblatt

Oesterreichische Frauen-Zeitung, Zeitschrift für die christliche Frauenwelt.

Reichspost, Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk Oesterreich-Ungarns.

Wiener Diözesanblatt

Das Vaterland, Zeitung für die österreichische Monarchie.

7.3 Literatur

Ferdinand *Anhell*, Caritas und Sozialhilfen im Wiener Erzbistum (1802 – 1918) (Veröffentlichungen des Kirchenhistorischen Instituts der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien 10, Wien 1971).

Amadea Mathieu *Anthamatten*, Katholische Arbeiterinnenbewegung im Spannungsfeld zwischen Weltanschauung und Frauensolidarität. In: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 98 (2004) S. 121-134.

Michaela *Bachem-Rehm*, Die katholischen Arbeitervereine im Ruhrgebiet 1870-1914. Katholisches Arbeitermilieu zwischen Tradition und Emanzipation (Konfession und Gesellschaft 33, Stuttgart 2004).

Ferdinand *Bischof*, Kardinal Gruscha und die soziale Frage (Diss. Wien 1959).

Gustav *Blenk*, Leopold Kunschak und seine Zeit. Porträt eines christlichen Arbeiterführers (Wien 1966).

Anna *Boschek*, Die Frauenarbeit in Österreich vor dem Krieg. In: Handbuch der Frauenarbeit in Österreich, herausgegeben von der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Wien 1930) S. 8-18.

Maria Rafaela *Brentano*, Wie Gott mich rief. Mein Weg vom Protestantismus in die Schule St. Benedikts (Freiburg im Breisgau 1925).

Ernst *Bruckmüller*, Sozialgeschichte Österreichs (Wien ²2001).

Johann *Bruckner*, Der Arbeiterapostel von Wien P. Anton Maria Schwartz. Ein Vorarbeiter in Gottes Werkstatt. Lebensbild des Stifters der Kongregation für die christl. Arbeiter vom hl. Josef Calasanz (Kalasantiner) (Wien 1935).

Douglas J. *Cremer*, The limits of maternalism: gender ideology and the South German Catholic Workingwomen's Associations 1904 – 1918. In: The Catholic historical review 87/3 (1. 7. 2001) S. 428-452.

Hans Dieter *Denk*, Die christliche Arbeiterbewegung in Bayern bis zum Ersten Weltkrieg (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen 29, Mainz 1980).

Christa *Ellbogen* (Hg.), Dokumente. Etappen der katholisch-sozialen Bewegung in Österreich seit 1850. 30 Jahre Katholische Arbeitnehmer Bewegung in Österreich (Wien 1980).

Karl *Flanner*, Aus der Geschichte der christlichen Arbeiterbewegung Wiener Neustadts (Dokumentation des „Industrieviertelmuseums“ Wiener Neustadt 76, Wiener Neustadt 1998).

Emmy *Freundlich*, Die Frauenarbeit im Kriege. In: Handbuch der Frauenarbeit in Österreich, herausgegeben von der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Wien 1930) S. 19-27.

Ingeborg *Gabriel*, Eigentum im Dienste der Menschen. Die Lehren zum Eigentum in den päpstlichen Enzykliken von *Rerum novarum* bis *Centesimus annus* und die Entwicklung in Österreich im Überblick. In: Herbert *Schambeck*, Rudolf *Weiler* (Hg.), Der Mensch ist der Weg der Kirche. Festschrift für Johannes Schasching (Berlin 1992) S. 17-33.

Winfried R. *Garscha*, Stefan *Weigang* (Hg.), Arbeiterbewegung – Kirche – Religion. Im Auftrag der Internationalen Tagung der Historikerinnen und Historiker der Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung (ITH-Tagungsberichte 27, Wien/Zürich 1991).

Johann *Gassner*, Die christlichen Gewerkschafter Österreichs von deren Gründung bis 1938. In: Konfessionelle, liberale und unternehmungsabhängige Arbeiterbewegung bis zum Zweiten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Gewerkschaften. Lexikale Hilfsmittel zur Geschichte der Arbeiterbewegung (Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung, 18. Linzer Konferenz 1982, Wien 1985) S. 285-319.

Franz *Größl* (Hg.), Die christlichen Gewerkschaften in Österreich (Wien 1975).

Adele *Haszprunar*, Teilende Hände – Heilende Hände. Das caritative Wirken der Frauenorden und Kongregationen und die Soziale Frage in Wien (1815 – 1914) (St. Ottilien 2009).

Claudia *Hiepel*, Mark Edward *Ruff* (Hg.), Christliche Arbeiterbewegung in Europa 1850-1950 (Konfession und Gesellschaft 30, Stuttgart 2003).

Barbara *Holzer*, Susanna *Hauser*, Renate *May*, Ein Verein macht Geschichte. 100 Jahre christlichsozialer Arbeiterverein (Wien 1994).

Michael *John*, Vielfalt und Heterogenität. Zur Migration nach Wien um 1900. In: Elisabeth *Röhrlich* (Hg.), Migration und Innovation. Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende (Wien/Köln/Weimar 2016) S. 23-64.

Alfred *Kall*, Katholische Frauenbewegung in Deutschland. Eine Untersuchung zur Gründung katholischer Frauenvereine im 19. Jahrhundert (Beiträge zur Katholizismusforschung, Reihe B: Abhandlungen, Paderborn/München/Wien/Zürich 1983).

Emma *Kancler*, Die österreichische Frauenbewegung und ihre Presse. Von ihren Anfängen bis zum Ende des 1. Weltkrieges (Diss. Wien 1947).

Herbert *Kernstock*, Die Sozialenzyklika *Rerum Novarum* und das Wirken der Ordensgemeinschaft der Kalasantiner. In: Rudolf *Weiler* (Hg.), *Rerum Novarum* und die christliche Sozialreform in Österreich. Beiträge zur Geschichte einer Wechselwirkung (Schriftenreihe des Instituts für Ethik und Sozialwissenschaften, Wien 1991) S. 141-157.

Fritz *Klenner*, Die österreichischen Gewerkschaften. Eine Monographie (Wien ⁵1967).

Rupert *Klieber*, Vor- und Frühgeschichte der Christlich-sozialen Partei Salzburgs. Die katholischen Arbeiterorganisationen von ihren Anfängen bis 1919. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 125 (1985) S. 775-815.

Rupert *Klieber*, „Christliche Frau heraus!“ Die Katholische Frauenorganisation Salzburgs von ihrer Gründung bis 1919. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 131 (Salzburg 1991).

Rupert *Klieber*, Politischer Katholizismus in der Provinz. Salzburgs Christlichsoziale in der Parteienlandschaft Alt-Österreichs (Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburgs, Neue Folge 55, Wien/Salzburg 1994).

Rupert *Klieber*, Der volksskirchliche Riese und sein Erwachen zum Movimento Cattolico. Katholische Kirche und Katholizismus im alten und neuen Österreich bis 1938. In: Werner *Drobesch*, Reinhard *Strauber*, Peter G. *Tropper* (Hg.), Mensch, Staat und Kirchen zwischen Alpen und Adria 1848 – 1938. Einblicke in Religion, Politik, Kultur und Wirtschaft einer Übergangszeit (Klagenfurt/Laibach/Wien 2007) S. 11-28.

August M. *Knoll*, Österreichs Anteil am Entstehen der Enzyklika „Rerum novarum“. In: Christa *Ellbogen* (Hg.), Dokumente. Etappen der katholisch-sozialen Bewegung in Österreich seit 1850. 30 Jahre Katholische Arbeitnehmer-Bewegung in Österreich (Wien 1980) S. 143-148.

Peter *Knorn*, Arbeit und Menschenwürde. Kontinuität und Wandel im Verständnis der menschlichen Arbeit in den kirchlichen Lehrschreiben von Rerum novarum bis Centesimus annus. Eine sozialwissenschaftliche und theologische Untersuchung (Erfurter Theologische Studien 73, Göttingen 1996).

Konfessionelle, liberale und unternehmungsabhängige Arbeiterbewegung bis zum Zweiten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Gewerkschaften. Lexikale Hilfsmittel zur Geschichte der Arbeiterbewegung (Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung, 18. Linzer Konferenz 1982, Wien 1985).

Michaela *Kronthaler*, Die Frauenfrage als treibende Kraft. Hildegard Burjans innovative Rolle im Sozialkatholizismus und Politischen Katholizismus vom Ende der Monarchie bis zur „Selbstausschaltung“ des Parlamentes (Grazer Beiträge zur Theologiegeschichte und Kirchlichen Zeitgeschichte 8, Graz/Wien/Köln 1995).

Leopold *Kunschak*, 45 Jahre Christlichsozialer Arbeiterverein (Wien 1937).

Patricia Ann *Lamoureux*, Irish Catholic Women and the Labor Movement. In: U. S. Catholic Historian 16/3 (1998) S. 24-44.

Franz *Loidl*, Adam Latschka, politisch-sozialer, vor allem Arbeiterinnen-Seelsorger und erster Pfarrer von Neuottakring. In: Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte 3 (1962) S. 53-59.

Franz *Loidl* (Hg.), Vereinigungen und Anstalten für Mädchenschutz und Gefährdetenfürsorge (Rechtfertigung und Verteidigung) 1923 (Wiener Katholische Akademie, Miscellanea XCV, Wien 1979).

Franz *Loidl*, Geschichte des Erzbistums Wien (Wien/München 1983).

Jan *Mikrut*, Die Erzdiözese Wien im Spiegel der Priestergestalten des XIX. und XX. Jahrhunderts (Wien 2013).

Ernestine *Mischling*, Pfarrer Adam Latschka: Seine Zeit und sein Wirken für die christliche Sozialreform in Österreich. In: Rudolf *Weiler* (Hg.), Rerum Novarum und die christliche Sozialreform in Österreich. Beiträge zur Geschichte einer Wechselwirkung (Schriftenreihe des Instituts für Ethik und Sozialwissenschaft, Wien 1991) S. 158-177.

Alfred *Missong*, August Schaurhofer. Ein Wiener Sozialapostel (Priester ihrer Zeit 3, Wien 1936).

Nikolaus *Monzel*, Die katholische Kirche in der Sozialgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (München/Wien 1980).

Alma *Motzko*, Weg der Frau zu Recht und Geltung (Wien 1959).

Bernhard *Natter*, „Verchristlichung“ und „Verkleinbürgerlichung“. Organisation und politische Funktion der katholischen Arbeitervereine Tirols vor dem Ersten Weltkrieg. In: Rudolf G. *Ardelt*, Erika *Thurner* (Hg.), Bewegte Provinz. Arbeiterbewegung in mitteleuropäischen Regionen vor dem Ersten Weltkrieg (Wien/Zürich 1992) S. 149-159.

Oswald *Nell-Breuning*, Einführung. In: Texte zur katholischen Soziallehre. Die sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchliche Dokumente. Herausgegeben vom KAB, Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands e. V. (Köln 1997) S. VII-XXX.

Walter *Öhlinger*, Wien im Aufbruch zur Moderne (Geschichte Wiens V, Wien 1999).

Marita A. *Panzer*, „Gott segne die christliche Arbeit“. Die katholische Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine Augsburgs 1874 – 1939 (Sankt Ottilien 1992).

Anton *Pelinka*, Stand oder Klasse? Die Christliche Arbeiterbewegung Österreichs 1933 bis 1938 (Wien 1972).

Ludwig *Reichhold*, Österreich. In: S. Hermann *Scholl*, Katholische Arbeiterbewegung in Westeuropa (Bonn 1966) S. 303-331.

Ludwig *Reichhold*, Geschichte der christlichen Gewerkschaften Österreichs (Wien 1987).

Edith *Rigler*, Frauenleitbild und Frauenarbeit in Österreich vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 8, Wien 1976).

Lothar *Roos*, Die moderne Gesellschaft und die Soziallehre der Kirche – ein zeitgeschichtlich-systematischer Überblick. In: Reimund *Haas*, Karl Josef *Rivinius*, Hermann-Josef *Scheidgen* (Hg.), Im Gedächtnis der Kirche neu erwachen. Studien zur Geschichte des Christentums in Mittel- und Osteuropa. Festgabe für Gabriel Adriányi zum 65. Geburtstag (Köln/Weimar/Wien 2000) S. 649-663.

Wilhelm *Salzer*, Der Christlichsoziale Beitrag zur Lösung der Arbeiterfrage (Wien 1962).

Wilhelm *Salzer*, Geschichte der christlichen Arbeiterbewegung Oberösterreichs (Bad Hall 1963).

Joachim *Sand*, Unter Kreuz und Hammer. Zur Entstehung und Wirkungsgeschichte der Katholischen Arbeitnehmer Bewegung (KAB) in der Diözese Trier (Trierer theologische Studien 60, Trier 1996).

Walter *Sauer*, Katholisches Vereinswesen in Wien. Zur Geschichte des christlichsozial-konservativen Lagers vor 1914 (Geschichte und Sozialkunde 5, Reihe „Forschungen“, Salzburg 1980).

Walter *Sauer*, Der Katholische Arbeiterverein für Niederösterreich von 1871. In: Christa *Ellbogen* (Hg.), Dokumente. Etappen der katholisch-sozialen Bewegung in Österreich seit 1850. 30 Jahre Katholische Arbeitnehmer-Bewegung in Österreich (Wien 1980) S. 34-38.

Johannes *Schasching*, Die soziale Botschaft der Kirche. Von Leo XIII. bis Johannes XXIII. (Tyrolia Taschenbücher 13-14, Innsbruck/Wien/München 1962).

Johannes *Schasching*, Die Soziale Frage auf dem 1. österreichischen Katholikentag. In: Für Kirche und Heimat. Festschrift Franz Loidl zum 80. Geburtstag (Wien 1985) S. 302-314.

Maria *Schernthaner*, Die katholische Frauenbewegung in Wien 1848-1914. Von den ersten Vereinsgründungen zur Katholischen Reichsfrauenorganisation (Diss. Wien 1985).

S. Hermann *Scholl* (Hg.), Katholische Arbeiterbewegung in Westeuropa (Bonn 1966).

Gerhard *Silberbauer*, Österreichs Katholiken und die Arbeiterfrage (Graz 1966).

Alfred *Simon*, Der Vatikan und die soziale Frage. In: S. Hermann *Scholl* (Hg.), Katholische Arbeiterbewegungen in Westeuropa (Bonn 1966) S. 13-49.

Fanny *Starhemberg*, Die katholische Frauenbewegung. In: Alois *Hudal* (Hg.), Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen (Innsbruck/Wien/München 1931) S. 305-318.

Gerhard *Steger*, Die katholische Soziallehre und die Arbeiterbewegung. In: Wolfgang *Palaver* (Hg.), Centesimo anno. 100 Jahre katholische Soziallehre. Bilanz und Ausblick (theologische trends 4, Taur/Wien/München 1991) S. 105-139.

Friedrich *Steinkellner*, Emanzipatorische Tendenzen im Christlichen Wiener Frauen-Bund und in der Katholischen Reichsfrauenorganisation Österreichs. In: Rudolf G. *Ardelt*, Wolfgang J. A. *Huber*, Anton *Staudinger*, Unterdrückung und Emanzipation. Festschrift für Erika Weinzierl zum 60. Geburtstag (Wien/Salzburg 1985) S. 55-67.

Hans *Ströbitzer*, Christliche Arbeitnehmer- und Gewerkschaftsbewegung im Spiegel der Zeit am Beispiel Niederösterreichs (St. Pölten/Salzburg).

Karl *Stubenvoll*, Die christliche Arbeiterbewegung Österreichs 1918-1933. Organisation, Politik, Ideologie (Diss. Wien 1984).

Leopold *Summerauer*, Der Katholische Arbeiterverein auf der Landstraße – Wien III. In: Christa *Ellbogen* (Hg.), Dokumente. Etappen der katholisch-sozialen Bewegung in Österreich seit 1850. 30 Jahre Katholische Arbeitnehmer-Bewegung in Österreich (Wien 1980) S. 39-45.

Heinrich *Swoboda*, Großstadtseelsorge (Regensburg/Rom/New York/Cincinnati ²1911).

Emmerich *Talos*, Staatliche Sozialpolitik in Österreich. Rekonstruktion und Analyse (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 5, Wien ²1981).

Texte zur katholischen Soziallehre. Die sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchliche Dokumente. Herausgegeben vom KAB, Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands e. V. (Köln ⁹2007).

Rudolf *Weiler*, Die soziale Botschaft der Kirche. Einführung, chronologische inhaltliche Übersicht und Kommentar vom 19. Jahrhundert bis heute (Schriftenreihe des Instituts für Sozialpolitik und Sozialreform Wien, Neue Folge 2, Wien 1993).

Erika *Weinzierl*, Emanzipation? Österreichische Frauen im 20. Jahrhundert (Wien/München 1975).

Erika *Weinzierl*, Österreichs Klerus und die Arbeiterschaft. Ihr Verhältnis im 19. Jahrhundert nach den Quellen. In: Erika *Weinzierl*, Ecclesia semper reformanda. Beiträge zur österreichischen Kirchengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert (Wien/Salzburg 1985) S. 99-106.

Reingard *Witzmann*, Zwischen Anpassung und Fortschritt – Der Berufsalltag der Frau. In: Die Frau im Korsett. Wiener Frauenalltag zwischen Klischee und Wirklichkeit 1848 – 1920 (88. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien 14. April 1984 bis 10. Februar 1985, Wien 1984).

Josef *Wodka*, Kirche in Österreich. Wegweiser durch ihre Geschichte (Wien 1959).

Paul Bernhard *Wodrazka*, Christlich-soziale Arbeiterbewegung in Österreich um 1900 (Dipl. Wien 1999).

Paul Bernhard *Wodrazka*, Und es gab sie doch! Die Geschichte der christlichen Arbeiterbewegung in Österreich in der Ersten Republik (Europäische Hochschulschriften III/950, Frankfurt am Main 2003).

Stefan *Zach*, Der Einfluß von *Rerum novarum* auf die Allgemeinen Österreichischen Katholikentage bis 1910. In: Rudolf *Weiler* (Hg.), *Rerum Novarum* und die christliche Sozialreform in Österreich. Beiträge zur Geschichte einer Wechselwirkung (Schriftenreihe des Instituts für Ethik und Sozialwissenschaften, Wien 1991) S. 29-41.

Paul M. *Zulehner*, Religion und industrielle Gesellschaft. Zur Entfremdung von Arbeiterschaft und Kirche. Eine historische und empirische Analyse (Ostfildern 2016).

8 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Verzeichnis der katholischen Arbeiterinnenvereine Wiens 1913 bis 1915..... 68

Tabelle 2: Berufszugehörigkeit der ordentlichen Mitglieder der katholischen
Arbeiterinnenvereine Wiens 1913 bis 1915..... 72

9 Abkürzungsverzeichnis

AB	Arbeiterinnenblatt
CsAZ	Christlich-soziale Arbeiter-Zeitung
EB	Elisabeth-Blatt
ÖFW	Österreichische Frauenwelt
QA	Quadragesimo anno
RP	Reichspost
RN	Rerum novarum
VL	Das Vaterland
WDBl	Wiener Diözesanblatt

Abstract

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Rolle von Arbeiterinnen in den für sie gegründeten katholischen Organisationen in der Stadt Wien, welche sich im Spannungsfeld zwischen Bevormundung und Selbstbestimmung bewegte. Dabei wird untersucht, inwiefern hier von einer von Arbeiterinnen getragenen katholischen Arbeiterinnenbewegung gesprochen werden kann. Für die Untersuchung werden neben der Auswertung von Literatur insbesondere zeitgenössische Zeitungen und Zeitschriften, wie etwa das „Arbeiterinnenblatt“ und die „Österreichische Frauenwelt“, als Quellen herangezogen. Als Reaktion auf die Sozialenzyklika „Rerum novarum“ von 1891 setzte auf Initiative von Geistlichen die Gründung katholischer Vereine für Arbeiterinnen in Wien ein, die zunächst als Fürsorgevereine errichtet wurden. Neben den ausschließlich für weibliche Mitglieder gedachten katholischen Arbeiterinnenvereinen, die 1907 zu einem Diözesanverband zusammengeschlossen wurden und den für jugendliche Arbeiterinnen errichteten Patronagen, waren katholische Arbeiterinnen auch gemeinsam mit Arbeitern in den christlichen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen im Vorfeld des Christlichsozialen Vereines sowie in den Vereinen und Verbänden der christlichen Gewerkschaften organisiert. Zu den späteren Vereinsgründungen zählte 1912 der Verein christlicher Heimarbeiterinnen. Unterstützung und Förderung erfuhren die katholischen Arbeiterinnenorganisationen Wiens seit dem 1. österreichischen katholischen Frauentag 1910 vor allem von Mitarbeiterinnen der Sozialen Sektion der Katholischen Frauenorganisation Niederösterreichs, bei denen es sich vor allem um adelige und dem Bildungsbürgertum zugehörige Frauen handelte. Eine Zentralisierung der katholischen Arbeiterinnenorganisationen erfolgte durch die Gründung der „Sozialen Zentralstelle“ der christlichen Arbeiterinnenverbände am Ende des Ersten Weltkrieges. Erst ab diesem Zeitpunkt kann von einer einheitlichen katholischen Arbeiterinnenbewegung in Wien gesprochen werden, an der teilweise auch Arbeiterinnen aktiv beteiligt waren.